P. o. germ.
2088
c

P. o. germ. 2088 c
E

<36600385180013

<36600385180013

Bayer. Staatsbibliothek

Reineke Fuchs

am Ende

des philosophischen Jahrhunderts.

Itzehoe und Crempe
1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die alte Ausgabe des Reineke Fuchses, wonach die gegenwärtige bearbeitet ist, hat auf dem Titelblatt die Worte: Zuvor niemals also gedruckt. Indeß ergiebt sich aus dem Ganzen, daß sie im Laufe des dreissigjährigen Krieges, oder doch kurz nachher gemacht sey. Der Verfasser derselben erzählt seine Geschichte plan, und fügt dann Bemerkungen hinzu, darin er grosse Belesenheit in den Schriften der Griechen und Römer zeigt. Zum Theil führen

sie den Ton jenes Zeitalters; wie wenn bei der Veranlassung, da der Fuchs Mönchskleider angezogen, um Hühner bequemer zu fangen, bemerkt wird: „Dieß könnte nicht uneben diese geistliche Anmerkung geben: daß, wenn ein Mensch verlasse die starke Mauren der wahren Kirchen Gottes, und hingegen hinausgehe auf die grüne Wiesen dieser Welt, und sich da in den nur immer erdenklichen Wollüsten ergetze, daß alsdenn der höllische Fuchs, der Teufel, zerstreue und erhasche die armen Seelen der Menschen, und bringe sie zu dem ewigen Tod. Hingegen, so lange sie sich in ihrer Warte, der wahren Gottes-Furcht halten: und die Hunde, das ist, die Lehrer, nicht stumme Hunde seynd, sondern getrost bellen, rufen, ihre Stimme erheben, und mit dem Gesetz und Eiferzähnen

auf den Teufel und seinen Anhang zubeissen; (welches denn auch eine jegliche gläubige Seele thun muß) so hat es keine Gefahr."

Von dem Urheber des Reineke Fuchses wird in der Vorrede gesagt: „Dasselbige Buch hat ein Gelehrter, Scharfsinniger, Weltweiser Sachse gemachet, mit Namen Nicolaus Baumann, beim Ursprung des Weserstrohms bürtig. Dieser als er bei dem Herzogen zu Jülich eine zeitlang in der Canzley für einen Secretarium gedienet, durch die Fuchsschwänzer böslich hintergangen, und in Ungnade gebracht ward, daß er sich mit grosser Gefahr von dannen an den Meckelburgischen Hof begeben mußte, da er dann auch hinwiederum Herzog Magnussen Secretarius und lieber Mann worden ꝛc."

Reineke Fuchs ist übrigens längst als ein vortrefliches Buch anerkannt; und da Reineke in jedem Jahrzehend andre Sprünge macht, so muß seine Geschichte immer interessant, und bei jeder Bearbeitung neu seyn. Der Verfasser gegenwärtiger Ausgabe, die im letzten Quinquennio des Jahrhunderts erscheint, welches man das philosophische genennt hat, ist überzeugt, daß dieses Buch eben so angenehm, als nützlich und lehrreich seyn wird.

Der König läßt gebieten allen Thieren nach Hofe zu kommen. Reineke bleibt aus.

Schon fieng der Frühling an, sich in seiner Pracht zu zeigen; und jedes Thier, im Wasser und auf dem Lande, und das geflügelte Heer kam neu belebt hervor. Da befahl der Löwe, seinen Saal aufs köstlichste zuzurichten, weil er vorhabe, die Abgeordneten des Thierreichs zu versammeln. Die Unterthanen ermangelten nicht, den Befehlen ihres Herrn nachzukommen in allem, so wie sie wußten, daß es demselben lieb wäre. Herr Nobel bemerkte dieß mit Freuden, und drückte gern ein Auge zu, ob es ihm gleich nicht entgehen konnte, daß die Arbeiter ihren Privatvortheil nicht vergaßen. Er griff in den gefüllten Schatz, und steuerte aufs neue Summen, die vorher nicht im An-

schlage begriffen waren. Dieß wurde ihm in der That nicht sauer; denn aus allen Gegenden des Reichs hatten die Thiere Goldes und Silbers genug ihm zusammengetragen, auch versprochen, fernerhin ihm treu und ergeben zu verbleiben. Eid und Pflicht legten ihnen dieß zwar auf; Herr Nobel fand aber dergleichen wiederhohlte Zusicherungen nicht überflüssig, weil es ihm je zuweilen doch bedenklich schien, ob es die von ihm beherrschten Millionen auf immer so gleichgültig ansehen würden, daß er nebst werther Familie tagtäglich mehrere seiner Getreuen verschlang, die von wohlbesoldeten Beamten mußten geliefert werden. Insbesondere traf dieß die Hausväter; und Affen und Kameele, deren Fleisch den hohen Gaumen am mehrsten kitzelte, erschienen zwar immer mit dem äussern Bezeigen schuldigster Hochachtung; aber man bemerkte doch nicht undeutlich, daß dieß mehr der majestätischen Krallen wegen, als aus Liebe geschah. Wenn jedoch Herr Nobel erwog, daß nur er der Mittel-

punct des Ganzen sey, und die übrigen alle um seinetwillen da wären, so blieb er ruhig im Schlafrock, und sah, indem er Chokolade schlürfte, durch das Fenster hin, wenn der magre Gaul des Bauern Zinskorn herbeiführte, das demnächst mit vollen Händen den Müssiggehern im Mahrstall vorgeworfen wurde. Auch bemerkten Serenissimus mit Entzücken, wenn die Höflinge, deren jeder sechzehn Ahnen hatte, vom Pöbel, oder als gleichbedeutend mit diesem, von bürgerlicher Brut sprachen. — Kurz, der König schickte Bothen ins Land, die mit Diäten wohl versehen waren, und ließ kund thun jedermänniglich, daß in Dorophagon, der Hauptstadt, die Versammlung der Notablen sollte gehalten werden; und möchte daher jeder, der daran Theil nehmen dürfe, wohlversehen mit allem dazu erforderlichen, zu besagter Tageszeit sich einfinden, um zu vernehmen, was hier solle verhandelt werden. Die Thiere spitzten die Ohren, und säumten nicht. Diejenigen Versammlungen auszuschreiben, darin die

Würdigsten als Abgeordnete möchten ersehen werden. Viele erschienen mit wohlgefüllten Beuteln, und spendeten heimlich, um zu dieser Ehre zu gelangen. Die reichsten und ehrsüchtigsten, welche doch bei weiten nicht überall die Klügsten seyn konnten, gelangten würklich dazu, und machten sich fertig, mit würdigem Anstand und so zu erscheinen, daß sie ihrem Volke Ehre machten. Bediente in Seide gekleidet, daran man der vielen Tressen wegen kaum die Farbe erkannte, glänzende Carossen und schön geputzte Gaule kamen nun täglich bei Hofe an, und es schien, als ob viele der Deputirten es dem Könige, wo nicht an Pracht, doch an Auswahl und Geschmack zuvor thun wollten. Serenissimus wunderten sich deß, und urtheilten in allerhöchst Dero Leben zum ersten mal ganz richtig, daß solch ein Aufwand doch wol viele Familien unnöthiger Weise zu Grunde richten werde, und sahen mit gewohntem scharfen Blick einen auffallenden Contrast zwischen der Hagerkeit der Bedienten und ihren schweren Röcken;

liessen sich aber wenig darüber merken, weil es dem Hofe Ehre bringe. Acht Tage verstrichen, bevor etwas unternommen wurde; denn so lange Zeit war erforderlich, um die nöthigen Höflichkeiten nicht aus den Augen zu setzen; zumal da erst am dritten Tage den Deputirten erlaubt ward, nach Stand und Würden dem Könige aufzuwarten. Der Hofton war ziemlich steif; die Fremden aber bemerkten dieß nicht, weil sie alle glaubten, es müsse so seyn, und was man hier gewahr werde, sey die fünfte Kraft feiner Sitten, und alles dessen, was man in dem Reiche der Thiere unter dem einen Worte: Welt — zu begreifen pflegt; denn keiner von ihnen hatte noch je einen Hof in der Nähe gesehen. Darin aber waren sie alle bei sich eins, daß man dem Könige beliebt zu werden suchen müsse, und hielten dafür, man werde dieß am sichersten erreichen, wenn man ihm überall möglichst ähnlich zu werden suche. Sein grimmiges Angesicht, durch welches jedoch einige Milde strahlte, sahe man in den Gesichtern der

Abgeordneten alle, wie in einem Spiegel; und sein rothgelbes Haar wurde Uniform. Wenn er sprach, so bebte der Saal, und jeder fieng sogleich an, seinen Tenor oder Diskant zu verstimmen, um im Baßton zu gurgeln, was aber selbst das am Ohre stärkste Thier darum nicht wohl verstehen konnte. Und weil seine Majestät den natürlichen Fehler an den Augen hatten, daß sie dieselben nicht ganz schliessen konnten, so sah man die Gesandten bei Tage und bei Nacht entweder selbst einen Wedel führen, oder einen Begleiter neben sie, der diese Galanterie handhabte: denn bei dem Könige war der Wedel zum Bedürfnis geworden, um durch Dero Cammerjunker die beschwerlichen Fliegen und Mücken wegzuscheuchen, welche Hochdieselben im Schlafe ofter-mahlen beunruhigten. In der That war Serenissimus am Geiste schwach, so stark auch der Knochenbau seines Cörpers war, und hielt daher jene Nachahmungen wenigstens für ein Zeichen der Unterwürfigkeit; auch kitzelte es

ihn nicht wenig, selbst in dem für ein Muster gehalten zu werden, was er als Fehler lieber abgelegt hätte, und es in der Folge sogar als Beispiel des Erhabenen im ganzen Umfange seines Reichs verbreitet zu sehen.

Der Reichstag nimmt seinen Anfang; und wie Herr Nobel sich dabei weislich benommen.

Der festliche Tag kam endlich näher, wo man vom Thron herab hören sollte, was zum Nutz und Frommen des Reichs fernerhin vorzunehmen sey. Schon rollten die Carossen, und die Herren hüpften wohlparfümirt, im Magen leer und im Kopfe, die Marmorstiegen des Schlosses hinan. Ein Herold öfnete das Thor, und verkündete des Königs Ankunft. Er erschien mit einem langen Gefolge, und erhob sich mit würdigem Anstand auf den Thron. Seine Geheimen standen ihm zur Seite, und alle Thüren des Schlosses waren mit Bewaff-

neten besetzt, als ob ein feindlicher Anfall zu vermuthen stehe. Man reichte dem König ein Papier, worauf geschrieben war, was er dem Volke sagen wollte. So redete und las er folgendermassen:

„Versammlete Fürsten, Herren vom Prälaten- und Ritterstande, Edle des Volks, welches ich regiere. Dieweil ich euch hier habe versammeln lassen, um über das Wohl meines Reichs zu rathschlagen, so wollet ihr vornemlich folgende Puncte in Erwegung nehmen, als erstlich, daß da ich lediglich nur das Glück meiner Unterthanen beziele, gleichwol die Einkünfte meiner Cammer nicht mehr zureichend seyn wollen, die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu bestreiten, zu Lasten des Landes eine Anleihe" — Schon hatten die Herren ihm Beifall gelächelt; aber er konnte nicht weiter reden, weil ein Geräusch in der Versammlung seine Aufmerksamkeit zu sehr auf sich zog. Man hatte hier bemerkt, daß Reineke nicht zugegen

war, und hielt dies für Beleidigung, noch mehr aber für einen seiner gewöhnlichen Kniffe, um den Folgen von den Klagen zu entgehen, welche man gegen ihn hier vorzubringen, schon vereinigt war. Besonders nahmen es die Damen auf den Gallerien hoch auf, daß Frau Reineke ihre Gesellschaft verschmähe, und an den dejeunés, soupés, Masqueraden, Opern und Schauspielen, nicht minder Casino's, Piqueniks auch Bällen keinen Theil nehmen wolle; und ihre Wuth hätte leicht zu Ausbrüchen kommen können, wenn nicht der König abermals Aufmerksamkeit geheischt, und erklärt hätte, daß, da die Zeit verflossen sey, die Versammlung sammt und sonders Theil nehmen möge an dem Mahl, welches er habe bereiten lassen zur Bewirthung der ihm willkommenen Gäste. Es war in der That königlich. Eine Menge Schaugerichte zogen die Aufmerksamkeit an, und der Ueberfluß aller Art war so groß, daß viele Speisen unangerührt von der Tafel getragen wurden. Manche der Anwe-

senden hätten zwar lieber davon genossen, aber die Etiquette gestattete es nicht; denn ein gewisses Ehrgefühl sagte ihnen, daß man zuweilen auch das beste anscheinend verachten müsse, um begreiflich zn machen, daß man darnach nicht lüstern sey, weil man es zu Hause tagtäglich so habe. Die Köche hatten lange Zeit Vorbereitungen gemacht, und das Ganze hatte fast noch einmal so viel gekostet, als es auf dem Wege Rechtens eigentlich hätte kosten sollen. Man gieng nicht sonderlich erfreut aus einander; denn die Unterhaltung war kahl genug, und mancher hatte zu viel, ein andrer zu wenig genossen, je nachdem die Eßlust sich mehr oder weniger geregt, und Gewohnheit jenes oder dieses erträglich gemacht hatte. So wie fast überall die Vorbereitungen zu Conversationen und Schmausereien glänzender und von mehr Bedeutung scheinen, als es sich nachher wirklich findet, so war es auch bei Hofe. Herr Nobel unterließ aber nicht die Gesellschaft folgenden Tags wieder zu laden; und der Hof-

marschall, welcher ein Ehrenzeichen trug, ein offenbarer Beweis der Zuneigung seines Herrn, hatte dabei sehr wichtige Geschäfte. Er war ein feines Thier, konnte über alles viel sprechen, hatte den Hofton wohl gefaßt, und wußte bei Rang und Stand auf das genaueste zu unterscheiden. Niemand konnte wie er, zu jeder Zeit so amüsiren. Er vertrieb dem Könige seinen Herrn durch Späse mancher Art viel leere Stunden, war daher beliebt bei ihm, ob er gleich bisweilen auch empfindliche Beweise der Ungnade von hoher Hand empfing. Durch ihn wurden die Stellen bei Hofe besetzt; denn er wußte die günstigen Augenblicke und die Launen seines Herrn meisterlich zu benutzen. Man hielt ihn für ein Thier von grossem Vermögen.

Reineke wird von Isegrim und andern Thieren vor dem König hart verklaget.

Zuerst trat Isegrim auf, der Wolf nahete mit Kühnheit dem Könige, und redete ihn also an: „Unüberwindlicher König, großmächtigster Herr! Ich bitte bei Seinen hohen Gunsten, berühmten Adel und bei dem Rath, so Er bisher rühmlich geführt hat, daß Er meine Rede höre, und mir nur dieß gewähre, daß Reineke gestraft werde. Denn, wenn ich Ihm erzählen sollte, wie viel leidigen Schaden er mir gethan, und wie emsig er immer beflissen war, mich in Unglück zu bringen, so würde Er selbst ermessen, daß solch ein Verfahren nicht ungestraft hingehen dürfe, ohne der öffentlichen Ruhe zu schaden, und alle Rechte der Thiere jedem Preis zu geben, der sie verletzen mag. Mein Schade war immer seine Freude. Und daß ich Ihm nur eins erzähle: Reineke hat mein Ehebett befleckt!“ Isegrim sprach dieß mit Wuth, so, daß ihm der Othem darüber

ausgieng. Er fiel würklich in Ohnmacht, und man hatte viel Mühe, ihn daraus wieder zu erwecken. Die anwesenden Frauen machten es sich besonders zum Geschäft, durch Reiben an allen Theilen des Leibes, ihn wieder zu beleben. Es gelang. „Er hat mein Ehebett befleckt!" wiederhohlte er mit schwacher Stimme, und die Damen geriethen sichtbar in Verlegenheit; denn sie konnten nicht begreifen, wie Isegrim gerade diesen Punct, den sie als eine Galanterie oder kleine Neckerei von Reineken betrachteten, so übel habe aufnehmen können, und fingen gar an, darüber Bedenken zu tragen, ob nicht Isegrims Ohnmacht erkünstelt gewesen sey. „Schlimme Streiche, fuhr Isegrim fort, hat neuerlich der Bube meinen Kindern gespielt, denn er hat sie so zugerichtet, daß sie kaum noch sehen konnten, und lange mußten sie ihm zum Spott, halb geblendet umhergehen. Jeden Vertrag hat er noch gebrochen; denn, wenn er ihn, bevor etwas von Wichtigkeit unternommen wurde, durch

einen Eid bestätigen sollte, so floh er in seine Burg.“ Martin, der Affe, welcher auch zugegen war, ein gelehrter Jurist, meinte, daß Reineke doch wol nicht so bösartig sey, als man gemeinhin vorgebe, sintemalen und alldieweil er sein Gewissen doch in so weit noch nicht unterdrücket, daß er einen Eid leiste, den er nicht zu halten gesonnen, wie es jetzt gar oft geschehe, wodurch denn die Wege Rechtens sehr unsicher gemacht würden. „Ich bitte, mein Herr König, in alle diesem mir Glauben zuzustellen; denn daß alles Gesagte die reine lautre Wahrheit sey, und ich weder aus Misgunst noch Falschheit rede, werden alle die bezeugen, welche bei mir sind.“ Isegrim beschloß hiemit. Selten aber mag ein Kläger gegen jemand auftreten, daß nicht auch andre nachfolgen sollten. Viele trauen sich selbst so wenig zu, daß sie es nicht wagen, gegen einen mächtigen Feind aufzutreten, und daher andre vorausschicken, und sich auf deren Aussagen stützen, um mit besserm Erfolg ihrem Zweck näher zu

rücken. So gieng es auch hier. Das Hündchen Wackerlos trat auf, und redete gebrochen Französisch so erbärmlich, daß man Mühe hatte, ihn zu verstehen. Er war überhaupt ein süsser Freund, zart von Cörperbau, mit feinem Ton in der Kehle, duftete von Wohlgeruch, war immer gepudert, und sorgfältig geputzt, so, daß er auch die Augen mancher schwachen Schöne auf sich zog. Die gesundern verachteten oder bemitleideten ihn doch mit Lächeln. Das nahm er freilich als ein Zeichen des Wohlgefallens; denn er gefiel sich selbst gar sehr, wenn er im Sonnenschein daher trippelte, und liebkosete seinen Schatten. „Mein Herr König, sagte er, so lange Er das Recht verfolgt, müsse Er froh und glücklich leben. Höre jetzt auch meine Klage, welche ich allerunterthänigst Ihm zu Füssen zu legen mich erkühne. — Ich hatte nur noch eine Wurst, die legte ich auf das Feuer, sie zu braten. Da kam Reineke, und verzehrte sie vor meinen Augen: und ich hatte nicht Kraft genug, sie ihm wegzunehmen. Er

kennet, mein Herr König, nach Seiner Weisheit den Trieb meines Geschlechts, Ueberreste zu verscharren: So hatte auch ich längst berechnet, daß diese Wurst zwei Mahlzeiten geben könnte, die bei meiner gewohnten Mässigkeit zu den leckerhaftesten gehört hätten, welche ich je gethan habe. Aber ach, der böse Fuchs vereitelte so auf einmal meine Hoffnungen." Selten bleibt aber das böse verborgen, am wenigsten dann, wenn man sich darauf stützet, wie auf das Recht. Hinz, der Kater, stellte sich vor dem König, und sprach also: „Mächtiger Gebieter, ich zweifle nicht, Ihr werdet Reineken von Herzen feind seyn, und er verdient es: denn seyd versichert, daß ein grosser Theil Eurer Unterthanen sich vor ihm mehr fürchtet, als vor Euch selbst: ja ich zweifle nicht, daß er Euch nach Land und Leuten trachtet, und wenn seine Ohnmacht, so wie Eure Stärke ihn nicht zurückhielte, so wäre seine Herrschsucht längst zum Ausbruch gekommen. Was aber die Wurst betrifft, welche Reineke gestohlen, so muß ich

bemerken, daß sie nicht dem Wackerlos, sondern mir gehörte. Ich stahl sie einem Müller, und mein Herr König wird dieses Bekenntnis nicht übel aufnehmen, da Raubsucht bekanntermassen die erste Anlage meiner Natur ist.

Endlich trat noch der Panther hervor, gab den Mitanklägern einen bedeutenden Blick, und bestätigte darauf alles, was diese schon gesagt hatten, als reine, unbezweifelte Wahrheit. „Nur eine seiner Bübereien will ich noch anführen, sprach er, und mein Herr Vetter der König, wird daraus höchst-selbst ersehen, daß das nicht übertrieben sey, was Isegrim, Wakkerlos und Hinz geredet haben. Als ich einst nach Brauch und Sitte der Jagd nachgieng, sah ich mit Entsetzen, wie jämmerlich Lampe, der Haase, unterlag. Reineke hatte ihn bei der Kehle gefaßt, und war im Begriff, ihn zu würgen. Meine Stärke und mein Stand (denn der König, mein Herr Vetter, weiß, daß ich unter den Fürsten nicht der letzte bin)

schreckten ihn; er ließ Lampen fallen und entfloh. Da hörte ich denn von diesem, wie treulos er von Reineken war hintergangen worden. Lampe hatte nemlich eine Reise vor, die ihn durch manchen Wald führen sollte. Da diese aber voll von Räubern sind, und äusserst schlechte Wege haben, so wollte Lampe bei den mannigfaltigen Ausgaben an Zoll und Geleite, sich doch nicht der Gefahr aussetzen, wo nicht ganz im Kothe zu versinken, doch wenigstens rein ausgeplündert oder wol gar erwürgt zu werden. Er glaubte daher am sichersten zu gehen, wenn er den ärgsten unter den Räubern, Reineken selbst zum Begleiter wählte, unter der Voraussetzung, daß er doch da nicht untreu handeln werde, wo man sich seiner Discretion anvertraue. Reineke nahm die Einladung willig an, und versprach, wie er treulich und sonder Gefährde seiner Pflicht ein Genüge leisten wolle. Alles gieng Anfangs gut, und Reineke versprach dem Lampen endlich, daß er ihn wolle die Kunst lehren, mit

Ehren ein Capellan zu werden. Lampe, sagte er, du bist wenig fähig, einem Geschäfte vorzustehen, durch welches man Brodt und Ehre auf der Welt hat. Soldat magst du nicht wohl seyn, denn dazu fehlt es dir an Entschlossenheit, und solltest du dich ja dazu entschliessen, so würden deine Wunden auf dem Rücken dir ewige Schande, und immer ein Beweis seyn, daß du weniger zu fechten, als vor dem Feinde zu fliehen verstandest. Schmücke dich denn immerhin mit Federbusch und Helm, dein Nahme wird doch ein Symbol der Feigherzigkeit und der Flucht bleiben. — Sternseher kannst du auch nicht werden, denn deine Augenlinsen stehen dazu viel zu sehr abseits, und du weißt nicht, was diese Leute alles zu beobachten haben. Selbst zum Laufen passest du wenig, da deine langen Hinterläufe, wenn es Bergauf geht, dir ausserordentlich hinderlich sind. Ueberhaupt hat dein Gehirn eine viel zu weit zurückgedrückte Lage, als daß du hoffen könntest, irgend eine Wissenschaft oder Kunst mit einiger Vollkom-

menheit zu fassen: Entschließ dich also, und werde ein Geistlicher. — Hier zeigte er ihm ein Kloster, welches in dem Rufe vorzüglicher Rechtgläubigkeit stand, und von welchem aus die reichsten Pfründen des Landes besetzt wurden. Es hatte unermeßliche Schätze, und war von Bettelmönchen bewohnt. Sie durften nur an dem Glöckchen ziehen, so ströhmten die Bewohner der Gegend Haufenweis herzu, und brachten Vorrath in Menge. Die Heiligen belohnten dieß reichlich, denn sie erwarben durch kräftiges Gebet ihren Wohlthätern unsichtbare Schätze, welche weder Motten noch Rost fressen. — Dahin gieng Reineke mit Lampen. Kaum hatten sie die Thür hinter sich, so wurde diese fest verschlossen, und Lampe ahndete, daß er hier auf immer würde gefangen gehalten werden. Es war ihm dabei allerdings nicht wohl zu Muth. — Ich bin, fuhr Reineke fort, der Prior dieses Klosters, dessen Mauern wie du siehst, der Ewigkeit trotzen sollen. Merke dir nun folgendes: Das Band,

welches dich an deine Gattin fesselte, ist zerrissen; du darfst deine Freunde, deine Kinder nicht wieder sehen. Laß andre für die Fortpflanzung deines Geschlechts sorgen; du mußt der Welt ganz entsagen. Suche deine Lüste zu unterdrücken; religiöse Uebungen werden dir dazu wohl zu statten kommen. Deine Beschäftigung müsse nur Andacht seyn, indeß andre das Feld für dich bauen. Auch mußt du dich in der Demuth fleissig üben. — Und hier wurden dem Lampe allerlei Beschäftigungen angewiesen, welche freilich beschwerlich, schmutzig und eckelhaft genug waren, um eine Lebensart ihm widerlich zu machen, die er doch nicht freiwillig erwählt hatte. Er wünschte sich sehnlich zurück auf sein Kohlfeld; es war jedoch zu spät, und Reineke zwang ihn, daß er den Chorgesang lernen mußte. Aber hier offenbarte sich seine Tücke. Er hatte Lampen schon bei der Kehle gefaßt, ihn zu würgen, als ich eben dazu kam, und diesen rettete. Sieh

hier, Herr König, die Wunde, welche seine Raubsucht ihm gemacht hat.“

(Der König schüttelte die Mähne, räusperte sich, als ob er etwas sagen wollte.)

Grimmhart, sonst Grevink genannt, vertritt Reineken bei dem König.

Aber die Anklage hatte den Grevink, Reinekens Bruder Sohn sehr verdrossen; daher bemühete er sich ernstlich, dessen Ehre zu vertheidigen, wandte sich zunächst zum Wolf und sprach: des Feindes Wort schafft mir wenig Nutzen. Ihr solltet Reineken nicht so ungestraft lästern, wenn er selbst zugegen wäre. Es sey mir erlaubt, unüberwindlicher König, daß ich zum besten meines Freundes rede. — Grevink sprach nun mit so viel Nachdruck und Wärme, daß die Anwesenden alle fühlten, wie gut es sey, einen treuen Freund bei Hofe zu haben. Was Reineke verwirkt hat, das er-

zählt ihr der Länge nach, eure eignen Thaten aber verschweigt ihr weislich, indem ihr zu jenen entweder lügenhafte Zusätze macht, oder doch in einem falschen Lichte darzustellen suchet. Weißt du wol, Isegrim, wie auch du den Bund gebrochen hast, den du mit Reineken machtest! Du mögest doch ja nicht lästern; denn hat nicht Reineke deinetwegen sein Leben gewagt, und hast du ihm nicht mit Undank vergolten! Höre mein Herr König. — Einst kam ein Fuhrmann mit Fischen daher, und Reineke, der schnell seinen Plan gemacht hatte, legte sich mitten in den Weg. Der Fuhrmann hob schon seinen Knüttel, dem schlafenden Fuchs den Rest zu geben, ließ ihn aber wieder sinken, da er zu bemerken glaubte, daß dieser todt sey, legte ihn auf den Wagen, und fuhr unbesorgt weiter. Reineke erwachte bald, und warf der Fische so viele herab, daß sie wohl hätten zureichen mögen, den Hunger aller Theilnehmer zu stillen. Als er aber von da wieder entronnen, siehe da war alles auf-

gezehrt, und du botest ihm die Gräten dar, schändlicher Wolf! War das der Dank, daß er sein Leben aufs Spiel setzte, um seinen und deinen Hunger zu stillen? Er hätte auch ohne dich sein Kunststück wol ausführen mögen; aber dein unersättlicher Hunger jammerte ihn, und dieser mußte zugleich die Ursach seyn, daß er statt Lohn nur Spott davon trug. — Ja noch mehr, Herr König, Reineke stahl einst mit Isegrim ein ausgeschlachtetes Schwein. Er stieg der grossen Gefahr ungeachtet, selbst zum Fenster hinein, und warf es herab. Aber kaum war er herunter gekommen, so zerzauste ihn ein grosser Hund dermassen, daß er kaum sein Leben rettete. Er traf den Wolf bald darauf wieder, und foderte seinen Antheil, statt dessen erhielt er das Krummholz, woran das Schwein gehangen, und Isegrim drohte den schon gestraften Reinecke mit Zahn und Krallen, wenn er noch ein Wort reden würde. Seh Er, Herr König, so ist Reineke mit seinen Freunden, wenigstens hielt er sie dafür, immer

treulich umgegangen, und so wie ich Ihm eben erzählte, hat man ihn für Dienste belohnt. — Lampens Klage ist von noch weniger Bedeutung; denn war er nicht Reinekens Schüler, und sollte es dem Meister nicht erlaubt seyn, diesen zu strafen? Lose Buben müssen auf den Weg der Tugend und Religiosität durch viel Schläge hingeleitet werden, und wenn sie hartlernig sind, so soll man sie wohl züchtigen. Dagegen können selbst unsre Philantropen nichts einwenden. Wer nicht hören will, der muß fühlen. Striemen sind das kräftigste Mittel, den Catechismus dem Gedächtnis wohl einzuprägen, und ich möchte den Lehrer sehen, der ohne Ruthe sein Regiment wohl zu führen verstehen möchte. Edle, stolze Seelen gehen ohne Sporn ihren Weg von selbst; Esel müssen hart getrieben werden. — Wackerlos Klage ist gar zu nichtig, und bestätigt nur das Sprichwort: Wie gewonnen, so zerronnen. Reinekens That blieb darum zwar nicht desto weniger Diebstahl, aber hier wurde ein Dieb durch

den andern gestraft. Wackerlos stahl, um einen Leckerbissen mehr zu haben, Reineke, um seinen Hunger zu stillen. Welcher von beiden hat nun mehr gesündigt! Jener begnügt sich nicht mit den Resten, die von seines Herren Tische kommen, sondern genießt mit diesem gleich köstlich und schön; dieser hingegen hat oft nicht, um das dringendste Bedürfnis seines Magens zu befriedigen. Jetzt ist mein Oheim in ein Kloster gegangen, da ist er dem Bösen Spinnefeind. Er mag gern seyn, wo friedfertige Leute sind: denn in diese Wohnungen der Frömmigkeit vermag nichts unreines zu dringen. Wahre Ruhe der Seele, Entfernung von allem, was das Andenken an gewisse Auftritte im menschlichen Leben erneuern könnte, findet man doch nur in Klöstern. Hier lebt Reineke ganz einsam, isset des Tages nur einmal, tödtet niemand, und betet stets, daß seine Sünden ihm mögen vergeben werden. Das ganze Jahr isset er kein Fleisch, und trägt ein Hären-Kleid an seinem Leibe, behilft sich

auch sehr genau. Er hat sein schönes Schloß verlassen, das er sich durch Mühe und Schweiß erwarb, und wohnt in seiner Zelle. Ich kann wohl sagen, mein Herr König, daß seine begangenen Sünden ihm herzlich leid sind, er zehrt sich vor Hunger bald auf, Trauren, Weinen und Klagen sind so gewiß, wie sein tägliches Brodt. Und was endlich die Frau Geremuth, Isegrims Gattin betrifft, so sind es schon sieben Jahr, daß Reineke sich in Abwesenheit ihres immer düstern Herrn zu ihr gesellte. Sein schmeichelhaftes Wesen, sein immer fertiger Witz gefielen ihr gar wohl, und sie neigte sich mit vertraulicher Liebe zu ihm. Freilich fand sie bei ihm mehr Behagen, als in dem schon welkenden, schwermüthigen Gatten, der nur immer bei den Büchern saß, und von Nahrungssorgen gedrückt, sich weniger um den Putz und das Vergnügen seiner Frau bekümmern konnte, wie um das Brodt, das er täglich für sich und seine Familie zu verdienen hatte. Reineke, damals ein lediger Bursch, und mit

dem Gelde wenig rathsam, hatte sich nie so sehr um Damen-Moden bekümmert, als jetzt, und unterließ nicht, zu kaufen, was Frau Geremuth wohl leiden mochte, fuhr je zuweilen mit ihr nach lustreichen Gegenden, und bewirthete sie da aufs allerbeste. Was Wunder, wenn er das Herz der Frau Geremuth ganz für sich gewann, und dadurch dem Isegrim viel Herzleid machte. — Der König schüttelte seine Mähne abermals, und brüllte sein gewöhnliches: „Hört!" worauf denn die Versammlung im tiefen Stillschweigen horchte: „Es gereicht dir zur Ehre, Grevink, sagte er, daß du die Vertheidigung deines Verwandten und Freundes übernommen hast, und ich habe immer die Regel des Rechts beobachtet, daß auch der andre Theil gehört werde. Isegrim hat allerdings auch an Reineken nicht löblich gehandelt, und gleichwol kann ich nicht sagen, daß er durchaus unrecht gethan habe: Es ist hier ein Schelm über den andern gekommen. Wackerlos Klage übergehe ich, und bemerke

nur noch, daß Grevinks System in allen meinen Schulen eingeführt werde: denn gleichwie der Soldat durch Schläge muß strapaziert werden, also mag auch wol der Schulknabe gestäupet werden, wenn er nicht lernen und gehorsam seyn will. Daß Reineke seinen Lebenswandel geändert, erfreuet mich, wünsche nur, daß es von Dauer seyn möge: denn solche böse Streiche, als er dem Isegrim erwiesen, kehren gar leicht in das Andenken zurück, und erregen den Wunsch zu neuen Versuchen. Ich wünsche mit königlicher Treue, daß es nicht geschehen möge; denn er könnte endlich die Zahl der zum Vestungsbau verurtheilten vermehren müssen; und es ist doch immer ein trauriger Anblick, wenn man so viele Gefesselte und der Freiheit beraubte sieht, die einen Fehltritt oft Lebenslang büßen müssen. Je grösser eine solche Gesellschaft ist, desto weniger gutes Vorurtheil kann man für die Justitz, die Erziehung der Jugend, und die Moral eines Landes fassen."

Wie der Hahn dem Könige Reinekens begangene Mordthat klaget.

Der König hatte kaum ausgeredet, als der Hahn mit seiner sonst so zahlreichen, jetzt schwachen Familie nach Hofe kam. Frau Crassenroth, die schönste Henne, nebst vielen andern, lagen todt auf der Bahre. Den Hahn kannte man vor Kummer und Sorgen fast nicht mehr. Sein sonst glühendes Gesicht deckte Todtenblässe, die sonst immer wohlgeordneten Federn lagen unregelmässig durch einander, und so hoch er sonst seine Stimme erhob, so kleinlaut sprach er jetzt. Man konnte ihn kaum verstehen. Alle Traurenden waren schwarz und köstlich gekleidet, anzuzeigen, was in ihren Herzen vorgieng. Der Spötter wegen, die noch nicht wissen, wie weh es thut, wenn man geliebte Personen verliert, sey dieß hier angemerkt: denn sie möchten sagen, man habe mehr aus Eitelkeit sich so gekleidet, einen Begriff von dem hohen Wohlstande des Hahnschen Hauses zu machen; und die schwarze Kleidung

sey bei vielen vielleicht das einzige gewesen, was getrauert habe, weil der Gedanke an Erbschaft zuweilen doch mächtig würke. Hier konnte das alles weniger der Fall seyn; denn aus fast aller Augen sah man Thränen fliessen, und den andern konnte man es an ihren betrübten Gesichtern wenigstens ansehen, daß sie geweint hatten. Die kostbaren Ringe, welche die Verstorbenen im Leben trugen, hatte man ihnen gelassen; sie lagen schwer in Seide gewickelt, und die Bahren waren von Magahonholz künstlich gearbeitet. Zwar hatte der Vater noch viele unerzogene Kinder, die auch nicht wußten, warum man sie in die düstre Farbe vermummt hatte; aber es blieb ihm Vermögen genug, dieselben jenes Aufwandes ungeachtet, wodurch man den Verstorbenen die letzte Liebe zu erweisen hatte, anständig erziehen zu lassen; auch wurden die Armen nicht vergessen; denn jeder, der sich dazu einfand, erhielt am Begräbnistage so viel schwarzes Brodt, daß er sehr hungrig hätte seyn müssen, wenn er es auf

einmal hätte verzehren wollen. Das Gedränge dazu war so groß, daß der Hausverwalter, sonst ein recht guter Mann, sich genöthigt sah, mehr Schläge auszutheilen, als er Stücken des Brodts darreichte. Er that dieß mit einer Peitsche, welche des leidigen Bettelunwesens wegen allezeit fertig im Hause hieng zu solchem Behuf. An diesem Trauertage schmerzte es den guten Hausverwalter sehr, daß er zu solchen Masregeln seine Zuflucht nehmen mußte. Der Trauerzug war übrigens in der That recht traurig anzusehen; denn auch die Wartefrauen und Todtenweiber weinten, daß die Steine sich hätten erbarmen mögen, und der Schall aller Klocken, so wie der Schein vieler Fackeln, gossen Betrübnis in die Seelen aller Anwesenden. Das Leichenbegängnis war recht dazu gemacht, daß das Publikum noch lange davon zu sprechen hatte.

Henning, der Hahn, fiel vor dem König nieder, und konnte vor Schluchzen kaum reden.

Höret Herr König, so begann er, und schauet gütig auf die Thränen, welche aus meinen Augen rinnen. Ach, sie sind gerecht; denn der Fuchs hat mir und meinen Kindern, welche Ihr lebendig und todt hier vor Euch sehet, grosses Unheil zugefügt. Welches Vergnügen konnte für mich und meine Familie angenehmer und unschuldiger seyn, als daß wir bei heitern Tagen uns im Grase belustigten, indem wir zugleich Nahrung suchten. Welche Freude für mich, so wohlgebildete Söhne und Töchter in Scharen um mich her zu erblicken, die mit jedem Tage der Zeit entgegen reiften, da sie den wartenden Magen der Herren Patrum füllen sollten. Des Nachts waren wir im Kloster sicher verwahrt, und mit Speis und Trank reichlich versehen. Reineken schmerzte es desto mehr, daß er keinen von allen, der mannigfaltigsten Nachstellungen ungeachtet, erwischen konnte, je fetter sie ihm schienen. Tag und Nacht schlich er um das Kloster, und mehrmals war er nahe daran, daß ihm gelun-

gen wäre, eins meiner Lieben zu erhaschen. Ja ob ihn die Hunde gleich zuweilen jämmerlich zausten, so unterließ er seine Nachstellungen doch nicht. Je öfter er sein Vorhaben vereitelt sah, desto begieriger wurde er nur, dasselbe auszuführen. Ich bitte ganz unterthänig, höret nur noch dieß an, Herr König. Einst kam er in ganz fremder Gestalt zu mir, und brachte des Königs meines Herrn Handschrift und Siegel, darin geschrieben stand, daß von nun an Friede im Lande allgemein seyn, und keiner den andern mit Untreue verletzen solle. Er selbst, sagte er, wolle ein Mönch werden, und in diesem Orden bis an sein Ende beharren. Er gelobte an, mir und den Meinen fernerhin nicht zu schaden, denn er wolle anfangen, seine Sünden herzlich zu bereuen, ein frommes stilles Leben zu führen, und sich aller Räuberei gänzlich zu begeben. Von ihm sollt ich hinfort nichts böses fürchten; denn er habe ein Gelübde gethan, kein Fleisch zu essen, wünschte darauf freundlich gute Nacht, weil er

nach dem Kloster müsse, um seine Stunden noch zu lesen. Wer war froher als ich, und eilend theilte ich auch meinen Kindern diese Freude mit. Sie konnten sich darüber kaum fassen, und tanzten vor Freude in dem fetten Grase. Aber ach, wie kurze Zeit währte dieser ewige Friede, wie schnell schwand jene Lust; denn Reineke kam daher voller List und Mord, und verlief uns allen das Thor. Er ergriff eins nach dem andern, tödtete jene und schändete diese. Seht hier, Herr König, die Crevant und die Contart, wie schön sie noch in ihrem Blute sind. Ihr schlanker Wuchs, ihr weisser Hals und ihr Füßchen flügelleicht, ihr süsser, kleiner Mund und die Geschmackvolle Auswahl in ihrem Anzuge — wer könnte ungerührt dabei bleiben. Hättet Ihr sie im Leben gesehen, wer weiß, welches hohen Glücks sie wären theilhaftig geworden. Ich sparte an ihrer Erziehung nichts. Sie tanzten und sangen gleich schön. Contart spielte wie ein Engel das Clavier. Sogar im Theetrinken

hatte ich ihnen Unterricht geben lassen. Jedes Herz gewannen sie für sich. Wenn die jungen Helden ewige Liebe schworen, sich zu erstechen, zu erhängen versprachen, das entzückte mich innig. Man weiß ja wol, wie sorgsam ein Vater seyn muß, wenn die Töchter herangewachsen sind: die jungen Herren tanzen dann unaufhörlich vor den Fenstern herum, und das ist doch die einzige Satisfaction, die ein Vater von all den vielen Erziehungskosten und der Mühe haben kann, wenn er Töchter hat, die ihm Ehre machen.

Der König rathschlagt mit seinen Weisen. Die Todten werden begraben.

Als der König Hennings Klage ausgehört, wurde er ganz entrüstet; jedoch wollte er keinen Spruch fassen, weil er alsobald fühlte, daß er vor jetzt unfähig wäre, Billigkeit und Recht zu handhaben. Denn vielleicht hätte er Rei-

neken im Zorn nach Sibirien schicken mögen. Nachdem er sich ein niederschlagend Pulver hatte reichen lassen, fieng er also an: „Höre nun Grevink, was für grobe Lügen du vorgebracht hast. Solltest du dich nicht scheuen, meine Ohren damit zu beleidigen? Galgen und Rad würde für Reineken das wenigste seyn. Willst du ihn noch vertreten? Daß er meine Handschrift und Siegel gemisbraucht, ist ihm allerdings nicht zu vergeben. Aber was bedarf es vieler Worte. Er soll empfahen den Lohn, welchen er verdient hat. — Jetzt, Henning, sagte er weiter, indem er sich zum Hahn wandte, mögen deine Todten zur Erde bestattet seyn; denn es ist nicht besser, als daß diese zur Ruhe kommen. Erlege demnach an die Geistlichkeit und übrige Behörden die ordentlichen Gefälle. Den Platz, wo die Deinen ruhen, soll ein Marmorstein zieren mit Inschrift von Meisterhand. Bei diesem wird der Fall nicht eintreten, daß etwa nur ein müssiger Lustwandler ihn angaffe, seine In-

schrift belache oder sich nichts dabei denke, daß der Todtengräber ihn umwerfe, einem Neuangekommenen Platz zu machen, daß er unter dem grossen Haufen unangesehen bleibe, vergessen werde: Nein, bei diesem Marmor wird der Gefühlvolle weilen, ihn mit Thränen benetzen, und den unersetzlichen Verlust laut heulend beklagen. Sorge du besonders dafür, daß der Künstler die geflügelten Engel nicht vergesse, welche die Seelen, so warm wie sie den Körper verlassen, gleich in den Himmel tragen. Gieb dich übrigens zufrieden, trauter Henning, du siehst, wie vielen Antheil ich an deinem Schicksal nehme. Du warst immer ein getreuer Bürger, entrichtetest deine Abgaben redlich, und ich fand bei neuen Anleihen in deinem Schatze immer auch einen Theil des meinigen. Dir soll Gerechtigkeit wiederfahren." Grevink wußte die Sache so einzukleiden und zu bemänteln, daß ich beinahe des Rechts darüber vergessen hätte; Aber die Könige haben darum zwei Ohren, daß sie den

einen so wie den andern Theil, Klage und Gegenklage hören. Auch ist es ein Glück für sie, wenn sie weise Räthe haben, die immer aus richtigem Gesichtspunct die Sache betrachten, nicht Geschenke nehmen, und ihren Vortheil dem Nutzen des Ganzen nachstehen lassen.

Braun, der Bär, wird mit einem Briefe abgefertiget; von Reineke mit Liebschmeichelnden Worten empfangen und wohl bewirthet.

Der Rath war also dahin ausgefallen, daß Braun der geschickteste sey, den Brief zu überbringen. Dieser wurde alsbald gerufen, und war dazu sehr bereit. Sieh wohl zu, sagte der König, was du zu thun hast, denn du mußt vorsichtig und bedachtsam handeln. Er wird viel gute Worte geben, aber deine Standhaftigkeit müsse unerschütterlich seyn. O nein, Herr König, versetzte der Bär, ich lasse mich sicherlich nicht blenden, meine Vorsätze sind

unerschütterlich wie mein Gang. Gebt mir nur den Brief, und ich hoffe, daß Ihr den Reineke bald vor Euch sehen sollt. Ich schwöre bei meiner Ehre, daß ich wohl ausrichten will, was mir allergnädigst aufgetragen worden. Was mir an Geschwindigkeit abgeht, das soll die Stärke ersetzen, und ich hoffe zu diesen meinen Krallen, daß Reineke sich vor mir eben so erschrecken wird, wie ein Dorf rebellischer Bauern vor einem Bataillon Grenadiere, die alle grosse Schnurbärte unter der Nase, und Blut und Tod in den Taschen tragen. Des Königs Arm muß furchtbar seyn, und die Uebermüthigen müssen zittern vor ihm. — Hiemit gieng Braun trotzig seinen Weg, über Berg und Thal, beroch zuweilen sein Brandtweinfläschgen; denn er bekam alle 5 Tage 8 gute Groschen in unbeschnittenen Sechspfennigstücken, so, daß er oft nicht wußte, wie er mit Ueberfluß haushalten sollte; war ausserdem gut bewaffnet und montirt — und gelangte endlich bei Reinekens Wohnung an.

Er gerieth in Entzücken, als er dieselbe ansichtig wurde; denn der Executionsbrief lautete dahin, daß Reineke den Braun nicht nur völlig frei in allem unterhalten, sondern ihm täglich noch einen halben Gulden unter den Teller legen sollte; und dieß so lange, bis Braun wohlgemästet zu anderweiten Strapatzen stark genug sey, und sich schwer an Gelde fühle. Als Braun bei der Burg angelangt war, und die Thür fest verriegelt fand, rief er mit lauter Stimme: Herr Oheim, machet auf, ich bin Braun, der Bär, welchen der König zu Euch sendet. Der König ist sehr zornig, und hat bei seiner Krone geschworen, daß es Euch zum Verderben gereichen solle, wo Ihr Euch nicht vor sein Gericht stellen würdet. Stellet Ihr Euch nun nicht, so soll Euer Haabe und Gut dem Fisco anheim fallen, und das Hofgericht wird über Euer Leib und Leben gehalten werden, wo Ihr auch seyn möget. Kommt also Oheim, Ihr thut warlich besser, vielleicht könnt Ihr jetzo noch des Königs

Zorn versöhnen. Da Reineke dieß vernommen, schlich er weiter zurück in seine Wohnung, welche der krummen Gänge genug hatte; dachte aber, wie er Braun berücken möchte. Braun, sagte er bei sich, ist zu stark, als daß man mit Gewalt etwas gegen ihn ausrichten könnte; aber er ist in eben dem Maasse dumm, und von dieser Seite muß er angegriffen werden; gieng endlich heraus, da er sah, daß Braun allein war: denn im Fall eines Angriffs würde er sich durch die Flucht gerettet haben. O seyd mir willkommen, sagte er, und nehmt es nicht vor übel, daß ich Euch so lange warten ließ: Ich hatte mein Gebet noch nicht geendet, sonst würde ich die Thür früher geöffnet haben. Aber ich bitte, daß Ihr jetzt geruhen wollet, in meine geringe Wohnung zu spatzieren, da könnt Ihr der Ruhe pflegen, ich will Euch bewirthen, wie es in meinen Kräften steht. Wohlan, sagte Braun, mit minder starkem Ton, so tretet nur voran, daß Ihr mir den Weg weiset. Nein, erwiederte

Reinhart, ich kenne die Regeln der Höflichkeit auch; einen so seltenen Gast muß man wol werth halten, Ihr sollt voran gehen, und ich werde Euer Diener seyn. Der ist fürwahr keiner Ehren werth, fuhr Reinhart fort, der Euch einen so sauren Gang verursachet. Hat denn der König keinen andern, den er zu mir, einem seiner geringsten Diener senden konnte, als Euch, der Ihr bei Hofe einer der Größten und Edelsten seyd? Mir selbst gereicht es gewiß zum Nutzen, daß gerade Ihr bei mir anlanget; denn so groß Eure Ehre ist, eben so edeldenkend und scharfsichtig seyd Ihr, auch Ihr werdet mich ohne Vorurtheil hören, und ich werde mich Eures Raths bedienen, um sicher zu gehen in dem, was jetzt zu thun ist. Ich war längst Willens, zum Könige zu reisen, um seinen gegen mich gefaßten Zorn zu besänftigen, aber ich traute mir selbst zu diesem Unternehmen zu wenig Fähigkeit zu: Unterstützet mich darin, vortreflicher Braun. Heute kann ich indeß nicht gehen, denn ich habe so viel süße

Speise genossen, daß ich kaum stehen kann. Braun hatte kaum das Wort: süsse Speise, vernommen, als ihn sofort der Mund wässerte, und er war sehr begierig, zu wissen, ob Reineke vielleicht gar Honig meine. Dieser befriedigte ihn aber bald, indem er sagte: Mein Herr Braun, ich weiß, daß Ihr dergleichen schlechte Dinge nicht zu essen pfleget; denn Ihr seyd des bessern am Hofe gewohnt. Ich mußte heute in Ermangelung etwas andern mit Honig vorlieb nehmen; der Hunger würzet alle Speisen. Seyd Ihr thöricht, entgegnete der Bär, daß Ihr den Honig verachtet! Ist er nicht eine der köstlichsten Speisen? Helft mir dazu Reinhart, daß ich Honig erhalte, ich werde mich wiederum dankbar gegen Euch beweisen. Wenn Ihr es so meint, sagte Reineke, so will ich Euch davon die Fülle verschaffen; doch, wenn es Euch so bekommen sollte, wie mir, dann dürft Ihr wider mich keinesweges zornig seyn. Nicht weit von hier wohnt ein reicher Bauer, der hat Honig im

Ueberfluß. Wenn Ihr Euch dahin bemühen wollt, so will ich mir die Ehre geben, Euch zu begleiten, Hochzuverehrender Herr Braun.

Wie Reineke den Bär geleitet, und wie es diesem ergangen.

Reinhart und Braun waren nun bei Rustikeils des reichen Bauers Wohnung angelangt. Hier, sagte Reineke, wollen wir leben wie Soldaten. Sie zechen und schmausen auf anderer Kosten, ziehn vom Leder, wenn sie sich bedanken sollen, oder werfen die Fenster ein; aber sie sind auch wacker genug, wenns gilt Haut und Haar im Stiche zu lassen. Sie mögen die fetten Bauern nicht leiden, und hierin wollen wir mein Herr Gespan, ihnen gern beistimmen. — Beide Pilgrimme warteten, bis der nächtliche Schatten sich gestreckt, und man deutlich merken konnte, daß Rustikeil mit den Seinen sich zu Bette verfügt hatte: denn

mit groben Bauern ist nicht immer zu spassen; sie kennen die Rechte der Gastfreundschaft wenig, und gehen mit Fremdlingen, selbst wenn diese bescheiden bei nächtlicher Weile kommen, oft gar nicht sanft um, wobei sie vor Königs Uniform um so weniger Respect haben, weil sie dieselbe dann nicht sehen. Jetzt liegen sie in Ruh die Flegel, sagte Reinhart, kommt mit mir in den Hof, da werdet ihr einen Baum finden, welcher einen Keil zwischen sich hat, weil er gespalten ist. Darein stecket den Kopf wohlgemuth, und Ihr werdet des Honigs so viel schmecken, daß es euch Wunder nehmen wird. Doch sehet Euch vor, daß Ihr Euch nicht gar zu sehr überfüllet, und etwa Grimmen in den Bauch bekommt. — Dafür seyd unbesorgt, es soll mir nicht schaden; auch werde ich schon Maas zu halten wissen, denn Mässigkeit ist zu allen Dingen gut; antwortete Braun, der Bär, folgte unbedachtsam, und streckte Kopf und Pfoten zwischen den Baum, aber Reineke zog behend den Keil heraus, und

Braun sah sich gefangen. Seine Bitten halfen nichts; denn der Fuchs lachte seines Schadens. Er brauchte seine Stärke; aber so leicht hilft man sich aus Verlegenheiten nicht, in welche man durch Unvorsichtigkeit gerathen ist, am wenigsten, wenn die empfindlichsten Theile angegriffen sind, wie hier des Bären Kopf und Krallen. Er fieng also an, fürchterlich um Hülfe zu brüllen; die Bauern kamen auch herbei mit Prügeln, Gabeln und was sie sonst in der Eil ergriffen hatten. Ha bist du es, sagten sie, als sie den Braun gewahr wurden, ja, wir wollen helfen; und hiemit hieben sie so kräftig zu, daß dem Bären fast der Othem vergieng. Reineke, welcher dieß wol vorher gesehen, hatte sich zeitig auf die Flucht begeben, und rief noch zurück: Herr Oheim, Ihr könnt baß singen, als man geglaubt hätte; oder habt Ihr nun doch das Grimmen bekommen? aber so geht's, wenn man sich nicht zu mässigen weiß. Dort kommen noch mehr, die Euch

Gesellschaft leisten und helfen wollen; laßt es Euch wohl bekommen!

Die Bauern erschöpften fast ihre Kräfte, den Gefangenen zu züchtigen, so wie der Bär die seinigen, um zu entkommen. Selbst die Weiber kamen mit ihren Spinnrocken herbei, und die Knaben übten ihre Peitschen an dem Starken. Braun, welcher nichts weniger zu fürchten hatte, als den endlichen Tod, brauchte noch seine letzte Kraft, und war so glücklich, aus der Klemme zu entkommen; doch ließ er darin einen Theil seines Fells im Stiche. Aber wohin er sich auch wendete, da begegnete man ihm mit Spiessen, Beilen und andern mörderischen Waffen. In solcher Noth drang er wie ein Rasender auf die bewaffnete Macht, nichts weniger beginnend, als ihnen das Uebermaas zu vergelten, welches sie über ihn hatten ausgeschüttet, und ihnen zu zeigen, daß es thöricht sey, einen Unglücklichen aufs äusserste zu bringen. Er gerieth unter die Weiber, und etliche

derselben fielen mit grossem Geschrei in das Wasser. Jetzt war er geborgen, denn alles eilte herbei, um diese zu retten. Braun, der sich indeß erhohlt hatte, kroch dem Wasser zu, und schwamm. Die Bauern, welche dieß bald gewahr wurden, ärgerten sich, daß sie ihn so hatten entkommen lassen. Pfui, sagten sie, was werden unsre Nachbarn dazu denken; werden sie es uns nicht als Mangel an Entschlossenheit anrechnen? Noch suchten sie ihn mit Steinen zu erreichen; als sie aber des Bären Haut am Baume gewahr wurden, jauchzten sie, und riefen ihm nach: Herr Braun, komm und hole deine Handschuh und Ohren, welche du zum Pfande gelassen hast. Braun aber tröstete sich mit den Worten, daß wer den Schaden hat, vor Spott nicht sorgen dürfe.

Wie Reineke den tödtlich geschlagenen Bären am Wasser findet.

Der Mond erleuchtete hell die Nacht, und der Strohm des Wassers half den Bär schneller an das jenseitige Ufer. Das Schwimmen hatte seine ermatteten Kräfte noch mehr erschöpft; er sank in Ohnmacht, aus welcher er aber durch thierische Räuber geweckt wurde, die ihn für eine gute Beute haltend, schon anfiengen, an ihm zu nagen. Sein Brüllen verscheuchte den gierigen Schwarm, und Braun bemerkte, daß er nach einem wohlbehagenden Zustande, dennoch im elenden Leben sey, wo neue Schmerzen seiner warteten. Reineke freuete sich indeß, daß sein Anschlag so wohl gelungen war. Du wirst nicht wieder Honig lecken, guter Braun, dachte er, auch wird dich der König nicht wieder anhero senden, daß du mich zu ihm führest; denn er meinte nicht anders, als daß Braun mit dem Leben hätte bezahlen müssen. Wer zu Reineken will geschickt werden, so meditirte

er weiter, der muß sich anders gewaschen haben, und der Herr König mag auch lernen, daß Reinhart ein listiger Gesell sey. Er gieng indeß auf eine bekannte Strasse, wo er gute feiste Hühner wußte, und es dauerte nicht lange, so hatte er seinen Fang gethan, welchen er denn mit vielem Appetit verzehrte. Zu spät erkannte er, daß gerade dieses Huhn einer Wittwe im Dorfe zugehörte, deren Unterhalt grossentheils die Eier von demselben ausmachten; und er konnte leicht abnehmen, daß diese über ihren Verlust bittre Thränen vergiessen würde. Aber sie zappelte schon zu seinen Füssen, die geliebte schön gefiederte Henne, und er ließ sie, da es nun einmal nicht anders war, sich recht wohl schmecken. Machen es doch die examinirten Advocaten nicht besser, dachte er; sie werden desto fetter, je mehr Familien durch Processe verarmen, und lassen sich dieß so wenig anfechten, daß wol nie einer von ihnen darum eine unruhige Nacht gehabt hat, wenn die Sache anders lief, als er vorher hoch und

theuer versichert hatte. — Auf einen guten Bissen, sprach Reineke weiter bei sich, gehört ein Trunk: das wußte er so gut, wie die königlichen Mundköche, deren Amt und Pflicht es ist, alles zu kosten, bevor es auf die Tafel kommt. Weil ihm aber der Wein nicht wie diesen, zur andern Natur schon geworden war, so spatzierte er dem Wasser zu, und that einen starken Zug; dachte wieder an Braun, und sagte mit lachendem Muthe: So so muß man den Narren mit Kolben weihen; wo die Bauern hinschlagen, da wächst selten wieder ein Haar. Sollte Braun noch leben, so weiß ich, daß er auf immer an mich denken wird. Indem aber sah er den Bär liegen, that vor Schreck einige starke Sprünge zurück, so, daß er sich auch den einen Fuß hart verrenkte. Ach, schrie er, ich bin verloren, wer hilft! Großmüthiger Braun, verzeih, ich dachte nicht — Braun lag indeß unbeweglich, und bald merkte der Fuchs, daß er ausser Stande sey, ihm zu schaden. Pfui, dachte er, die Bauern müssen

sich schämen, daß sie den Tölpel mit dem Leben davon gelassen haben; ja er verbarg seine eigenen Schmerzen, und redete den Bär an. Oheim, seyd Ihr krank? Ich sagte es wol, daß Unmässigkeit Euch Schaden bringen könnte. Oder habt Ihr etwa nicht bezahlt, daß Ihr die Handschuh zurückgelassen habt? Wer hat Euch so schön roth gemahlt? Doch es ist jetzt Mode, und man weiß von Euch, daß Ihr zu Zeiten sehr galant seyd. Es steht Euch aber recht wohl an. Habt Ihr vielleicht mit den Bauern gezecht? Wie theuer hätte Euch dieß können zu stehn kommen. Ihr könntet nun, wenn Ihr anders wolltet, der erste Virtuose seyn, da ihr Euch die Tatzen so säuberlich habt scheren lassen. — Braun konnte vor übergrossem Schmerz kein Wort erwiedern, dachte aber, wie er einst nach überstandener Gefahr es dem Reineke kräftig lohnen wolle, was er an ihm verübt, schwamm mit grosser Mühe wieder auf die andre Seite des Wassers, und langte nach einigen Tagen, wiewol matt und krank, an des Königes Hofe wieder an.

Wie Braun, der Bär, dem Könige seine Noth klaget. Der König ergrimmt heftig, und sendet Hinz, den Kater, Reineken zum andernmal nach Hofe zu fodern.

Als der König Brauns Ankunft vernahm, freuete er sich inniglich, denn er ahndete nichts weniger, als daß er Reineken sollte zurückgelassen haben. Er erlaubte dem Bär sogar, ihm aufzuwarten, da er noch in den Federn lag, und hatte die Augen wenig geöfnet, als dieser ehrerbietigst sich nahete. Wie er sich aber den Schlaf vollends aus den Augen gewischt hatte, und Braun so jämmerlich zugerichtet fand, ergrimmte er in seinem Zorn und sprach: Braun, wer hat es wagen mögen, seine Hand an Euch meinen Gesandten zu legen? Konnte dieser Verwegene nicht denken, daß er dieß mit einem schmähligen Tode würde büssen müssen? Er soll warlich geviertheilt, und sein Cörper zur schreckenden Warnung für andre in allen Theilen des Landes umhergeschickt werden. Was Euch geschehen ist, das

ist mir selbst angethan, und meine Majestät ist in Eurer Person beleidigt. — Ach, erwiederte Braun, ich würde mich gescheuet haben, vor Eurer Hoheit also zu erscheinen, wenn meine Unterthänigkeit, und der heisse Wunsch, Euren Befehlen auf das genaueste nachzukommen, mich nicht bewogen hätten, in Eil Euch Bericht zu erstatten von dem, was durch mich geschehen. Auch könnte ich längst hergestellt seyn, wenn nicht die Ungeschicklichkeit der Feldscheerer meine Cur verzögerte. Meinen gesunden Säften und meiner starken Leibesbeschaffenheit verdanke ich meine Erhaltung lediglich. Die Lazarethe sind jetzt so voll, daß man darin selbst auf die würdigsten Diener des Staats wenig acht hat, die für Eure Ehre kämpfen, und zur Vergrösserung Eurer Macht ihr Blut versprützen. O wenn es möglich wäre, daß Ihr Euch einmal eine Stunde des unentbehrlichsten Vergnügens entziehen könntet, um diesen Schauplatz des Elends zu sehen, Euer königliches Herz würde erweicht werden.

Die um Euretwillen keine Gefahr scheueten, jeder Witterung trotzten und jeden Mangel ertrugen, liegen hier ohne Erquickung, entfernt von den Ihrigen, ohne sorgsame Pflege, von ungeschickten Händen gepeinigt in der Erwartung eines langsamen Todes. Mag wol mancher Held ein Schlachtfeld ungerührt sehen; hier wird seine Empfindung durch tausend abwechselnde Schrecknisse eine Zeitlang betäubt; aber ungerührt ein Kriegs-Lazareth sehen, welches Thier vermag das?

Als ich bei Reinekens Burg von der Reise ermüdet, und von Hunger gequält, anlangte, bot er mir höflich meine Lieblingskost dar, die er jedoch nicht zu Hause hatte, sondern erst von dem Hofe eines benachbarten Bauern sollte geholt werden. Aber meine angebohrne Höflichkeit, die wie Ihr wol wisset, andern ungern Mühe macht, ließ es nicht zu, daß Reineke sich dahin begeben sollte, zumal wenn ich überdachte, daß seine unersättliche Lust nach

Geflügel ihn auf dem Wege leicht zur Weile hätte verleiten mögen. Ich machte mich also selbst auf den Weg, jedoch in seiner Begleitung, und unterließ nicht, ihm wiederholt das Gebot des Königs einzuschärfen, daß er bei Hofe unausbleiblich erscheinen sollte. Wir fanden die Thür des Hofes offen und harreten, bis alles sich zur Ruhe begeben hätte. Wenn wir uns denn, Ihr im Honig, und ich an einem feisten Huhn nach Herzenslust gesättiget haben, sagte Reineke, so soll es uns an einem weichen Lager nicht fehlen. Sorget Ihr für nichts, Herr Oheim, ich weiß hier recht gut Bescheid; und wir treten alsdenn am Morgen wohlgemuth und gestärkt unsern Rückweg an. Der Plan war gut; aber Reinekens Vorwitz vereitelte ihn: denn zu zeitig gerieth er unter die Hühner, der Hofhund wurde wach, und die Dorfschaft versammelte sich. Reineke entschlüpfte durch eine ihm bekannte kleine Oeffnung; denn die Thür war verschlossen: mein gewohnter Muth aber sagte mir, daß Flucht

hier schimpflich sey, und der Endschluß zu bleiben, war alsbald gefaßt, um zu erwarten, was hier geschehen werde. Die Bauern hatten sich alle bepanzert und wohl bewaffnet. So drangen sie in geschloßnen Reihen auf mich ein. Ich stürzte sie zu zwanzigen nieder; aber das half mir wenig, denn neue Schaaren bekämpften mich unaufhörlich. Meine Kräfte, die schon bei der Beschwerlichkeit des Marsches gelitten hatten, fiengen an, mich zu verlassen; ich wollte meine Bravheit nicht länger der Wuth von Leuten aussetzen, die gar nichts zu achten schienen, und ein Rückzug in bester Ordnung schien Ehrenvoller als gänzliche Aufopferung, zumal da der Feind durch schweres Geschütz ein entscheidendes Uebergewicht hatte. Ihr seht, Herr König, wie ich bin zugerichtet. Reineke hat wohl oder übel, an allem Schuld, und ich beschwöre Euch, daß Ihr mein Ungemach an ihm rächet. Der König, welcher bisher nur Brauns blutiges Gesicht im Auge, und wenig auf seine Rede geachtet hatte, er-

grimmte abermals, und schwur bei seiner Krone, daß dieß nicht ungeahndet bleiben solle. So wahr ich König bin, sagte er, und bei dem Diadem, was ich auf meinem Haupte trage, Reineke soll es empfinden, was es heisse, die geheiligte Person eines Gesandten beleidigt zu haben; und sollten tausende meiner Unterthanen fallen, so soll er mit seinem Blute bezahlen, was er hier verschuldet hat. Der König neigte den Scepter, als ein Zeichen der gewogentlichen Gunst, womit er dem tödtlich verwundeten Braun wolle zugethan bleiben, und daß er mit der Ausrichtung seines Auftrages wohl zufrieden sey; gab auch seinem Hausarzt Befehl, daß er mit Sorgfalt über des Edlen Gesundheit wachen solle. Der königliche Rath beschloß weiter, daß man sofort Hinzen zu Reineken schicken wolle, welchen man hiezu des weitern auffoderte. Der Kater zitterte, als er solches Wort vernahm, denn er dachte: Reineke ist verschlagen genug, auch den zu überlisten, der sich der Klügste zu seyn dünket.

Hat er den Bär also hinters Licht geführt, daß man sein Gesicht kaum erkennt, wie wird er mit dir, dem Schwächern zu spielen wissen? — weigerte sich daher des Auftrags standhaft, und gab seine Besorgnisse demüthigst zu erkennen. Der König aber antwortete: deine Pflicht erfodert, daß du mir dienest. Es schadet nicht, daß du klein und Reinekens Kräften nicht gewachsen bist; deine Klugheit wird diesen Mangel ersetzen. Hier nimm diesen Freibrief, und dieses Schild an deine Brust: du wirst unangetastet bleiben, und aller Orten frei passund repassiren. Richtest du den Auftrag zu Nutz und Frommen des gemeinen Wesens klüglich aus, so wird grosses Lob und Ehre dein Lohn seyn; man wird dich mit Würden überhäufen, und du magst in einem ruhigen Alter sterben. Nachdem Hinz für königliche Milde die Gebühren entrichtet, auch eine Hellebarde zur Hand genommen, trat er seinen Weg zu Reineken wohlgemuth an. Er hatte nun schon im Voraus die Genugthuung, daß

man sein Geschäft von Seiten grosser Wichtigkeit betrachtete; es kitzelte ihn, daß gerade er war ersehen worden, einen so gefährlichen Auftrag zu vollenden, wozu er sich vorhin fast selbst zu wenig Klugheit zugetrauet hatte. Die Versprechungen des Königs hatten ihn mit Eifer erfüllt. Aber auf Königswort mag man wol nicht immer allzufest bauen, dachte er; es geht dem Herrn zu viel durch den Kopf, und es bleibt ihm oft wenig Zeit übrig, sich seiner Versprechungen zu erinnern. Es gereuete ihn daher nur dieß, daß er nicht den günstigen Augenblick benutzt, um die königlichen Zusicherungen sich schriftlich bevestigen zu lassen: Schwarz auf weiß scheidet — dachte klüglich der bunte Kater.

Wie Hinz von Reineken empfangen worden, und wie es demselben weiter ergangen.

Als nun Hinz in Reinekenburg angelangt war, klopfte er mit der Hellebarde stark an das Thor, und rief, so sehr er konnte: Holla, holla aufgemacht, Wach ist da! Dabei hatte er sich den Knebelbart schwarz gewichst, und sah so martialisch aus den Augen, wie möglich. Reineke, welcher ein ganzes Commando vermuthete, konnte sich kaum des Lachens enthalten, als er aus dem Fenster den wohlbekannten Hinz erblickte. Höre Reineke, sagte dieser, der König hat mich zu Dir gesandt, daß Du unausbleiblich nach Hofe kommest. Ich rathe Dir treulich, daß Du Dich, so lieb Dir Dein Leben ist, des Königs Befehl nicht widersetzest; und zwar sollst Du eilen, ehe des Königs Zorn ganz wider Dich entbrenne. — O mein Hinz, antwortete Reineke, ich kenne Dein edles Herz, Dir will ich mich anvertrauen, und sollte ich in den Tod gehen. Hätte der König nur

Dich zu mir geschickt, ich wäre längst erschienen. Verzieh ein wenig, und labe Dich, bevor wir die Reise nach der Residenz antreten. Heute habe ich mich auf einen so lieben Gast nicht geschickt, doch hast Du die Wahl zwischen einem wohlgekochten Gericht Erbsen und einer Menge von Mäusen. Jener Speise magst Du Dich hier bedienen nach Deinem vollen Belieben; die Mäuse kannst du pfeifen hören, wenn wir nur einige Schritte von meiner Wohnung entfernt sind. Das Wort kitzelte den Kater mit Wonne in den Ohren, aber so hungrig er war, so schien er sich dennoch zu weigern, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. Hör sagte er, der Mond scheint hell, wir wollen nicht zögern. Je länger hier, je später dort. Wir sind der vortheilhaftesten Wege kundig, und der König harret unsrer. Laß uns nicht säumen. Denn einerseits hatte er den Grundsatz, daß ein Gast, welchen man lieb haben solle, nicht gleich zugreifen, sondern sich müsse nöthigen lassen; und wenn er etwas

annehme, sich gebehrden, als läge ihm so gar nichts daran, daß er vielmehr seinen Wirth dadurch einen Gefallen erweise. Dann aber lagen ihm des Königs gnädige Versprechungen hart in dem Sinn, welche er je früher, desto lieber in Erfüllung zu sehen wünschte. Auf Reinekens dringendes Bitten entschloß Hinz sich zu einiger Weile und wählte, wie leicht zu erachten, die Mäuse für seinen Saum, welche er dem besten Wildbraten weit vorzuziehen pflegte. Er wußte zwar selbst nicht, wie das zugieng, hielt es aber für ein Erbstück von seinem seeligen Vater, welcher unglücklicher Weise war aufgehangen worden, und für Trieb der Natur, welchem er auch willig folgte. So komm denn mit mir, sagte Reineke, ich will dir Mäuse zeigen, die so schön und fett sind, wie Leipziger Lerchen, womit Candidaten ihre Herren Consistorialen zu beschicken pflegen. Der Pfaff, bei welchem sie sich aufhalten, hat volle Kornböden, wo sie sich ungestört mästen; und es sind ihrer hier so

viel, daß man wol Wagen damit beladen könnte. Du wirst dir diesen desto verbindlicher machen, je mehr du davon tödtest. — Sie giengen, und Hinz hatte in dem Andenken an die Lust, vergessen, daß man sich, wenn man es mit einem Fuchs zu thun habe, hüten müsse, ihm auf dem ersten Wege zu folgen. Sieh, sprach Reineke, als sie an dem bestimmten Orte angelangt waren, sieh hier das Loch, dahinein mußt du dich begeben, um das hohe Vergnügen der Jagd und die ausgesuchteste Kost zugleich zu haben. Hör wie sie pfeifen; du darfst nur zugreifen, um dich voll zu sättigen. Sey unbesorgt wegen Gefahr, ich halte unterdeß die Wache, und benachrichtige dich sogleich, wenn sich etwas ungeheuers regen sollte.

Hinz gieng nun mit behutsamen Schritt dem Loche zu, schaute vorsichtig umher, und ob er gleich nichts gewahr wurde, das ihm hätte verdächtig scheinen können, so wollte er es doch nicht wagen, hineinzuspringen; denn er hatte

einmal gehört, daß den Pfaffen nicht zu trauen sey, weil sie gar arglistig wären. O sagte Reineke, ich hätte nicht geglaubt, daß Du so zaghaft wärest, Hinz, so kommt denn nur wieder zurück, mein Weib mag leicht etwas anderes zurichten. Dieser, der nicht für muthlos wollte gehalten seyn, sprang keck und schnell hinein, und sah sich eben so schnell gefangen: denn Reineke hatte in der vorigen Nacht dem Pfaffen eine seiner besten Hennen davon getragen, und dieser hatte nun überall Schlingen gelegt, wo er vermuthete, daß der listige Räuber sein Schlupfloch haben könnte. Hinz, welcher in der Angst nicht sogleich erwog, daß Reineke ihm dieses Unglück bereitet habe, bat diesen knieend, daß er hier helfen möchte; dieser aber rief zum Loche hinein: Hinz, wie stellst du dich so ungebärdig, und schreiest wie rasend; ein standhaftes Thier mag sich so nicht zeigen. Sind die fetten Mäuse etwa zu sehr gepfeffert? Das solltest du aber gewohnt seyn, da du bei Hofe gar oft zur Tafel sitzest. Wenn der Pfaff

kommt, so wird er dir eine lustige Music machen, daß du nach der Mahlzeit tanzest, und die Speisen dir wohl gedeihen. Ich bedaure, daß ich an dem Vergnügen nicht Theil nehmen kann. Gehab dich wohl bis aufs Wiedersehen, denn ich reise von dannen. — Hiemit begab er sich zur Frau Geremuth, mit welcher er fortwährend sein loses Spiel trieb. Von ihr erfuhr er alle Heimlichkeiten des Hofes; denn ihr Mann saß im geheimen Cabinet, und hatte aus langer Erfahrung abgenommen, es sey das beste Mittel, seine Hausehre zu besänftigen, statt Regen Sonnenschein in der Familie zu schaffen, wenn er ihr erzählte, was im Lande geschehen solle und neues darin vorgefallen sey. Sie war jedoch eine verschwiegene Frau, und nur in vertrauten Stunden konnte man ihr Geheimnisse ablocken, welche der Herr Gemahl derselben anvertrauet hatte. Er war dagegen auch ein recht guter Mann. Selten kam er nach Hause, ohne den Seinen, die er von Grunde des Herzens liebte, Marzipan und

Näschereien mitzubringen; und seiner Frau war er mit willigem Gehorsam unterthan. Wenn sie sagte: Väterchen, du mußt ein reines Hemd anziehen, dich waschen, so that er's; du mußt zu Bette gehen, denn ich habe draussen noch viel zu schaffen, so gieng er. Er unterließ nicht, jeden Sommer nach Standesgebühr ein Gartenstübchen zu miethen, und dankbar für die Freuden, welche seine Geremuth da gehabt, dem Wirthe die Meubeln zu lassen. Wollte sie sich ein Paar Schuhe kaufen, so sagte er: geh hin, kaufe dir zwei Paar, und steuerte dazu den letzten Groschen. Solcher Männer giebts nicht viel! Hinz bemühete sich indeß aus allen Kräften loszukommen, und fieng erbärmlich an zu schreien, da dieß nicht gelingen wollte. Martin, des Pfaffen Sohn, hörte dieß nicht sobald, als er aus dem Bette sprang, dem vermeinten Fuchs das Garaus zu machen. Der Vater blieb ruhig im Bett, denn er verließ sich in allen Dingen auf diesen seinen Sohn, dessen erprobter Pfiffigkeit er

gar vieles zutraute. Er hatte ihn mit schweren Kosten auf Schulen und Universitäten gehalten, um ihn einst seine Pfründe erben zu lassen. Martins lebhaftes Temperament hatte ihm hier manches Wohl und Wehe gemacht. Denn, wenn des Vaters wohlgezählte Ducaten ihn von Relegation und Carcerstrafen retteten, so freuete es diesen doch andrer Seits, daß Martin kein Ofensitzer sey; denn aus solchen Jungens, meinte er, könne nie was rechts werden. Und wenn leichtfertige Mädchen unter gewissen Vorgeben seinetwegen den Papa in Anspruch nahmen, so wußte dieser sie mit viel passenden Sprüchen zwar ernsthaft genug zurückzutreiben, konnte sich aber nachher doch nicht der Behauptung erwehren, daß Martin ein durchtriebener Vogel und aller Schalkheit voll sey. Papa war zwar noch in seinen besten Jahren, hatte es aber doch so einzuleiten gewußt, daß Martin als Adjunct ihm beigesetzt wurde. Nach ausgestandenen schwerem Examen, welches abermals grosse Kosten verur-

sachte, hatte Martin aus Neigung und auf Anrathen des treuen Vaters eines reichen Pachters Tochter geheirathet, und schon Söhne und Töchter gezeuget, als sich auf dem Hofe der merkwürdige Fall mit dem grossen Kater ereignete, von welchem noch lange Zeit nachher viel gesprochen wurde. — Martin sprang also aus dem Bette, und hatte nur einen Schlafrock umgeworfen, rief das Hausgesinde zusammen, wie zu einem Feste, und alle schlugen auf den Kater jämmerlich los. Wie dieser aber gewisse Blössen an Martin bemerkte, so griff er aus Verzweiflung und Rache so ernsthaft darnach hin, daß man diesen in einer Ohnmacht wegtragen mußte. Seine Frau schien darüber untröstlich, und wünschte doch lieber, daß der Kater ihn in das Bein oder den Arm gebissen hätte, strich und pflegete auch die Stelle so sorgsam, daß Martin bald wieder aus seinem Todtenschlafe erwachte, zur grossen Freude des gesammten Hauses. Hinz hatte indeß so lange in den Strick gebissen, bis er

sich davon frei sah, da er denn ohne Abschied zu nehmen, schnell davon eilte. Endlich da er das Haus nicht mehr sah, wagte er, still zu stehen, und dachte nun über sein gehabtes Abentheuer nach. Sein Entschluß, nach Hofe zu wandern, war sogleich gefaßt, um da dem Reineke eine Mahlzeit zuzurichten, die in seinem Leben die letzte seyn sollte.

Aber seine Kräfte waren jetzt gänzlich erschöpft, kaum konnte er noch einen Fuß aus der Stelle setzen; und ob er gleich nach Art der Philantropen sonst immer zu Fuß einhergegangen war, so mußte er sich doch diesmal entschliessen, den Weg der ordinairen fahrenden Post einzuschlagen. Ueberfracht hatte er nicht, und er hätte daher ganz glimpflich durchkommen mögen, wenn nicht gerade zu der Zeit wegen eines Krieges, rauhe und glatte Fourage so hoch im Preise gestiegen, und daher auch das Postgeld wäre erhöhet worden. Als blinder Passagier wollte er der damit verbundenen Un-

gemächlichkeiten halben nicht reisen, ob diese gleich den Postillons die liebsten zu seyn pflegen: Und Hinz hatte Ehrgefühl; er ließ sich daher einschreiben. Der Postmeister war einer von jenen groben Gesellen, die den Reisenden nur nach seinem Aeussern beurtheilen, und mit Fremdlingen im rauhen Ton sprechen. Der Kater nahm hier die beßre Parthie, schwieg mit edlem Stolz, und glaubte, daß wol ein andrer Grobian irgend einmal über ihn kommen, und Sittlichkeit predigen werde. Er stieg auf, nachdem er vorher den Wagenmeister, welcher mit Ungestüm foderte, befriedigt hatte. Ein höchst schwerer, unbedeckter Wagen, mit blos hölzernen Bänken, wo man jedem Ungestüm der Witterung preis gegeben ist, und der recht dazu gemacht schien, Reisende zu martern, sollte den Kranken an Ort und Stelle bringen. Jeder im Wege liegende Stein verursachte einen krachenden Stoß, und jeder Stoß wurde hier doppelt gefühlt. Die Knechte fuhren kein Wirthshaus vorbei, ohne ihrer Bequemlichkeit

zu pflegen, und liessen indeß die Passagiere auf dem Wagen frieren, die mit ihnen nicht zechen wollten. Ließ einer von diesen sich etwas reichen, und wenn es keiner that, so wurde ohne Schonung und mit jedem Kunstgriff dazu genöthigt — dann hatte er für den Postillion zugleich mit zu bezahlen, der sich dabei auch Zehrung auf den Rückweg frei machte. Ueberall wurde für Umpacken bezahlt, wenn gleich die Wagen unabgepackt blieben; dienstfertig wurden auf den Stationen Leitern an den Wagen gelegt, um das Ab- und Aufsteigen den reichen Fremdlingen zu erleichtern; eben so dienstfertig hielt man auch die offene Hand hin, bevor das Wiederaufsteigen erlaubt war. So gieng es von Ort zu Ort, und Hinz bat den Himmel, daß er ihm das Ende dieser Fahrt noch bei Lebzeiten möge erreichen lassen.

Die Reisegefährten waren griesgramische Leute, mit welchen durchaus nichts anzufangen war; denn sie kamen von fernen Orten,

und hatten des Ungemachs schon viel ertragen. Nur Pater Kellermeister aus dem Kloster Freyenheim, hatte noch seine Laune. Zwar verkündigte sein rothes Haar, welches er durch einen bleiernen Kamm hatte vertilgen wollen, dadurch aber nur noch gräßlicher gemacht hatte, und das er jetzt durch viel Talg und Puder wenigstens zu verdecken suchte, dem Hinz nicht viel gutes; und wenn er sein grosses Maul öffnete, das zu seinem heissen Magen und seiner schnellen Verdauung gar wohl paßte, so schien er sich selbst verschlucken zu wollen. Hatte er für drei Mariengroschen seine Mahlzeit gehalten, so begann er sich ins Fenster zu legen, und den Braten zwischen den Zähnen hervorzumisten, oder er gab auch wol den Anwesenden das eckelhafte Schauspiel, weil er glaubte, daß dieß einem wohlgewachsenen Mann wie er war, wol zu verzeihen stehe. Des Abends wurde dann wegen der Kost wol Rath. Schlug der Versuch einer Labung hier fehl, nun so wurde dort ein andrer gemacht, der

vielleicht nicht besser gelang, und er mußte je zuweilen nach manchen vergeblichen Bemühungen zu seinem Butterbrodt nach Hause eilen, welches er ungern aß. Uebrigens wußte er seine Wohlthäter in gehörigem Respect zu erhalten. Denn täuschten sie seine Erwartung, daß sie ihn nicht zum Abendessen behielten, so bat er sich die Erlaubnis aus, nach Tische wieder zu kommen, wünschte eine gesegnete Mahlzeit, und versicherte letztlich noch, daß die Helmelshausen, ein altes Weib mit vollem weissen Busen, und sehr treu, seinen Tisch mit Eiern und Gurkensallat schon besetzt habe. Indeß wurden Erzählungen formirt von geizigen Leuten, die u. s. w. Ein Gläschen Schnaps oder zwei, flossen unter der Nase hinein, und so kehrte er denn mit Stoff und Muth zurück. Er sprach so fein, wie ein Tölpel es vermag, und konnte zur Thür hinaus gar nicht geworfen werden, weil er ausser vielen Beweisen unerhörter Bravour, welche am Tage lagen, auch versichert hatte, daß er allein hundert,

auch wol zweihundert Invaliden mit seinen blossen Fäusten werfen wolle. Er wechselte oft mit seinen Freunden; denn er hatte zu wenig Klugheit, um sich so zu verbergen, daß man nicht über kurz oder lang sein von Freundschaftssinn und Edelmuth ganz entblößtes Herz hätte erkennen sollen. Für ein Glas Wein fand er übrigens was link war, recht, und das schwarze weiß, legte los wie man es haben wollte, wenn's auch seinen Freunden galt, und fand alles, sein werthes Ich ausgenommen, schlecht — dumm.

Pater Kellermeister von Freyenheim erzählt der Reisegesellschaft seinen Lebenslauf. Was daraus erhellet, wird hier im Auszuge mitgetheilt.

Er hatte im väterlichen Hause eine gute Küche, und bediente sich derselben, um fett zu werden, ohne seine Absicht zu erreichen; denn er hielt dieß für ein wesentliches Erforderniß zur Schönheit. Alle Nahrungssäfte schienen sich nach der Nase hinzuziehen, welche daher die schönen gelben Zähne fast bedeckte. Auch hatte die Dame Natur an den Füssen ein qui pro quo anzubringen nicht unterlassen wollen. Von seinen Eltern wurde er mehr geachtet, als die übrigen Kinder, weil diese alle nichts taugten; und da ein Schalk seinem Vater ins Ohr geraunt hatte, daß man diesen seinen Sohn von Regimentswegen zum Querpfeifer zu machen gesonnen, so mußte er freie Künste studiren, worin er es denn auch so weit brachte, daß er bald den Brand in den Leib, und die Wassersucht bekam, nachdem er vorher an den

bedenklichen Ursachen zu diesen Krankheiten, viel gelitten hatte. Er wurde ein Kanonier, und da er es nicht weiter als bis zum Unterofficier zu bringen vermochte, so sah er sich genöthigt, auch diesem Stande zu entsagen; und sich mit Kleinigkeiten abzugeben; wobei er viel tapfere Thaten verrichtete, welche ihm unaufhörlich auf der Zunge schwebten. Der Unterofficier zeigt sich übrigens fortwährend in seinen Sitten, seinem ganzen Betragen und Anstande. Er unterscheidet wenig, ob er in die Wachtstube oder ein Visitenzimmer kommt. Wo er gesessen hat, da muß hintennach gescheuert werden, und er ist schon einige Schritte in der Stube, wenn er erst nach dem Hute greift. Seine Familiarität ist unerträglich; denn sie ist mit Plumpheit einerlei. Auch ist er verheirathet gewesen, und geht abermals darauf aus. Drei lange Wochen hat er um die zärtlich Geliebte getrauert, und grämte sich so, daß ihm alle Westen zu weit wurden. Herr Kellermeister, sagten die Leute, man sieht es

Ihnen recht an, daß der Verlust Ihrer Frau Gemahlin Sie schmerzt; Ihre Frau Gemahlin war auch in der That eine recht gute, brave, wackre Frau. Sie war — tugendreich, haushälterisch, bescheiden, still, nicht modesüchtig, ehelich treu, sprach von jedem nur Gutes, und erkannte ihre Fehler; sie liebte wie ein Engel, war arbeitsam, schnell in dem was sie that, hatte Lectüre, und traf immer die beste Wahl; war dienstfertig und aß gern Zuckerbrodt. Wenn Pater Kellermeister ihr eine unerwartete Freude machen wollte, so ließ er davon für zwei Groschen holen. Da sagte sie denn: nun seh ich doch, daß du mich lieb hast u. s. w. Die Leutchen paßten treflich zusammen: Sie hörte gern etwas Neues, aber es durfte nichts als liebes und gutes seyn; und Er trieb sich fleissig in der Stadt um, und hörte, ohne daß er es zu wissen verlangte, immer so viel, daß sie beide oft mit Lachen nicht konnten fertig werden. Was andre thörichter Weise gern ungesehen thun, das thaten sie am Fenster, küßten,

druckten ꝛc. sich da. Ja, solche Muster von Ehen giebts nicht viel! Sie war wol ein rechter Tugendspiegel; und Er — war ein Mann, der auf Diskretion rechnete, bot den Leuten etwas, hielt sich möglichst galant, und konnte die Ladendiener nicht auf der Stube leiden.

Hinz kommt bei Hofe an. Grimmhart wird an Reineken abgefertiget; und wie er sein Geschäft ausgerichtet.

Hinz gelangte an einem Auge blind, und übel zugerichtet bei Hofe an. Der König sah ihn nicht sobald, als er die Notablen fodern ließ, um aufs neue zu rathschlagen, was geschehen solle. Hinz klagte jämmerlich, und alle Anwesende waren höchst misvergnügt, daß Reinekens Bosheit noch ungestraft sey. Grevink hörte mit Schmerzen, wie von allen Seiten Klagen gegen seinen Freund erschollen, und begann also zu sprechen: Haltet mir's zu gut,

höchst und hochgeehrte Anwesende, daß ich zum Vortheil meines Verwandten ein Wort spreche. Mein Vortrag wird übrigens so viel gerechtes und billiges in sich fassen, daß Ihr mich selbst von dem Verdacht freisprechen werdet, als ob eine Partheilichkeit dabei obwalte. Es ist schlechterdings nöthig, daß Reineke herbeigeschafft werde, bevor Ihr über ihn absprechet: denn in welchem wohlgeordneten Staate fällt man über jemanden ein Urtheil, bevor man ihn gehört hat? Zwar gebe ich zu, daß mein Oheim voller List und Betrug ist, wenigstens so scheine; aber wer mag die geheimen Triebfedern und Veranlassungen zu seinen Handlungen finden, ohne sie von ihm selbst entweder zu vernehmen, oder aus dem Zusammenhange der Dinge zu errathen, welcher doch nur durch Wort und Gegenwort kann herbeigebracht werden. Wer mag endlich im voraus schon bestimmt sagen, daß Reineke schuldig und des Todes werth sey? Man lasse ihn jedoch zum dritten und letzten Male entbieten, unter der

ernsthaften Verwarnung, daß, wenn er nicht erscheine, dieß so angesehen seyn solle, als ob er stillschweigend seine Schuld erkenne, und dann mit Urtel und Recht werde gegen ihn verfahren werden. — Wer von meinen Getreuen wird es jetzt aber wagen, dem Reineke solch Endurtheil zu bringen? sagte hierauf der König; denn hat Reineke zeither schon jeden Kunstgriff angewendet, sich der wohlverdienten Strafe zu entziehen, wie wird er dieß jetzt unterlassen, da nun von Rechtswegen gegen ihn soll verfahren werden. — Herr König, sprach Grimmhart, ich bin Ihm zu dienen, allezeit bereit, und will, obgleich Reineke ein böses Gerücht hat, ihm dennoch den Brief überbringen. Verlaß Er sich nur darauf, daß ich mich werde zu hüten wissen vor Reinekens argen List; denn, wenn man erst durch andrer Schaden ist klug gemacht worden, so mag man sich wol vorsehen, und ich verhoffe sonder Zweifel, daß ich in Ausrichtung meines Geschäfts Seinen hohen Beifall, mein Herr

König, nicht verfehlen werde. — Als er nun angelangt war bei dem betrügerischen Fuchse, hub er also an: Reineke, der König sendet mich zum dritten und letzten male zu Euch, daß Ihr erscheinen sollet zu Hofe, bei Ehre, Leib und Leben. Erscheinet Ihr diesmal nicht, so wird man Euren Nahmen und Euer Ebenbild an den Galgen hängen, dem Ihr zu entrinnen suchet; eure Güter werden confiscirt, und Eure Wohnungen zerstört werden; Weib und Kind wird man Euch rauben, und Ihr selbst werdet Vogelfrei seyn, daß Euch tödte jeder, der dazu Lust hat. — Es wundert mich, daß Ihr bisher so kühn seyn konntet, Königs Befehlen Euch zu widersetzen, da Ihr wohl wisset, daß es von ihm nur eines Winkes bedarf, Euch zu zertrümmern. Trauet mir, Eurem Freunde es zu, daß ich die Wahrheit sage: Es wird Euch übel bekommen, wo Ihr jetzt nicht folget. Fast jedes Thier ist auf Euch erbittert, und fodert Strafe und Rache. Euer Unglück ist gewiß, wenn Ihr nicht selbst kommet und

sehet, wie es um Eure Sache steht. Reineke, es fehlt Euch nicht an Verstande, daß Ihr Euch nicht solltet verantworten können gegen das, was Eure Feinde gegen Euch haben vorgebracht; und wenn ich meiner Empfindung trauen darf, so werdet Ihr Euch von den Beschuldigungen wohl reinigen, und Eure Widersacher zu Schanden machen. Welche Ehre wird das seyn für Euch! Viele vereinigte Feinde vermögen selten etwas gegen einen entschlossenen standhaften Mann. Jene werden durch verschiedenes Interesse, und immer andre Rücksichten in Partheien getheilt; dieser wählt zur Erreichung seiner Absicht gleichmässige Mittel, wendet sie mit Vorsichtigkeit und Muth an, und verfehlt selten seinen Zweck. Es geht, sonderlich bei Hofe, andern oft so wie Euch. Wo einer klagt, da klagen sie alle; und wenn denn der Mann, von welchen die Rede war, mit festem Muthe selbst auftritt, so verbirgt sich das Gesindel, verfliegt, wie Spreu vor dem Winde. Reineke gieng wie er zu thun

gewohnt war, zurück in seine Burg, um zu überlegen, was hier anzufangen sey.

Indeß nahete Grimmhart sich mit vielen Verbeugungen der Ermlein, Reineckens Gemahlin. Traun, sagte er, ich hätte nie geglaubt, daß in diesen Gegenden solch eine Schönheit zu finden sey, die alles übertrifft, was man am Hofe hierin sehen kann. Solch ein strahlendes, ausdruckvolles Auge, so zarte Füßchen und Pfötchen, diese feine Mischung der Farben im Gesicht, dieser schlanke Wuchs —. Sollte der König die Ermlein sehen, er würde sie zur ersten Kammerfrau für seine Gemahlin erkiesen; denn er liebt so ausserordentliche Gestalten. Möchten dann die Hofdamen, die wie Mondenschein gegen Sonnenglanz erscheinen würden, immerhin mit neidischen Augen herblicken, wenn ihr leichter Fuß im Tanze schwebt, und nur sie der Mittelpunct des Vergnügens seyn würde. Er küßte darauf mit Ehrfurcht ihr die Hand, und sahe mit bedeu-

tungsvollem Lächeln in ihr helles Auge, als ob er Erhörung erwarte. Ermlein wollte schier vergehen; denn sie war solche Süssigkeiten wenig gewohnt, und Grimmharts Figur wurde von den Damen nie gleichgültig angesehen. Ja es wundert mich, fuhr Grimmhart fort, daß Reineke sich so sehr geweigert hat, bei Hofe zu erscheinen: Solch eine Haushaltung zu verlassen, wo man überall nur Ordnung erblickt, und solche leckerhafte Küche, mit welcher wol keine andre weteifern mag; dazu gehört Ueberwindung. Und sollte Reineke auch nichts weiter als dieß zu seiner Entschuldigung vorzubringen haben, so wird er hinlänglich gereinigt seyn, und nichts fürchten dürfen.

Reineke kam indeß zurück, und man hätte aus seinem Gesicht leicht abnehmen können, daß er etwas im Schilde führe. Weil es denn nicht anders ist, und seyn will, so mußt du lieber Mann, dich entschliessen, mit Herrn Grimmhart zu wandern. Wir wollen hoffen, daß wir

uns gesund wieder sehen. Und wenn du fürchtest, daß etwa ein Unglück die deinigen treffen möge, während du von uns entfernt bist, so laß uns mit dir ziehen: deine wohlerzogenen Kinder werden dir Ehre machen am Hofe. Oder findest du es besser, so laß indeß deinen Freund bei uns; es möchte ohnehin nicht gut seyn, wenn das Haus so ganz in fremden Händen bliebe. — Wohlan, sagte Reineke, ich folge deinem Rath, und eile nach Hofe. Der König mag wol viele Räthe haben, aber unter allen vielleicht keinen, der der Wahrheit treu, in allen Dingen aufrichtig wäre. Eigennutz ist die Triebfeder ihrer Handlungen. Um Ansehen und Einfluß zu haben, opfern sie alles, auch ihre Freunde auf. Sie lügen, wenn es dem Vortheil ihrer Sache gilt, gebehrden sich freundlich, ob sie wol den Tod im Herzen haben. Wer auf sie sich verläßt, der ist genug getäuscht; und der König würde ihrer Beihülfe leicht entbehren: denn nicht, was sie als das beste erkennen, rathen sie ihm, sondern das, wovon

sie merken, es sey sein Wunsch. Ihr Studium ist einzig, den Character des Königs zu erforschen, und die Mittel kennen zu lernen, sich in seine Gunst immer mehr einzuschleichen. Keine seiner schwachen Seiten bleibt ihnen verborgen, und sie wissen diese zur Erreichung ihrer Absichten meisterlich zu benutzen. Religion, Demuth und keine Tugend giebts, die sie nicht heucheln sollten, um zu einem Zweck zu gelangen. Ich werde mit Freimüthigkeit reden.

Wie Reineke-Fuchs sich zur Fahrt nach Hofe fertig macht, und dem Grimmbart auf dem Wege seine Sünde beichtet, welcher ihm derselbigen losspricht.

Reineke machte sich demnach fertig zu der Reise, von deren Ausgang er jedoch nichts gutes erwartete, und nahm Abschied von seiner lieben, guten Frau. Gehab dich wohl, sagte er, und führe deinen Haushalt, wie du es

gewohnt bist. Insonderheit empfehle ich dir unsre lieben Kleinen, daß du sie wohl haltest und bewahrest vor jedem Ungemach, welches sie sonst treffen möchte. Sie gaben sich den letzten Kuß, und schieden mit denjenigen Empfindungen, welche den durch gleiche Neigung verwandten Seelen eigen sind. Ermlein netzte ihre Wangen mit einen Strohm von Thränen, denn es ahndete ihr auch diesmal, so wie sie denn immer das schlimmste zu erwarten gewohnt war, daß sie ihren Getreuen nicht wiedersehen würde. — Die Reisenden hatten bereits einen guten Weg zurückgelegt, als Reineke muthlos erbleichte, und Grimmhart also anredete: Werther Freund, Grimmhart, dieweil wir jetzo allein sind, und ich wohl weiß, wie Ihr verschwiegen seyd, so kann ich nicht unterlassen, Euch meine Angst zu klagen. O wenn Ihr wüßtet, wie mir zu Muthe ist, Ihr würdet Mitleid haben. Vielleicht fällt durch Eure gütige Theilnahme mir der Stein vom Herzen, welcher es Centnerschwer drückt.

Fürwahr, ich hätte nicht geglaubt, daß es eine so grosse Pein sey, wenn das Gewissen erwacht. Ich bin für mein Leben besorgt und meine Ehre. Sollte es mir diesmal gelingen, dem Tode zu entgehen, so soll gewiß die aufrichtigste Besserung davon die Folge seyn. Die Strafe bleibt nicht aus, wenn sie gleich verzieht, das fühle und erfahre ich jetzt lebhaft. — Ja wohl, sprach Grimmhart, ist es hoch vonnöthen, daß Ihr in Euch gehet, und Euch bessert. Wollt Ihr von Euren Reuevollen Empfindungen Früchte ernten, so müssen sie rechter Art, d. h. aufrichtig seyn, so, daß Ihr dieß in Euerm gesammten nachfolgenden Betragen beweiset. Solche Stückchen, als Ihr dem Braun und Hinz gespielt, müssen nie wieder von Euch gehört werden, dafern der König Euer Leben fristet. — Ach, entgegnete Reineke, dieß ist es nicht allein, was ich begieng; auch Isegrim hat manchmal erfahren, daß es nicht wohl gethan sey, sich mit mir einzulassen. Vor einiger Zeit kam Isegrim zu mir, wie es schien,

mit freundschaftlichem Sinn, und sagte unter andern, daß er wohl wissen möchte, wie es mir in dem Kloster, wo ich damals war, gefallen könnte? Er selbst, nebst allen Wölfen, hätten nicht wenig Lust, bei mir zu seyn. Halt, dachte ich, wie soll euch das bekommen! Ich band daher des Wolfes Fuß an ein Klockenspiel und sagte, daß er nun läuten sollte, so viel er könnte und möchte; ich selbst würde mich indeß in einiger Entfernung stellen, um zu hören, wie es sich ausnehme. Das gefiel ihm vorerst sehr wohl, und weil des Läutens kein Ende war, so kamen die Bauern in hellen Haufen herbei, und weiheten ihn also, daß ihm die Ohren klungen, und er an beiden Füssen lahm von dannen gieng. — Ein andermal kamen wir zu einem Speicher, krochen hinein, und fanden daselbst ein ausgeschlachtes Schwein zu unsrer grossen Freude. Da aber Isegrim zu eben dem Loche wieder hinauswollte, wo er hereingekommen war, blieb er darin hangen, weil der Bauch von übermässigen Fressen ihm allzudick

geworden war. Freilich war ich hieran Schuld; denn ich nöthigte ihn fast sehr, und er fraß, daß er auf drei Tage wol hätte können genug haben. Ich bemerkte seinen dicken Bauch, und verglich ihn bald mit der Weite des Loches, dahindurch wir nothwendig wieder zurückmußten. Laß mich nur vorangehen, Isegrim, daß ich bemerke, ob etwas da sey, was uns könnte Gefahr bringen; und damit hatte ich meine Haut heil davon getragen. Die Bauern bemerkten ihn bald, und wollten das Schwein von ihm bezahlt haben; da er aber kein Geld hatte, so machten sie sich selbst bezahlt, und schlugen ihn, daß er kaum noch Kräfte behielt, von dannen zu kriechen. — Isegrim mußte nun sechs Wochen Bette und Zimmer hüten, und hatte während dieser Zeit unendlich viel auszustehen. Er gerieth zunächst, weil ihm ein Bein zerbrochen war, unter die Hände des Wundarztes, des einzigen in der Gegend, seiner Profession ein Bader. Mit bedeutungsvollem Blick legte er dem Kranken eine Menge mörderischer In-

strumente, die alle wohl geschliffen waren, vor, versicherte, daß der Bruch gefährlich sey, und legte den Verband an. Unter den ungeschicktesten Kunstgriffen fiel Isegrim aus einer Ohnmacht in die andre, und der Bader blieb dabei so kalt, als ob er eine Pfeife Tabac schmauchte. Indeß vergrösserte sich der Schmerz, und die Zufälle wurden heftiger. Ein geschickter Wundarzt kam herbei, nahm den Verband weg, und betheuerte, daß schon viel verdorben sey. Es schien gut zu gehen, aber Isegrim dauerte die Zeit zu lang, und übergab sich einem Quacsalber, der in der Gegend umherzog, und Wundercuren zu verrichten log. Der Wolf mußte 19 Thaler 19 Groschen 19 Pfennige stillschweigend darlegen, und sollte demnächst eben so viel nachbezahlen, wenn die Cur nach dreien Tagen glücklich würde vollendet seyn. Er zog darauf ein rothes Band aus der Tasche, wovon er versicherte, daß es mit Türkenblut gefärbt sey, Isegrim mußte seinen Speichel auf dasselbe fallen lassen, und es wurde nun über den Ver-

band des Arztes hergelegt. Der Quacsalber kam zwei Tage hintereinander, jedesmal des Morgens und Abends um 7 Uhr, weil wie er sagte, dieß die rechte Stunde zum Heilen sey, blieb am dritten Tage aus, und ließ sich für 19 Thaler 19 Groschen 19 Pfennige nicht wieder sehen. Ein Glück war es also für Isegrim, daß er den braven Wundarzt noch nicht abgeschafft hatte. Dieser vollendete die Cur, und reichte demnächst seine Rechnung ein: Aber wie erschrack der arme Isegrim, als er hier eine Summe zu bezahlen fand, über deren Erwerb er in gesunden Tagen wenigstens ein halbes Jahr hätte arbeiten müssen, um mit einer zahlreichen Familie davon zu leben. — Noch mehr Schelmenstücke habe ich begangen, sagte Reineke weiter; darf ich glauben, daß, wenn sie mir von Herzen leid sind, ich davon abstehe, mich eines bessern Lebens befleissige, und hier auf Erden willig dafür Strafe leide, sie mir vergeben seyn können? — Grimmhart sprach: Wenn ich glauben darf, daß alles was Ihr

jetzt gesagt habt, Euch von Herzen gehe, so versichre ich, so wahr ich Grimmhart bin, daß Ihr deß alles los und ledig seyn sollet, was Ihr verschuldet habt; aber thut ferner nicht weiter, wie Ihr bisher gethan habt. So gehet denn hin, und kasteyet Euren Leib, verrichtet der guten Werke viel, und lasset Messen für Euch lesen, damit man sehe, daß Ihr es mit Euren Vorsätzen aufrichtig meinet.

Reineke kommt auf seine vorige Tücke, wird von Grimmhart gestraft.

Beide Reisende setzten ihren Stab frohern Muthes fort, Grimmhart, weil er Reineken auf bessere Wege gebracht zu haben glaubte, und dieser, weil er in Grimmharts Zuspruch würklich einige Erleichterung gefunden hatte. Sie kamen in die Nähe eines Nonnenklosters dessen Ueberfluß an Federvieh Reineken nicht unbekannt war. Hier zur Seite ist ein Bach

des klarsten Wassers, sagte er, daraus müssen wir unsern Durst löschen, und Grimmhart ließ es sich gefallen. Ich wollte wol schwören, fuhr er fort, daß wir den Weg vor diesem Nonnenkloster vorbei nehmen müssen; und der Wolf, welcher wohl wußte, daß Reineke die besten Steige gründlich kannte, folgte ohne Erinnern; ehe er sichs aber versah, that Reineke einen kräftigen Sprung nach dem Hahn, und hätte ihn schier erwischt, wenn dieser nicht durch den zeitigen Zuruf seiner wachsamen Frauen von der Gefahr wäre benachrichtiget worden. — Was soll das seyn, sprach Grimmhart, sind das die Früchte Eurer Besserung, und stellet sich Eure Raubsucht schon wieder ein? Liebster Grimmhart, erwiederte Reineke, es thut mir leid, daß ich mich in Gedanken so sehr versündigt habe; vergebet nur noch diesmal, es soll hinfort nicht mehr geschehen. Ich weiß, Ihr seyd kein so strenger Moralist, daß Ihr verlangen solltet, wie der auf dem Wege der Besserung Begriffne nun auf einmal Feh-

lerfrei-seyn solle. Kein Thier kann auf einmal lasterhaft werden; nur Schritt vor Schritt, und nachdem es eine Untugend nach der andern lieb gewinnt, gelangt es endlich dahin, daß es in Wahrheit verabscheuungswürdig ist, und von jedem Gutgesinnten so angesehen wird: Aber eben so wenig ist der Rücktritt die Sache eines Augenblicks, und nur beharrlicher Muth mag mit der Zeit wieder gut machen, was das Vergangene, Nachtheiliges bewürkt hat. Darum bitte ich, daß Ihr nicht allzustreng mit mir verfahren möget. — Im Fortgehen sah Reineke lüstern oft zurück, und ließ sichs nicht undeutlich merken, daß er hungrig sey. — O du gieriger Hühnerfraß, hub Grimmhart an, kannst du dich nicht mässigen? lerne doch deine Begierden unterdrücken! — Seyd nur still, Ihr wißt nicht, was in mir vorgeht, und Ihr habt mich ganz geirret. Diesen heiligen Nonnen stahl ich manches Huhn; daß mir dieß möge vergeben werden, war jetzt meine heisse Andacht. Auch habt Ihr mein lieber Grimm-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hart gut predigen, der Ihr Euch auf guten Pfründen und aus gefüllten Vorrathskammern nährt, und wol wenig wißt, wie dem Dürftigen zu Muth seyn mag.

Reineke kommt bei Hofe an, und verantwortet sich.

Die Reisenden waren endlich bei dem Schlosse des Königs angekommen, und Reineke hatte sich fertig gemacht, mit einem gewissen Anstande und so zu erscheinen, daß er bei dem ersten Anblick interessiren möchte; denn er pflegte nie auszugehen, ohne einige Bürsten zu Kleidung und Schuhen, Puderquast und Spiegel bei sich zu führen. Seine Ankunft war kaum ruchbar geworden, so lief alt und jung herbei, den Reineke zu sehen, welcher es gewagt hatte, Königs Befehlen sich zu widersetzen, und seine Bothen so unerhört zu handhaben; wie wenn ein General die Stadt pas-

Bayerische Staatsbibliothek München

sirt, dessen Soldaten mit Muth und Glück sich dem Feinde furchtbar machten: So stand der Haufe und staunte Reineken an, als obs ein Wunderthier wär, und sie ihn nie gesehen hätten. Er gewann auch bald das Vorurtheil für sich, daß er galant, artig sey, und sich wohl zu nehmen wisse. Einem andern Theil klopfte das Herz von Rache und Wuth; man hörte nur eine Stimme — Reineke müsse hart gestraft, getödtet werden. Der Fuchs schien gleichgültig bei diesem allen, gieng mit bescheidener Dreistigkeit einher, und sah jedermann ins Auge, als sey er sich keiner That bewußt, die ihm Schaamröthe oder Furcht verursachen könnte. Einige liessen sich dadurch irren; andre meinten, daß ein Bösewicht wie er, schon so weit alles Gefühl abgelegt habe, um ohne Scheu selbst denen unter die Augen zu gehen, die ihn zu verfluchen wol Ursach hätten. Der Tag des Verhörs erschien, und Reineke, dem allerdings nicht wohl ums Herz war, suchte sich zu fassen, so gut es die freilich mislichen

Umstände verstatteten. Man spürte keine Unsicherheit in Gang und Stellung, keine Veränderung des Gesichts an ihm, und fast mit Freudigkeit erschien er vor dem König. Er beugte sein Knie tief, dem Souverain zu zeigen, daß er die ihm schuldige Ehrerbietung keinesweges vergessen, und fieng an, im besten Stil also zu reden: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr, Du den der Himmel mit Güte, Gerechtigkeit und Weisheit begabt, und dessen Tugenden die Nachwelt mit Erstaunen nennen wird; o grosser König, ich bitte demüthig, daß Er mich hören, und meiner Sache Recht verschaffen wolle. Ihm war ich immer getreu, und werde es bleiben, so lange dieses Herz sich bewegt. Ihm zu Ehren versprütze ich gern mein Blut, so gewiß jetzt mein Leben in Seinen hohen Pfoten steht. Er unterdrücke Seinen Zorn, und lasse Sich durch Lügner nicht verleiten, einen Ausspruch zu thun, der Seinem erhabenen Herzen, und Seinen tiefen Ein-

sichten zu nachtheiligen Urtheil gereichen könnte, wenn Er mich vorher nicht gehört hätte. Die Absicht meiner Ankläger ist keine andre, als daß sie Ihn mein Herr König, vermögen wollen, mich um Gut, Ehre und Leben, das heißt, um alles zu bringen: doch verhoffe ich — o Fuchs, brüllte der König ihn an, deine Schmeicheleien rühren mich wenig; wahrlich du irrest dich diesmal sehr, wenn du glaubst, daß ich Worte für Thaten nehmen werde. Diese deine Thaten zeugen gegen dich, und Brauns und Hinzens Wunden sind redende Beweise deiner boshaften und rebellischen Denkart. Deine Tücke müssen ein Ende nehmen, und dazu ist nichts würksamer, als daß du an den höchsten Baum gehangen wirst. — Mein Herr König, sprach Reineke, rechne Er mir das nicht zu; diese haben sich selbst ins Unglück gestürzt, und schieben die Schuld auf mich, um bei ihrem erlittenen Schaden nicht noch lächerlich zu erscheinen. Warum war Braun so begierig, Rustifeils Honig zu fressen? und warnm gieng Hinz aufs Stehlen

aus, anstatt des Königs Befehle vor Augen zu haben? Würdigte mich mein Herr König eines solchen Auftrages, wie Er jenen Unvorsichtigen gab, die unverrichteter Sache und nur mit beschwerlichen Klagen zurückkehrten, ich würde alle Kräfte aufbieten, mich des hohen Beifalls würdig zu machen. Ich bitte Ihn großmächtigster Beschützer der Gerechtigkeit, daß Er Seinen gegen mich gefaßten Zorn fahren lasse, und mich mit verschonendem Blicke ansehe. Ich bin jetzt in Seiner Gewalt, und Er mag thun mit mir nach Seinem Willen; aber ich lebe ob seiner bekannten Gerechtigkeitsliebe der gewissen Hoffnung, daß Er erst untersuchen werde, bevor Er ein entscheidendes Urtheil fälle. — Als die Thiere dieß hörten, wurden sie noch entrüsteter, und schrieen aus einem Munde: Wenn du diesen ungestraft lässest, so bist du nicht gerecht, und unwerth der Liebe deiner Unterthanen; solch ein Bösewicht müsse deine Gesetze fernerhin nicht unter die Füsse treten.

Reineke wird zum Tode verurtheilt, nach dem Galgen geführt, von Freunden verlassen.

Hierauf fieng der König an, mit seinen Weisen zu rathschlagen; der Secretair schrieb: Actum Dorophagon den 9ten des Augustmonats 1795. christlicher Zeitrechnung erschien u. s. w. Es folgte hier ein langer Wust leerer Worte, und wenn man das ganze gelesen hatte, so konnte man nur mit Mühe errathen, was gesagt werden sollte. Nach Verlauf von einigen Stunden war denn endlich beschlossen, daß Reineke mit dem Strange vom Leben zum Tode sollte gebracht werden; und zwar sollte man ihn mit dem Gesichte nach derjenigen Gegend wenden, wo er die größte Uebelthat begangen habe. Sofort wurde Reineke arretirt, und das Urtheil ihm bekannt gemacht. Zween Ordensgeistliche überkamen die Pflicht, ihn würdig zum Tode zu machen, durch Einschärfung christlicher Tugend- und Glaubenslehren, durch Ermahnung zur Standhaftigkeit in Erfüllung des

Berufs, und alles dessen, was einem guten Thiere obliege. — Reineke konnte von dem allen zwar nicht Gebrauch machen; denn er war gefesselt. Er konnte nicht stehlen, Gewaltthätigkeiten ausüben, weil er sich kaum rühren konnte; nicht lügen, verrathen, Afterreden oder bösen Leumund machen, denn es sprach keiner mit ihm, und keiner wollte ihm als einem bekannten Schelm etwas glauben. Betrügen mochte er auch nicht, weil sein gesammter Handel schon längst aufgehört hatte. Da er nun keine von den gesellschaftlichen Pflichten mehr ausüben konnte, so blieb ihm nur noch übrig, seine Begierden zu bezähmen, die bei schmaler Kost und Bewegung jetzt schwächer als je waren — und seine Gedanken zum Himmel zu richten; er konnte es aber nicht dahin bringen, daß diese unmittelbar dahin aufgestiegen wären, sondern sie nahmen ihren Weg immer über Galgen und Rabenstein, und verlohren hier einen grossen Theil ihrer Elasticität. Je näher der Zeitpunct kam, da man Reineken ab-

zuthnn vor hatte, desto häufiger wurden die Besuche der Geistlichen, und zuletzt wechselten sie mit einander, so daß dem Gefangenen fast keine Zeit zur Ruhe übrig blieb; der Tag erschien, und eine grosse Menge Volks versammlete sich von nah und fern, so freudig, als sollte ein Fest gefeiert werden, und ein grosser Theil hatte sich betrunken. Die Richter waren versammlet, ihm feierlichst sein Urtheil zu verkündigen und den Verhängnisvollen Stab zu brechen. Reineke erschien, von einer starken Wache umgeben, und begleitet von den Ordensgeistlichen, die ihn unaufhörlich seelig preiseten, weil er als ein Bekehrter und Reuevoller Sünder sterbe, ihm Muth einzusprechen suchten, den in so critischen Augenblicken in Wahrheit wol niemand hat. Eine Legion Bauern hatten mit Zurücklassung ihrer Arbeit, den Gerichtsplatz besetzt; das Militair zu Pferd und zu Fuß war unter den Waffen; alles, um des armen Sünders willen, der von dem grossen Haufen wie ein Heiliger mit Ehrfurcht an-

gegafft wurde. Die Geistlichen wurden von andern abgelöst, und so begann der Zug, für einen Missethäter allzuehrenvoll, in feierlicher Stille.

Als es so aufs äusserste schon gekommen war, da traten Reinekens Freunde und Verwandte auf, die es sich für einen Schimpf rechneten, daß er auf so schändliche Art sein Ehrenvolles Leben endigen sollte, und foderten sämtlich ihre Dienstentlassung vom König. Sie standen zum Theil in ansehnlichen und wichtigen Aemtern, meinten, daß sie dem Lande unentbehrlich geworden, und der König sich über ihren Entschluß höchlich betrüben, oder sie wol gar mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken zurückberufen, und zu noch höhern Posten heben werde: Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie vernahmen, daß der König ihre Abschiedsbriefe mit Lächeln angenommen, und schon am folgenden Tage die vacanten Stellen wieder besetzt habe, um nur nicht eine noch grössere

Concurrenz von Candidaten zu veranlassen, als bis dahin schon eingetreten war. Die Verabschiedeten bekamen ausserdem die Weisung, ihre im Lande erworbenen Gelder daselbst auch zu verzehren, oder zu gewärtigen, daß ihnen 50 procent Abzugsgelder von sämmtlicher Habe würden gemacht werden. Dabei hatten sie denn das Misvergnügen, zu sehen wie die welche sich bisher demüthig vor ihnen geneigt hatten, spöttisch oder stolz vorüber giengen, und andre, die um protection bisher geflehet hatten, auf einmal nun den Ton erhoben; kurz sie schienen in ganz andre Regionen versetzt zu seyn, und fühlten das Unangenehme ihrer Lage, und die trübe Leere derselben mit zu später Reue.

Reineke wurde indeß würklich zum Galgen geführt, und seine Feinde, unter welchen Isegrim und Hinz sich auszeichneten, frohlockten, daß der Tag der Rache endlich gekommen sey. Besonders suchte ersterer seine Frau durch Erin=

nerung dessen, was Reineke ihr Böses gethan, in Wuth zu setzen. Sie schien auch sehr betrübt, konnte aber nicht bewegt werden, Reineken auf seiner Todesfahrt zu kränken, noch weniger, ihn thätlich zu beleidigen. Sie verfiel bald darauf in eine fast tödtliche Krankheit, und die Aerzte hatten alle Mühe, sie zu retten, weil sie den Sitz des Uebels allzuverschieden angaben. Der eine hielt die Leber verletzt, der andre stärkte die Verdauungskräfte, ein dritter reinigte die ersten Wege; alle waren aber darin übereingekommen, daß eine Schwindsucht wol könne auf dem Wege seyn. Ein junger Arzt gieng dem Uebel auf den Grund, befühlte der Frau Wölfin fleissig den Puls, blieb lange bei ihr, um die Krisen abzuwarten, und vollendete die Cur glücklich.

Reineke kommt bis auf die Leiter, und hebt an zu reden.

Der König und die Königin wollten selbst gegenwärtig seyn, Reinekens Ende zu sehen, und schon stand dieser mit dem Strick an der Kehle, hoch auf der Leiter: Aber er faßte sich noch, da es nun einmal so gar weit gekommen war, und bat, daß es ihm vergönnt seyn möchte, zum letztenmale in seinem lieben Leben zu reden. Wenn man mir Zeit dazu läßt, sagte er, so will ich all das Böse, was ich je im Leben gethan, erzählen, damit nicht lange nachher, wenn mein Leib schon modert, ein andrer um meiner Missethat willen gehangen werde. Da die Thiere das hörten, baten sie den König, daß er doch dieß nur noch dem Reineke gestatten möchte, damit um seinetwillen nicht noch unschuldig Blut vergossen würde; worauf der Fuchs also begann: Ich sterbe gern um des gemeinen Besten willen, und bitte nur, daß ihr mir vergebet, was ich im Leben Böses wider

euch gethan habe. Wie viel Ziegen, Lämmer, Enten, Gänse und Hühner habe ich gewürgt: Doch war ichs nicht allein, der solche Räubereien verübte; denn einst hatte ich mich mit Isegrim zu Mord und Raub verbunden, unter dem Beding, daß wir freundschaftlich theilen wollten, was wir erlegen würden: Aber wie übel fuhr ich dabei! Isegrim verbarg die besten Schätze vor mir, oder theilte doch sehr ungleich; oft hatte seine Familie den feisten Rehbock schon verzehrt, ehe ich noch Zeit hatte, meinen Antheil zu fodern. Dennoch ließ ich es mich lange nicht verdriessen, nebst ihm ein Wildschütze zu seyn, so groß auch die Strafe war, welche man für diejenigen bestimmt hatte, die es wagen würden, königliches Wild zu erlegen, ohne doch königliche Jäger zu seyn. Sie sollten Zeitlebens zu Vestungsbau verdammt seyn; wir aber dachten, daß wir wol ein eben so nahes Recht zu dem Wild im Walde hätten, als Sr. Majestät, die es doch nicht fütterten, wohl aber erlaubten, daß durch dasselbe dem Bauer

seine mühsam bearbeiteten Saaten zertreten würden. Wir jagten daher mit königlicher Lust, fischten und erlegten Vögel in hoher Luft, weil wir überzeugt waren, daß solche Güter der Natur jedem zugehörten, und jedes nähere Recht dazu, nur Anmaßung sey. — Die Ungerechtigkeiten des Wolfes rührten mich aber wenig. Mag ers nehmen, dachte ich, mein Silber und Gold kann er mir doch nicht rauben, und dessen ist so viel, daß der größte Verschwender es in seinem ganzen Leben nicht verzehren kann. Nobel erschrack fast sehr, als er von einem Schatze hörte, der nicht könne verprasset werden, und dazu verborgen sey. Du mußt bekennen, wo dieser Schatz liegt, sagte er, oder man wird dich zweimal aufhängen. — Die Königin selbst gieng zu Reineken, und redete ihn mit einer gewissen Grazie an, die ihn etwas gutes ahnden ließ. Wenn du der Gefahr entrinnen willst, darin du jetzt steckest, so mußt du frei heraussagen, wo der Schatz verborgen liegt, dessen du jetzt Erwähnung

gethan hast. Beschwere dein Gewissen nicht durch unnütze Verschwiegenheit; und durch freies Bekenntnis kannst du dir Gunst zuwege bringen, und deine Strafen lindern, dein Unglück bekümmert mich, und ich hoffe, der König werde Gnade für Recht ergehen lassen, dafern du nichts von dem zurückbehältst, was dir bekannt ist. Mein Herr König und Königin, begann darauf Reineke, und ihr versammleten Grossen des Reichs, ich bitte, daß ihr meine Worte nicht in Zweifel ziehet; denn sollte ich jetzt noch lügen, und nicht vielmehr auf das Wohl meiner Seele bedacht seyn? Mein Vater hatte das Glück, da er einen Brunnen wollte graben lassen, einen schweren Schatz zu finden, und war Gewissenlos genug, ihn zu verbergen, da doch der Schatz mit allem Rechte dem Könige zugehört hätte, als welchem alles in seinem Lande zukommt, was tiefer in der Erde verborgen ist, als das Eisen eines Pfluges reichen mag. Die Häuser seiner Unterthanen stehen nur auf seinem Grund und Boden, und wenn

er wollte, so könnte er wol allen Bäumen die Wurzeln abschneiden lassen, weil sie aus seinem Gebiete Nahrung und Säfte ziehen. Der Schatz hatte dem König Friedrich gehört, als welcher viel gesammlet und seinen Unterthanen doch auch noch viel gelassen hatte. Kein Soldat oder Taglöhner konnte einen Trunk Bier oder eine Pfeife Tabac haben, ohne dem gar zu guten König etwas davon zollen zu müssen. Dafür hinterließ Friedrich aber auch ein grosses Vermögen für seinen freigebigen Nachfolger, und ein hundert und zwanzig Schnupftabacsdosen, wovon die eine immer besser als die andre war. Mein Vater bildete sich nun ein, er wäre der allerreichste, fieng an, sich prächtig zu kleiden, vergaß seine Pflichten, und verachtete jeden, der nicht reich war, wie er. Zuletzt verfiel er sogar auf die Thorheit, daß er sich eine Krone aufsetzte, und sich einbildete, er könne wol noch König werden. Dieser Gedanke gedieh bei ihm immer mehr zur Reife, und berief endlich den Hinz zu sich, eben den,

welcher mich jetzt als Henker bei der Kehle gefaßt hält. Mache dich auf, sagte er zu ihm, und eile, daß Braun zu mir komme; ich habe mit euch wichtige Dinge abzuthun, und es soll euch nicht gereuen, meinem Willen gefolgt zu haben. Das süsseste Honig soll für Braun bereit stehen, und für dich werde ich die leckersten Mäuse braten lassen; denn ich halte es für billig, daß bei mir jeder seinem Geschmacke folge. Ihr werdet es daher auch nicht übel nehmen, wenn ich, indeß ihr an Tafel sitzet, an einem feisten Huhn mich vergnüge. Hinz säumte nicht, und Braun erschien sehr bald, ward auch von meinem Vater mit ausgezeichneter Ehre empfangen. Bald wurden Grimmhart und Isegrim durch Eilbothen herbeigerufen. Die Berathschlagungen fiengen an, und denket nur Herr König, sie liefen auf nichts weniger hinaus, als daß mein Vater den Thron sollte einnehmen. Die Verschwornen hatten den Entschluß gefaßt, den König sammt seiner Familie umzubringen, und giengen Tag und

Nacht damit um, wie sie solches möchten ins Werk richten. Braun sollte Feldmarschall werden, und man glaubte, daß er wegen seiner Stärke den Staat meisterlich würde zu führen wissen. Hinz war zum Geheimenrath, Grimmhart zum Oberjägermeister, so wie Isegrim zum Cammerpräsident ersehen. Indeß jene wichtigen Posten mit so würdigen Subjecten besetzt wären, so würde mein Vater mit der ihm angebohrnen List das Ganze übersehen, und besonders im Fache der auswärtigen Angelegenheiten, Wunder der Politic hervorbringen. Aber hört, wie es weiter ergieng. Grimmhart hatte sich einst im französischen Weine hart übernommen, und seinem Weibe offenbahrt, was bisher im Verborgenen gelegen hatte. Ich nehme Ihro Majestät die Königin aus, indem ich behaupte, daß die Weiber nur das verschweigen, was sie nicht wissen. Frau Grimmhart schwieg, so lange sie alleine war, und entdeckte nicht ohne muthmasliche Zusätze, was sie irgend wußte, sobald sie eine ihrer Bekanntinnen konnte zum

Stehen bringen; und das hielt eben nicht schwer. Sie unterließ jedoch nicht, zu bemerken, daß dieß als Geheimniß gesagt und gehalten seyn solle; und jede versprach mit Hand und Mund, das Anvertraute mit ins Grab zu nehmen. Bald kam das Gerücht zu meinen Ohren, und erschreckte mich sehr: denn ich liebe den König, seine werthe Familie und die Verfassung des Landes. Unter einem so weisen Scepter kann man nicht anders als glücklich leben. Jeder ist seines Eigenthums sicher, und giebt darum gern, was der Obrigkeit gebührt — genießt in Ruhe, was der Himmel bescheert, bis ein feindseeliger Nachbar diesen Freudengenuß stöhrt. Wissenschaften und Künste blühen, weil doch jeder vom Verdienste leben muß. Es entzückt den Patrioten, das wohlgekleidete Heer des Landes zu sehen, wie es Gerechtigkeit handhabt, und mit Kolbenstössen Platz macht, wo der König unter dem Freudengetümmel des Volk erscheinen soll, wie es sich übt, zu zerstöhren, was im langen Frie-

den mühsam gebauet wurde; auch Beweise von der hierin erlangten Fertigkeit ablegt. Jede Revolution führt unsägliches Elend über das dermalen lebende Geschlecht herbei; was oben ist, kommt unten, und die Nachkommenschaft weiß es ihren Vorfahren keinen Dank, wenn sie mit ihrem Blute ihnen etwas gutes erwarben. — Da nun der Schatz von alle jenem Uebel der Grund war, so gieng meine ganze Sorge dahin, wie ich ihn könnte in meine Hände überkommen, und scheuete weder Tag noch Nacht und in keiner Jahrszeit die Mühe, meine Absicht zu erreichen. Meinen Vater ließ ich daher fast nicht aus den Augen, und sah immer zu, wo er hingieng.

Reineke findet den Schatz, und sein Vater erhängt sich.

Einst lag ich, sagte Reineke, in einem Loche verborgen, und lauschte, als mein Vater auch in den Wald kam, auf allen Seiten umherblickte, ob irgend wo etwas zu bemerken sey, und als er deß nichts fand, nach einem verborgenen Orte hinschlich, und zusah, ob sein Schatz noch unversehrt sey. Mit zufriedenem Blick verstopfte er das Loch, und verstrich sorgfältig seine Fußstapfen. Ich hatte hier zum erstenmal Gelegenheit zu bemerken, wie einem Reichen zu Muthe seyn mag. Immer in Sorgen, daß sein geliebtes Geld vermindert oder gar entwendet werde, lebt er unruhiger und bekümmerter als ein Armer, der wenig zu verlieren hat, und nichts fürchtet. Dieß konnte mich aber nicht von dem Wunsche abbringen, jenes von allen vernünftigen Wesen gesuchte Erz in meine Gewalt zu bekommen, von dem man nicht Uebel gesagt hat, daß es das fünfte Ele-

ment sey. Ohne ihn kann man doch nichts wichtiges unternehmen, und einen Nothpfennig zu haben, mag gar gut seyn; denn der Weltlauf ist wunderbar. Mit diesen Gedanken gieng ich hin, und fand nach weniger Mühe eine Menge Goldes, säumte auch nicht, es an einen Ort zu bringen, den ich schon im voraus dazu ersehen hatte. Die Verschwornen schickten indeß viele Bothen im Lande umher, und liessen mit Vorsichtigkeit bekannt machen, daß wer sich wider den König wolle gebrauchen lassen, mit Ehre und Gütern solle überhäuft werden. Beides hat für den grossen Haufen vielen Reiz; nur wenige Weise wissen diese nichtigen Dinge zu verachten, und segnen ihre Zeitgenossen, wenn sie ihnen erlauben, ihre Tage in Ruhe zu vollenden.

Mein Vater ließ es sich indeß sehr sauer werden, seine Absicht zu erreichen; denn mit dem Frühling sollte die Empörung ausbrechen. Viel loses Gesindel sammlete sich zu ihm, die

in ihrem Eide, den sie alle leisten mußten, bei Ehre versprachen, ihm treu und hold zu seyn, in der That aber so wenig Ehrgefühl hatten, daß sie sich für Sold verpflichten konnten, treue Unterthanen des Königs zu morden, und eine Rebellion zu unterstützen, wobei sie doch nur ihren Privatvortheil im Auge hatten. Alles kam indeß auf den Schatz an. Mein Vater suchte ihn, fand ihn nicht, gieng hin und erhängte sich: damit hatte denn das ganze Unternehmen sein Ende. Ich habe den König, habe das Reich gerettet; das ist es eigentlich, worüber ich angeklagt werde. Ich bin reich, und habe darum so viele Verfolger. Mein Herr König, urtheile nun selbst, ob ich schuldig sey, bestraft zu werden.

Der König berathet sich über Reinekens Loslassung, um den Schatz zu überkommen; Reineke fährt fort zu lügen.

Der König und die Königin erblaßten über Reinekens Worte und über die Gefahr, darin sie geschwebt hatten, und sie hätten wol gar das Bette hüten mögen, wenn nicht der Gedanke an den übergrossen Schatz ihren Kräften neue Spannkraft gegeben hätte. Sie führten daher Reineken bei Seite, und sagten ihm mit gleichem Ernst und Milde, daß er den Ort des Verborgenen anzuzeigen nicht zögern wolle; sprachen bald ein Wort von hoher Gunst, und liessen dann wieder eins fallen, worin Tortur enthalten war. Reineke nahm aus alle dem ab, wie sehr viel Ihro Majestäten an dem gelegen war, was er allein zu wissen vorgab. — Was wird es mir nutzen, sagte er endlich, wenn ich mein Geheimnis verrathe, und welche Vorzüge wird man mir darum gönnen? Ja sollte ich mein Gut demjenigen geben, der so

eifrig mein Blut begehrt, so leicht falschen Anklägern Glauben giebt? — Seyd nur gutes Muths, Reineke, und offenherzig, der König wird Euch das Leben schenken und vergeben. — Wenn ich das hoffen darf, sagte Reineke, so will ich frei bekennen, nur bitte ich, daß der König nach so redenden Beweisen meiner Ergebenheit, fernerhin nicht jedem Verläumder Glauben beimesse; dafür kann ich ihn so reich machen, daß kein König mit ihm sich wird vergleichen können, und die verblichenen Schätze des weiland grossen Moguls nichts dagegen seyn sollen. — Trau nicht zu viel, sagte der König zu seiner Vertrauten, er ist ein Gauner von Haus aus, und wer in Sünden alt geworden ist, wie er, dem mag man so gar leicht sich nicht übergeben. — Es ist allerdings so, wie mein Herr, der König gesagt hat, sprach die Königin; doch diesmal wollte ich wol sagen, daß ers ehrlich meine. — Der König vergaß jetzt sein sonstiges Princip, daß man Frauenrath ausser häuslichen Angelegenheiten, nur

dann trauen dürfe, wenn nicht Nebenabsichten dabei zu vermuthen sind; und doch pflegen sie selten zu rathen, ohne dabei Seitenblicke zu thun — er vergab Reineken, und neigte den Zepter als ein Zeichen seiner nunmehrigen Huld gegen ihn. — Reineke sprach: Ich werde nie vergessen die Gnade, welche mein Herr König mir jetzo erwiesen, und will jetzt den ersten Beweis meiner Dankbarkeit damit geben, daß ich das grosse Geheimnis entdecke, woran in Wahrheit das Glück des Staates hängt.— Der Schatz liegt, daß ich es mit wenigem sage, unter einer Haselstaude im Walde bei einem Brunnen der durch zween Birken kennbarer wird. Bei dem Schatze wird der Herr König finden eine goldene Krone, welche der Sieger nach glücklich durchgeführter Verrätherei tragen sollte; sie wird nun aber meinem Herren König baß anstehen. Die Menge von Gold und Edelsteinen ist unermeßlich, und werth, daß sie in des Königs Schatze prangen. — So gehet denn mit an den Ort, versetzte der Kö-

nig, wo des Reichthums so viel vergraben liegt, und zeiget mir denselben. Reineke antwortete: Der Ort ist vielen bekannt, was aber da verborgen liegt, weiß niemand. — Alsbald rief er Lampen herbei. Höre, sagte er, du weist den Ort im Walde, wo die grosse Haselstaude bei einem Brunn mit zween hohen Birken steht; dahin sollst du auf specialen Befehl den König begleiten. — Ich selbst würde mit Freuden Ew. Majestät dahin führen, fuhr er fort, indem er sich zum König wandte, aber äusserst wichtige Dinge lassen das nicht zu. Ich will es Ew. Majestät bekennen, daß ich einer Nonne, die mich sehnlich darum flehete, behülflich gewesen bin, aus dem Kloster zu entrinnen, und es ist darüber bei dem Papst dahin gebracht worden, daß ich in den Bann gethan bin, weil ich dem Himmel eine Braut soll entrückt haben. Jedermann tödtet mich, wer mich findet, und es würde dem König wenig Ehre bringen, mit einem Verbannten zu reisen: Er erlaube mir daher, daß ich zuerst nach Rom gehen darf,

dort meine Sünden zu büssen, und rein zu werden. — So gehe denn hin, sagte der König, und vergiß nicht, was du mir schuldig bist. Du wirst dort in dem Glanze der Heiligkeit, deinen Sinn ändern, und gebessert, als ein brauchbares Glied der Gesellschaft zurückkehren. — Reineke machte zu dieser merkwürdigen Reise sogleich alle Anstalt, und verordnete eine Procession in bester Form. Viel Bilder und Fahnen wurden dabei getragen, Klocken geläutet; und weil man irreligiöse Zuschauer fürchtete, so waren handveste Kerl, mit dicken Prügeln bewafnet, dazu bestellt, daß sie umhergehen, und jeden niederschlagen sollten, der auf das gegebene Zeichen nicht auf das Knie fallen oder doch den Hut abnehmen würde. Solche Maasregeln wurden für kräftig genug gehalten, nicht allein Ordnung zu erhalten — denn wer könnte diese stöhren, wo man Gott mit Ernst verehrt — sondern auch zu erinnern, daß das höchste Wesen Ehrerbietung heische. Aber die Zuschauer, welche Religiosität nicht in

Ceremonien setzten, nahmen die Härte übel auf, womit die Geistlichen Büttel einige von ihnen behandelten, und es entstand ein Gemetzel, worüber der gesammte religiöse Zug die Flucht ergreifen mußte, und mancher Misbrauch heilig geachteter Dinge mit unter lief. Viel Klagen wurden darüber höhern Orts eingebracht, aber niemand wollte die Krüppel heilen lassen, welche bei dieser Gelegenheit gefallen waren, Reineke, ein ewiger Schadenfroh, entkam zeitig, und freuete sich, daß jetzt andere Angelegenheiten den König beschäftigen, und seine Sache vergessen machen würden.

Reineke wird vom Könige erhoben; und was daraus weiter entstanden.

Wem heute das Glück anlachet, den demüthiget es morgen; minder oft erhebt es den heute, der gestern von seinen Feinden verspottet wurde. Reineke war als ein Missethäter beklagt und so behandelt, seine Widersacher sahen im Geist schon seinen verweseten Leichnam am Hochgericht, und erblaßten wenigstens, da sie ihn entkommen sahen. Aber es war damit noch nicht genug: denn der König befahl, daß die Thiere sich versammeln sollten. Er selbst setzte sich auf Ruinen, um die Versammlung besser zu übersehen, erlaubte auch jedem, sich in das Gras zu lagern. Der Schelm war wieder bei Hofe angelangt, und stand hier zu jedermanns Entsetzen, zur Linken der Königin, welche Ehre sonst nur den erklärtesten Günstlingen zu wiederfahren pflegte. Auch sah man's dem König an der Stirn an, wie mißmüthig er war, und der Ton, womit er zu sprechen

begann, verrieth allerdings nichts Gutes. Er pflegte, wenn er zornig war, sich mit dem Schnupftuch zu wedeln, und ließ dieß ein Zeichen seyn, daß niemand jetzt etwas von ihm bitten solle. Auch dieß wurde man jetzt an ihm gewahr, und die Versammlung horchte hoch auf, da er also begann: Schweiget alle die ihr zugegen seyd, und merket, was ich sagen werde — — — Reineke war gefangen und zum Tode verdammt, aber Wir haben Uns bewogen gefunden, selben das Leben zu schenken und zu Gnaden anzunehmen. Wir gebieten demnach jedermänniglich bei Leib, Ehre und Gut, daß niemand ihm des Vergangenen Etwas aufrücke, weniger noch sich an ihm vergreife, sondern vielmehr ihm selbst und seinem Weibe alle Ehrerbietung beweise. Ist noch jemand hier, dem er Schaden oder Leid unbedachtsam zugefüget, der lasse es hiemit gänzlich vergessen und abgethan seyn. Reineke bereuet seine Sünden, und ist auf dem Wege der Besserung; was braucht es weiter, ihm zu vergeben?

Braun, Isegrim und Hinz die dieses hörten, entbrannten vor Zorn; aber was ist zu thun, sagten sie, da der Wille des Souverains für Reineken ist! was vermögen wir dagegen? Wir müssen nns aufs Bitten legen; vielleicht vermögen Gründe etwas gegen des Königs Entschluß? Wohlbedächtig setzten sie ein Supplicat auf, und übergaben es einem für geschickt gehaltenen Advocat, der den gehörigen Schwung hineinzubringen authorisirt wurde. So klein aber ihr Erwarten auch war, so sahen sie es doch in nichts befriediget; denn also lautete resolutio Serenissimi: „Ein König mag sein Wort nicht zurücknehmen. Supplicanten werden hiemit zu einem ewigen Stillschweigen verwiesen." Die demüthig Bittenden geriethen nun in grössere Angst, und der Erfolg bewies, daß sie dazu Ursach hatten. Reineke hatte nemlich sehr bald erfahren, was jene drei gegen ihn begonnen hatten, und war alsbald darauf bedacht, sich an ihnen zu rächen, und sie von der Wichtigkeit seines Einflusses bei Hofe nach-

drücklich zu unterrichten. Nichts weniger hatte er im Sinn, als es dahin zu bringen, daß sie Haut und Haar im eigentlichsten Verstande lassen sollten, um ein bleibendes Denkmal davon zu haben, was es heisse, an dem Günstling eines gesalbten Haupts sich zu vergreifen. Weil Reineke aber schon oft die Erfahrung gemacht hatte, daß ein Weib, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt sey, weit mehr als der Mann zur Grausamkeit geneigt sey, in dessen Character Großmuth immer ein Hauptzug bleibt, so wendete er sich an die Königin, und mit andächtiger Gebehrde redete er also: Allergnädigste Königin, ich bin ein armer Pilger, seitdem ich den Schatz, welcher bisher für mich verborgen war, Dero hohem Hause bestimmt habe. Mir fehlt zur Reise ein Ranzen, Brauns Fell, welches stark und warm ist, würde dazu sehr bequem seyn, und ich bitte um die hohe Hulde, daß es mir erlaubt sey, ihm ein Stück wegzuschneiden; wobei um so weniger Bedenken seyn möchte, da dasselbe ohne Zweifel ihm sehr bald

wieder wachsen wird. Auch bitte ich Ihro Majestät, daß sie geruhen wollen, mir einige Paar Schuhe mit auf die Reise zu geben, ohne welche ich den schwierigen Weg nach Rom nicht leicht vollenden würde. Isegrim kann von seinen zwei Paaren, desgleichen auch seine Frau eins entbehren. Der Schmerz, den diese Operation dem Ehepaar verursachen wird, kann durch äzende Dinge leicht gedämpft werden, und ich werde Ihro Majestäten dafür stets in mein Gebet einschliessen, und mich dessen die Zeit meines ganzen Lebens dankbar erinnern. — Die Königin gab Befehl, daß alles nach Reinekens Willen sollte eingerichtet werden, und der Fuchs frohlockte abermals über die gelungenen Wünsche.

Reineke nimmt Urlaub bei Hofe und sündigt von neuen.

Des andern Tages früh war Reineke reisefertig, und ließ sich melden, obgleich der König um diese Zeit niemand zu sprechen pflegte. Gern wäre er entwischt, aber die Furcht, daß er zu früh Verdacht erregen und man ihn einholen möchte, hieß ihn die bessere Parthie ergreifen, und das Ceremoniel nicht auf so ungeschickte Art aus den Augen zu verliehren. Das Abschiedscompliment war wohl ausgedacht, und die Königin besonders gerieth fast in Verlegenheit über die Galanterien, welche der Fuchs ihr vorzusagen wußte. Er reichte auch jedem Thiere als Zeichen der Freundschaft, die Pfote, wodurch manches sich jetzt geehrt glaubte, umarmte einige, und wußte sich überhaupt so zu benehmen, daß nur die Alten, Erfahrnen noch daran zweifelten, daß mit Reineken eine Veränderung der Denkart urplötzlich vorgefallen sey. Seine letzte Bitte wurde ihm leicht gewährt;

denn sie bestand nur darin, daß alle bei Hofe befindliche Thiere ihn auf eine gewisse Weite begleiten sollten. Ich athme für Euch alle die unverstellteste Freundschaft, mein Abschied würde allzuschmerzhaft seyn, wenn ich, indem ich vor diesmal die theuren Häupter, König und Königin zum letztenmal sehe, Euch allzumal verlassen sollte. Gebt mir daher die Ehre, und begleitet mich auf einem kurzen Wege. Nicht wohl durfte man dieß dem Reineke abschlagen; denn nichts weniger wäre zu fürchten gewesen, als Königs Ungnade, und wer hätte die auf sich laden mögen? — Bleibt noch ein wenig bei mir, sagte der König zu Reineken, Eure Eil verdrießt mich fast. — So gern ich meines Königs Befehl in Erfüllung bringe, versetzte dieser, und eine so grosse Freude es mir auch machen würde, länger in seiner Gegenwart zu athmen, so mag es doch in diesem besondern, wichtigen Falle nicht wohl angehen; denn Busse soll man nicht aufschieben, und Gutes kann man nie zu zeitig thun. Der

König wolle mich von meiner Reise länger nicht abhalten. So gehabt euch denn wohl, antwortete er, und alle Thiere begleiten euch. — Als nun Reineke mit diesen in den Wald gekommen war, dankte er höflichst für gehabte Mühe, und bat, da er nicht weiter beschwerlich seyn wolle, nun zurückzukehren; nur wünschte er, daß Bellin, der Widder, und der Hase, Lampe, ihn zu seiner Heimath vollends geleiten möchten, welches von diesen unter manchen Verbeugungen angenommen wurde.

Reineke tödtet Lampen, und giebt dessen Haupt in einem Briefe dem Widder zurück.

Schon sah man Reinekens Burg, und eilte derselben fröhlich entgegen; denn Reineke hatte seinen Begleitern versprochen, nach Standesgebühr und mit fettem Kohl ihnen hier aufzuwarten. Bleibe du hier, Bellin, sagte Reineke, und laß Lampen mit hereingehen, du

sollst sein Angesicht bald wieder sehen. Ermlein freuete sich höchlich, und die jungen Füchse tanzten vor Entzücken, ihren Vater wieder bei sich zu haben. Da bin ich nun, sagte der alte Schelm, und verhoffe, in Ruhe länger bei euch zu seyn. Aber wie in aller Welt kommst du zu dem Ranzen, den Schuhen, und wohin beginnest du mit dem Pilgerstabe; in solch einem Aufzuge hätte ich dich nie erwartet. Reineke erzählte alles, was ihm begegnet war, wie er schon den Strick am Halse gehabt und den König belogen, wie dieser darauf ihn begnadigt, zu hohen Ehren angenommen, und an seinen Feinden gerächet habe. Lampe ist einer von diesen, und er allein ist noch ungestraft. Der König hat ihn in meine Gewalt gethan, daß ich mit ihm nach Willkühr handle. — Lampen bebten die Ohren vor Furcht; er sah keine Möglichkeit zu entrinnen; denn der Fuchs hatte ihm den Weg vertreten, und er begriff jetzt erst, wie thöricht er gehandelt habe, sich in die Hände eines anerkannten

Bösewichts zu geben, dessen Versprechungen man nie trauen darf, und dessen Reue man immer als erheuchelt ansehen kann, bevor man nicht unbezweifelte Beweise von dem Gegentheil hat. Reineke ließ ihn zu längern Medidationen keine Zeit, und that einen Sprung, welchem aber der Hase diesmal geschickt auswich, und sich in eine Lage setzte, als wollte er zugleich bitten und sich vertheidigen. Aber was hilft das Flehen des kleinern, dem der grössere einmal den Untergang geschworen hat; und was kann das Sträuben der Schwachheit gegen scharfe Zähne? Reineke faßte den Betrogenen bei der Kehle, und zerbiß sie ihm, indem dieser mit dem letzten Athem vergebens um Hülfe schrie. — Hier meine trauten Kinder, und du mein Ermlein, ist eine Mahlzeit, welche ich euch als den ersten Beweis meiner zärtlichen Fürsorge gebe. Ein Hase mehr oder weniger in der Welt, das gilt unserm Geschlecht gleich viel, dessen Ahnherren, räuberischen Andenkens, der nobeln Passion der Jagd bis auf

uns, nicht unhold gewesen sind. Treue ist in unsern Zeiten selten, und man kommt damit wenig weit, oder gar zurück. Darum hat ein jeder sich wohl vorzusehen, wem er sich anvertrauet, und Lampens Beispiel mag vielen eine Warnung vor Unvorsichtigkeit seyn. Aber wie wird der König dieß aufnehmen, mein lieber Gemahl, wenn er wegen des Schatzes, darum er dich losließ, sich getäuscht sieht, wenn er hört, daß du Lampen, den er dir zur Begleitung gab, sogar getödtet hast? Ohnmaßgeblich würde es das beste seyn, versetzte Reineke, wenn wir samt und sonders davon zögen, damit des Königs Grimm uns nicht erreichte. O weh sagte Ermlein, unser schönes Haus verlassen, und in ein fremdes Land ziehen, wo man weder unsre persönlichen noch die Verdienste unsrer Vorfahren kennt! Sollte es nicht möglich seyn, Reineke, daß du dich gegen den König vertheidigen könntest? Unser Schloß ist vest, die Zugänge zu demselben sind unkenntlich und leicht zu vertheidigen; wie leicht wird

es deiner Beredsamkeit seyn, einen Haufen zusammzubringen, der sich gegen den König gebrauchen läßt. Er ist wegen seiner Despotie verhaßt, und es könnte dem Fuchs gelingen, was jetzt dem Löwen lächerlich scheinen würde, wenn man es ihm sagte. — Traun, sagte Reineke, du hast viel Einsicht in politischen Dingen; aber verzeih mir, wenn ich jetzt nicht folge deinem sonst so klugen Rathe. Des Königs Macht ist furchtbar; und weißt du wol, daß man den Werth einer Unternehmung nach ihrem Erfolge beurtheilt? Welchem Spott würde ich ausgesetzt seyn, wenn es fehl schlüge, und ich noch das Glück hätte, zu entkommen; welchem Unglück, wenn ich gefangen würde. Lieber will ich die Fügungen des Schicksals abwarten, und ihm aufs neue eine Nase zu drehen suchen, im Fall er abermals feindselig gegen mich gesinnt zu werden anfangen sollte.

Bellin wurde unterdeß die Zeit lang, und klopfte hart an, daß man ihm möchte aufma-

chen. Wo ist mein Gespan, sagte er, und warum läßt er mich so lange harren? O seyd unbekümmert, antwortete Reineke, er ruhet von der Beschwerlichkeit mancher Reise, und wird verdauet. Auch würde ich Euch längst hereingerufen haben; aber wir sind in der Kinderstube, und haben da wenig Raum. Verzieht nur noch ein wenig, und ich werde Euch deß weiters sagen. — Woher kam es denn, daß Lampe so ängstlich um Hülfe rief, sagte der Widder, und was ist ihm widerfahren? — Auch darüber will ich Euch indeß beruhigen, sprach der Fuchs. Als meine Frau hörte, in welcher Gefahr ich gewesen, that sie einen lauten Schrei, und fiel in Ohnmacht. Lampe, der so etwas noch nie gesehen hatte, schrie überlaut: o Bellin helft, helft! obgleich dienliche Mittel schon alles wieder gut zu machen anfiengen. Seht lieber Freund, das wars, und weiter nichts. — Auch habt Ihr gehört, fuhr er weiter fort, daß ich dem Könige schreiben sollte, wie alles mit mir gegan=

gen, so gehet, indeß ich den Brief bereite, in meinen Garten, und thut Euch wohl, bald werde ich wieder bei Euch seyn, und es wird Euch nicht gereuen, dem Könige angenehme Bothschaften gebracht zu haben: Eine goldne Tabatiere mit Brillanten besetzt, ist das wenigste, was er Euch schenken kann. — Reineke kam bald zurück, und hatte Lampens Haupt in ein Stück von des Bären Fell verwahrt. Da seht Ihr nun, daß es Sachen von grosser Wichtigkeit seyn müssen, welche ich dem Könige überschrieben habe. Denn der Brief ist gar dick gerathen, und ich habe ihn vor Regen wohl verwahrt; nehmet Ihr ihn in acht, und saget, daß ihr zu dem, was darin enthalten, aus allen Kräften gerathen habet; denn nichts weniger hängt von dem Inhalt ab, als das Wohl des Staats. Und spielt Ihr Eure Rolle wohl, so habt Ihr zu erwarten, daß der König Euch seinen grossen Orden umhänge, und Ihr Eurer treuen Verdienste wegen geehrt seyd vor allem Volk so lange Ihr lebet. —

Bellin machte sich bald auf, und kam zu Hofe. Gnädigster Herr, sprach er, Reineke hat mir einen Brief mitgegeben von grossem Gehalt; Euer Herz soll sich freuen, sobald Ihr den Inhalt desselben vernehmet, und Ihr werdet mirs Dank wissen: denn ich allein bin es, der den Inhalt desselben veranlaßt hat.

Der König schickte eiligst zum Biber, dem Canzler, damit er den Brief lese und das weitere darüber verfügen helfe. — Als nun der König Lampens Haupt sah, wurde er hoch ergrimmt, lief hin und her, und konnte vor Zorn sich nicht mässigen: denn er überlegte bald, daß er um den Schatz betrogen, und Reineke ihn nur verspottet habe. — Hätte ich dich Bösewicht, sagte er, indem er mit den Krallen eine Bewegung des Zerreissens machte, du solltest büssen auf immer. —

Mein Herr König ärgre sich über den Elenden nicht zu sehr, sagte der Biber, und schone

seine Gesundheit, Reineke soll zu rechter Zeit den Lohn seiner treulosen Tücke erhalten: denn was ist billiger, als daß er mit dem Leben für seine Uebelthaten bezahle. Der König lasse sichs nur nicht gereuen, daß Reineke diesmal entkommen ist; er wird im voraus die Strafen leiden, die sein Frevel verdient hat, und keinen ruhigen Augenblick haben. Indeß lasse der König nur Braun und die Isegrimmsche Familie los, belebe sie durch einen freundlichen Blick, und gebe ihnen den Bellin, daß sie mit ihm schalten nach ihrem Willen; denn er hat geständigermassen selbst zu dem Mord gerathen, und ist somit die Ursach, daß Lampens lebloses Haupt jetzt zu unsern Füssen liegt. Nach diesem wird unsre erste Sorge seyn, daß Reineke wieder auf die Leiter komme, und von da nicht entrinne. — Als der König dieß gehört hatte, sagte er: Wohlan, ich will Eurem Rathe nachleben, sorget nur dafür, daß dieser mein Wille vollbracht werde.

Der Canzler gieng und verkündigte den Gefangenen ihre Begnadigung, und daß sie wieder in die Gunst des Königs sollten aufgenommen seyn. Es ist ein Versehen, sagte er, daß Euch Schimpf widerfahren ist, und Ihr gestraft worden seyd, aber es soll alles wieder gut gemacht werden. Der König giebt Euch Bellins ganzes Geschlecht, daß Ihr mit demselben nach Belieben verfahrt, verleihet Euch und Euren Nachkommen Ober- und Unter-Jagd in allen Wäldern und Fluren; auch möget Ihr Reineken und was ihm angehört tödten, wie und wo Ihr wollet oder könnet. Also wurde der Vertrag aufgerichtet, daß Braun und Isegrim bis auf diesen Tag die Thiere tödten und zerreissen.

Es wird ein andrer Reichstag gehalten.

Der König versammlete seine Räthe und gab ihnen auf, daß sie sich über die beste Methode besinnen sollten, Reineken habhaft zu werden; denn er allein wollte in einer äusserst wichtigen Angelegenheit der Volksstimmung nicht vorgreifen, oder doch sein videtur bis zuletzt behalten. Die königlichen Räthe dachten, daß, wenn viele ihre Meinung sagen würden, der König leichter ein Resultat daraus ziehen könnte. Andre aber stützten sich auf das alte Sprichwort: Viel Köpfe, viel Sinne — welches schon zu Reinekens Zeiten wahr befunden wurde, und meinten, daß man eines elenden Fuchses wegen doch nicht so viel Federlesens machen möchte, und es gebe ja der Mittel viel, ihn aus der Zeitlichkeit hinwegzuschaffen. Indeß siegte die Ministerialparthei bei der Stimmung mit sieben Stimmen, und das war dem König eben recht: Er wollte einen Reichstag. Die alten Diener schüttelten die Köpfe,

und befürchteten Defecte; aber das konnte nach einer solchen Majorität nichts helfen. Die Buchdruckerpressen kamen in Gang zur Verfertigung der Zusammenberufungsschreiben, und die Couriere hatten ihre Pferde gesattelt. Der Tag war kaum erschienen, da ströhmten von allen Seiten die Thiere im frohen Jubel herbei; denn ausserdem daß fast jeder sich freuete, Reineken einen Stoß mitgeben zu können, hatte der König ausser andern Festen ein Scharfrennen versprochen, und die Königin selbst sollte den Preis an den Sieger abgeben. Man sah daher die jungen Edeln zur Vorbereitung sich tummeln, daß sie das Kleinod erlangen möchten; bis der Tag erschien, wo man über Reinekens Haus ein entscheidendes Urtheil fällen wollte. Das Caninchen trat zuerst hervor, und bat um Erlaubnis zu reden. Uebergrosses Unrecht zwingt mich, Reineken anzuklagen. Gesandte und Personen, die an den Hof berufen werden, sind in aller Welt sicher: nur Reineke verachtet das Völkerrecht; denn als

ich gestern vor seinem mörderischen Hause vorbeigieng, da nahete er sich in Pilgrimsgestalt, und sah mich mit frommen Augen an. Höre, sagte er, du wandelst einen gefährlichen Pfad, wenn du nach Hofe beginnest; darum höre mich, einen erfahrnen Weltmann. Indem ich mich nun zurecht setzte, um zu hören, was er mir sagen würde, da that er einen Sprung nach mir, faßte aber zum Glück nur mein Ohr, und man sieht, wie es heute noch blutet. Froh darüber, daß ich so davon gekommen war, rettete ich mich durch eine schnelle Flucht, und lege nun vor dem Throne meine Klagen nieder, zweifle nicht, daß der Bösewicht werde bestraft werden. Denn, wenn er länger lebt, so wird er noch viel Elend um sich verbreiten; darum ist es besser, wenn er je eher desto lieber ausser Stand gesetzt werde, durch seine Tücke zu schaden.

Ich belange den Fuchs iniuriarum, sprach der Fasan; denn er hat mich höchlich beleidigt.

Die Nacht übereilte mich, und ich war genöthiget, auf einem Baume zu rasten, der nahe bei Reinekens Wohnung steht. Ei, was hast du für schöne Federn, sagte er, du könntest in einer Naturgeschichte mit illuminirten Kupfern glänzen, wenn du es dir wolltest gefallen lassen, näher zu treten, damit ich eine Copey von dem Wundervollsten Originale nehmen könnte. — Solche Schmeicheleien aber bin ich gewohnt, und achtete darauf nicht; da stieg seine Wuth aufs höchste, als er sah, daß seine Ueberredungen nicht fruchteten. Er schimpfte, wie er nur irgend konnte, und warf die ganze Nacht mit Steinen, so daß ich fast kein Auge zuthun konnte. — Reineke hat hiemit die öffentliche Ruhe gestöhrt, einen Reisenden, den der König gefodert hat, geschändet, und er verdient, daß er gehangen werde. — Wie die Krähe den Fasan so klagen hörte, trat auch sie hervor, und sprach: Meine höchst- und hochgeehrteste Herren! Wenn einem Bösewicht seine Thorheit einmal gut geheissen wird, so wird er

dadurch nicht gebessert: Reineke ist davon ein lebendiges Beispiel. Daß er auch diesmal nicht zu Hofe erschien, ist ein Beweis seines bösen Gewissens: Er scheuet das Licht, und fürchtet die Gerechtigkeit. — Als ich mit meinem Weibe hieher zu fliegen im Begriff war, da lag der Fuchs wie todt im Wege, seine Augen waren fest verschlossen, und die Zunge hieng ihm lang zum Rachen heraus. Ich schrie aus einer gewissen Ferne wie stark ich konnte, und da er sich nicht rührte, so fiengen wir an zu glauben, daß er todt sey. Mein Weib trat näher, um zu erfahren, ob er noch Othem hole, und pickte als sie deß nichts gewahr wurde, ihm am Auge. Aber zu meinem Entsetzen sprang der Fuchs pfeilschnell auf. Ich sah, wie mein Weib erblaßte. Philipp, sagte sie, indem ihr holdes Auge noch einmal zu mir hinblickte, und verblutete ihr Leben, da sie diesen ihren geliebten Nahmen zum leztenmale nannte. Ihre schönen Federn flogen, der Wind zerstreuete sie. Auch den

letzten Trost, mein Weib zu betrauren, wollte er mir rauben; denn er schnappte ebenfalls nach mir, als ich schrie: O Weib meiner Seelen, du getreueste im Neste, was geschieht dir! Wie muß ich dich unter Mörders Händen sehen! — Ich zitterte, und hatte kaum so viel Muth, daß ich auf einen Baum entfliehen konnte. Darum bitte ich Herr König, daß Er doch die grosse Uebelthat an dem Fuchs strafen wolle, und ihn lebendig braten. Denn wer dem Bösen steuern kann und es nicht thut, der mag wol als die Ursach desselben angesehen werden.

Der König will Reineken überziehen.

Da der König die Klagen gehört hatte, wurde er abermals sehr ergrimmt, und schwur bei seiner Mähne, daß er solch Unheil nicht dulden wolle; auch erklärte er bei diesem Anlaß feierlich, wie fernerhin die Sachen der Armen und Unterdrückten ihm besonders empfohlen seyn sollten, und er die Bösen alles Ernstes ohne Ansehen der Person bestrafen wolle, damit jeder im Lande Friede und Ruhe hätte. Reineke habe ihn diesmal schändlich hintergangen; aber es sollte ihm für alle Zeiten Warnung seyn, Niemand Glauben beizumessen, wenn er sich nicht durch Thaten des Vertrauens würdig gemacht habe. — Diese Aeusserungen gefielen dem versammelten Volke ungemein wohl: Denn Könige sind nicht untrüglich, sollen sich aber darum nicht für überirdische Wesen halten, und überall Recht haben wollen, wo kein Recht ist. — Erklärt Euch nun, so fuhr der König fort, ob Ihr treulich bei mir

halten wollet; und ich darf wol kaum erinnern, daß es Eure Pflicht ist, mir in einer Sache beizustehen, die in aller Augen gerecht ist. Wie weh würde es mir thun, wenn ich meinem Eigensinne, meiner Eroberungssucht Euer Blut opfern sollte. Jetzt aber gilt es der Erhaltung des Friedens, der öffentlichen Sicherheit; und wer nicht geneigt seyn könnte, für solche Sache zu streiten, der trete jetzt auf, daß man ihn kenne. — Da Braun und Isegrim diese Worte des Königs hörten, wurden sie froh, daß an ihrem gemeinschaftlichen Verfolger Strafe sollte geübt werden, und suchten alles hervor, den König in seinem Vorsatze zu bestärken. Ihr seyd gerecht, Herr König, sagten sie, und die Welt wird dieß in seinem vollen Lichte erkennen, wenn Ihr Reinekens Thaten werdet bestraft haben. Thätet Ihr dieses nicht, so würde Euer Ruhm darunter gar sehr leiden, der jetzt von einem Meer bis zum andern erschallt. — Auch die Königin war es zufrieden, daß man Reineken strafe;

nur mässige dich in deinem Zorn, sagte sie zu ihrem Ehegemahl, denn daraus folgt wenig mehr, als was man hintennach bereuet. Jedes Ding muß seine Zeit haben, und man hat sich absonderlich vorzusehen, wenn man es mit einem verschlagenen Feinde zu thun hat. Immer scheint es mir noch das beste, wenn man auch diesmal Reineken selbst höre; denn wenn vielleicht nicht die Hälfte von dem wahr wäre, was man von Reineken sagt? Verhält sich aber alles so, dann ists noch immer Zeit, daß man ihn aufhänge, und er wird aller Winkelzüge und Ausflüchte ungeachtet, nicht entkommen. — Als der Leopard dieß hörte, stimmte er mit ein, und sprach: Es scheint in Wahrheit gut zu seyn, daß man Reineken erst herfodere, bevor etwas gegen ihn unternommen wird, denn man könnte dem Könige nachreden, daß er Gewalt und Unrecht ausgeübt habe, und dieß würde in der That seinen hohen Ruhm schmälern. Die Geschichtschreiber geben genau acht auf das Thun hoher Häupter, und stellen der

Nachwelt in der allgemeinen Welthistorie, die fast nur die Geschichte der Könige zu seyn pflegt, die Fehler derselben ohne Schaam vor Augen. Wenn denn gleich ein gedungener Biograph oder Leichenredner die Tugenden eines Fürsten bis zu den Sternen erhebt, so urtheilen Zeitgenossen und Nachkommen doch gewöhnlich ganz anders, als der Panegyricus für den erblaßten Grossen besaget. Was nützet aber dem Könige sein ganzes Thun, wenn er nicht im ganzen genommen sich so bezeiget, daß der Griffel der Geschichte mit Vergnügen bei ihm verweilet. — Isegrim verdroß es, daß man Reineke so vertrat; jedoch sah er wol ein, daß es jetzt Unzeit sey, mit einiger Bitterkeit zu sprechen, besonders da die Königin sich bereits für ihn sich verwendet hatte, sprach also ganz piano folgendergestalt: Es ist wahr, daß es sehr gefährlich sey, wenn jemand unangehört verurtheilt wird; denn wäre unser König nicht so herablassend und gütig: so würde man bei mehrern Beweisen solcher Verfahrungsart leicht

Despotie fürchten können; und was für gefährliche Folge kann diese haben? Der Unterthan verliehrt dabei nach und nach die Liebe zu dem Souverain ganz, bewafnet seine Hand gegen ihn — stürzt ihn vom Throne — führt ihn aufs Blutgerüst. Bevor es aber zu solchen Extremitäten kommt, o wie viel Unheil kann durch einen einzigen Kopf bewürkt werden! Darum ist es gewiß besser, daß man den König von so eigenmächtigen Handlungen abziehe, als ihn dazu veranlassen: Der Landeseinwohner lebt dabei sicher, und der König ist seines Reichs gewiß. Aber ich sage doch, daß Reineke auf jeden Fall das Leben verwirker hat; denn es ist klar, daß er den König belogen, und was er Braunen und andern zugefüget, liegt am Tage. Warum bleibt er aus, und erscheint nicht gleich andern auf des Königs Befehl? — Der König nahm jetzt das Wort: Mich wundert, sagte er, daß jemand, der bei Vernunft ist, reden mag von dem, was geschehen soll. Bewaffne sich nur jeder, und erwarte denn das

weitere. Die Königin, welche immer noch glaubte, daß dabei der von Reineken verheißne Schatz könne verlohren gehen, wagte es zwar nicht, weitere Gegenvorstellungen zu thun, aber man bemerkte nicht undeutlich den Unwillen, welchen sie darüber empfand, daß ihr Vorwort, unterstützt von einem der ersten im Reiche, diesmal so wenig gefruchtet hatte.

Grimmhart entdeckt dem Reineke, was vor sey.

Unter denen, welche sich fertig machen sollten, Reineken feindlich zu überziehen, befand sich auch Grimmhart, Reinekens besonders guter Freund. Dieser machte sich noch spät am Abend auf, damit es weniger bemerkt würde, dem Fuchs die Bothschaft zu bringen. O Reineke dachte er, wie wird dirs ergehen, und wie theuer wirst du deine Streiche bezahlen müssen. Das Feuer brennt schon in lichter Flamme, und es wird über deinen Haupte zusammen-

schlagen. Dein ganzes Geschlecht wird man fangen und aufhängen. — In diesen Gedanken kam er zu Reinekens Hause, und traf ihn, da er eben ein Paar junge Tauben fieng, welche ihren ersten Flug gewagt hatten, und weder geübt noch vorsichtig genug waren, um einem schlauen Feinde zu entgehen. Als Reineke den Grimmhart gewahr wurde, veränderte er seine Farbe vor Schrecken, hieß seinen Freund willkommen seyn, und fragte bald, wie es um seine Sachen stehe — ob Gefahr vorhanden? — Ich bringe Euch böse Bothschaft, antwortete Grimmhart; denn, wenn es nach des Königs Sinn geht, so ist es aus mit Euch und Eurem ganzen Hause. Er hat Euch den Tod geschworen, und rüstet sich fürchterlich. Bald werdet Ihr Euch umringt sehen, und an Entkommen wird dann nicht zu denken seyn. Braun, Isegrim und andre sind mit im Spiel; darum fürchte ich alles und glaube, daß es um Euch wird geschehen seyn. Besinnet Euch bei Zeiten, was zu thun seyn möchte, oder bereitet Euch

zu einem schmähligen Ende. — Die Besorgnisse zärtlicher Freunde sind oft grösser als die Wichtigkeit der Sache es verdient; indeß danke ich Euch für den treugemeinten Dienst, den Ihr mir jetzt erweiset: Aber, und hier lachte der Fuchs hönisch — ist das alles, was Ihr zu berichten habt, so hat es keine Noth, und Ihr sollt bald sehen, wie ich mich aus einer Sache wickle, welche Ihr für unauflösliche Verlegenheit haltet. Laßt uns indeß frohen Muthes seyn, und vergessen das Böse, was mir zugedacht ist. Die Zeit, welche alles entwickelt, soll hier bald mehr aufklären, als meinen Feinden lieb seyn kann. — Reineke hatte treflichen Danziger, den er aber selbst bereitet hatte, und wovon er den Nahmen nur des grössern Werthes wegen beibehielt. Er hörte auch nicht auf, ein Gläschen nach dem andern zu leeren, bis er sich einen Haarbeutel gezeugt hatte. Es war für Grimmhart Herzenslust, die immer jovialische Laune seines Freundes einmal so in vollen Zügen zu sehen, und für Reineken ein

Glück, daß es Grimmhart würklich gut mit ihm meinte: Denn der Fuchs zog gewaltig los auf die hohen Häupter, und führte so gefährliche Reden, daß er hier oder dort nach Sibirien oder Spandau wäre geschickt worden, im Fall ein Verräther in der Nähe gewesen wäre, und ihn belauscht hätte. Alles suchte er hervor, um den Grimmhart recht aufzuheitern. Seht hier meine Kinder, sagte er, wie gefallen sie Euch — und werde ich nicht noch Freude an ihnen erleben? Dieser hier: Heinrich, ist ein durchtriebener Schelm. Enten, Hüner, Capaunen weiß er so geschickt zu fangen, wie ich selbst, und ist so behutsam, daß der aufmerksamste Jäger ihm wol nie etwas wird anhaben. Auch Ludwig läßt sich treflich an; er hat schon manchen Fang gethan, worüber mein väterliches Herz sich erfreuet hat. Und was kann den Eltern reineres Vergnügen geben, als wenn sie sehen, daß ihre Kinder wohl gerathen, und ihnen ähnlich werden. — Dieser hier ist der Fischer; ihm entschlüpft

nicht leicht ein Karpfe, und er besetzt unsre Tafel oft so leckerhaft, daß ich Freudenthränen vergiessen möchte. — Nach manchem Spaß, den Grimmhart bei solchen Nachrichten, wie er zu bringen hätte, nicht erwartet hätte, und wobei er seines Freundes Heiterkeit weniger wie seine Standhaftigkeit und Fassung bewunderte, begab man sich zur Ruhe, und jeder schlief bis an den hellen Morgen, ungestöhrt. Dann aber wurde weiter keine Zeit verlohren, und Grimmhart und Reineke wanderten froh davon, nicht anders, als ob sie zu einer Frei-Redoute giengen.

Reineke beichtet auf dem Wege einige seiner Bubenstücke, worüber Grimmhart ihm zur Ruhe spricht.

Indem die Reisenden so neben einander auf einer Haide spatzierten, stand Reineke auf einmal still, und hohlte tiefer Othem. Ich weiß nicht, wie mir ist, sagte er, das Herz im Leibe klopft mir geschwinder, und es ist mir, als ob ich vor Angst schier vergehen sollte. Mein lieber Oheim, wir gehen jetzt nach Hofe, und ich weiß nicht, ob ich von da zurückkehren werde. So erlaubet denn, daß ich Euch die Vergehungen bekenne, welche ich mir seit der Zeit habe zu Schulden kommen lassen, da ich vom Galgen gerettet, und vom König begnadiget wurde. Ich fühle im Voraus, daß es mir Erleichterung seyn wird, wenn Ihr mir die Versicherung gebt, daß meine Verschuldungen von der Art sind, daß sie können vergeben werden, oder wenn Ihr mir gar die Zusage thut, daß dieß schon geschehen sey. Jedes

vernünftige Wesen sehnt sich nach einer solchen Gewissenstheilnahme und Mitwirkung zur Vergebung der Sünden. — Was sich mit Braun und Hinz begeben, ist Euch nicht unbekannt, denn sie haben meine betrüglichen Anschläge kennen gelernt, und nicht ermangelt, jedermann dieß zu offenbahren. Aber ich habe auch den König damit belogen, daß ich von einem Schatze Nachricht geben könnte, der nicht zu zählen sey; und wüßte ich ihn, so würde ich nicht selbst am Gelde so grossen Mangel leiden, daß ich mich fast nicht darf blicken lassen, ohne von ungestümmen Mahnern angegriffen zu werden. Lampen habe ich getödtet, und Bellin dessen Haupt nach Hofe mitgegeben, der dieß mit seiner Haut bezahlen mußte. Dem Caninchen biß ich ein Ohr ab, und es war mir leid, daß es mit dem Leben davon kam; und die Krähe hat nicht Ursach, zufrieden mit mir zu seyn, denn sie sah selbst zu, wie ich ihrem Weibe die Federn ausrupfte, und sie dadurch langsam zu Tode marterte.

Noch mehr werdet Ihr erschrecken, wenn ich Euch sagen werde, was für einen Streich ich dem Wolfe spielte. Als ich einst mit ihm auf Reisen über eine Wiese kam, wo ein schönes Pferd mit einem Füllen weidete, überredete er mich zu fragen, ob das Füllen zu verkaufen sey. O ja, antwortete das Pferd, wenn du Geld hast, so ist es zu haben; den Preis findest du unter meinem hintern Fuß an einem Eisen geschrieben, und ich will dir dieß, wenn du Lust zum Handel hast, sogleich weisen. Ich merkte, was hier vorseyn sollte, und verbat die Bemühung um so mehr, da ich nicht lesen könne. Auch will ich das Füllen nicht für mich haben, sagte ich, sondern Isegrim schickt mich her, daß ich nach dem Werthe fragen soll. Willst du die Gefälligkeit haben, diesen mit dem Preis bekannt zu machen, so glaube ich, daß Ihr euch einander wohl nähern werdet. Er ist ein reicher Cavalier, und fragt wenig, was es kostet, wenn er etwas Gutes haben kann. Wohl, sagte das Pferd, so schicke ihn nur her,

und ich werde ihn nicht übertheuern. — Isegrim sprach ich, es ist ein feistes Füllen, die Mutter will es Euch um einen Tudeldey geben, daß es nur nicht heisse, sie habe es umsonst verlassen. Den Preis hat sie am hintern Fusse geschrieben; und fangt Ihr es klug an, so kriegt Ihr wol gar die Mutter obendrein. Schade nur, daß ich nicht lesen kann; wenn Ihr das könnt, so werdet Ihr bald sehen, wie es um die Sache steht. — Was sprecht Ihr da, sagte Isegrim, ich nicht lesen können; ich, der ich auf der berühmten Universität Rinteln, der Krone aller Universitäten an der Weser, drei Jahre studiert habe? Es mag lateinisch oder hebräisch oder griechisch seyn, so lese ich es wie deutsch; das fehlt mir gar nicht. Ich wüßte nicht, was für eine Schrift ich nicht sollte lesen können! So manches liebe mahl habe ich als Respondent disputirt, und die Opponenten verstummen gemacht: ich — Wartet hier nur ein wenig, Ihr sollt gleich die Beweise sehen. Isegrim lief geschwind zum

Pferde und fragte, ob es wahr sey, daß um billigen Preis ein Füllen zum Verkauf stehe? — An meinem hintern Fuß ist der Kauf beschrieben, antwortete es. — Zeige mirs, sagte Isegrim, daß ich sehe und biete. Ja wol, sprach das Pferd, siehe nur hin — hub dabei das Bein in die Höhe, und schlug den Wolf so kräftig vor die Stirn, daß er wie todt zur Erde fiel. Das Pferd gieng dann nebst seinem Jungen davon zu den andern, und der Wolf erwachte nach langer Weile mit fürchterlichem Geheul aus seiner Ohnmacht. Ich trat hinzu, und fragte: Herr, hat Euch das Pferd das Füllen verkauft — habt Ihr es baar bezahlt und schon aufgefressen? So sagt mir doch, was war der Kauf? — Seht lieber Oheim Grimmhart, so habe ich Isegrim dem Tode nahe gebracht, und ihn verspottet, was ihn vielleicht mehr schmerzte, als der Huf des Pferdes. — Grimmhart sprach: Mein lieber Freund, Ihr habt aufs neue viel schwere Sünde begangen, und ich spüre Trieb zur Besserung bei Euch.

Wenn Euch nun das Böse, was Ihr gethan habt, von Herzen leid ist, hinfort auch ein frommes stilles Leben führen wollt; so spreche ich als ein berufener und verordneter Diener, Bewahrer und Inhaber der Geheimnisse, Euch los und ledig von Euren Sünden, Kraft meines Amts und der Gewalt der Schlüssel, welche mir anvertrauet sind, zu öffnen und zuzumachen, wie es mir gefällt. Aber das sage ich Euch, daß Ihr dergleichen nicht wieder von Euch hören lasset. Zwar kann ich Euch von geistlichen Strafen losmachen, d. h. von denen, die Euch nach dem Tode treffen, aber nicht so von den leiblichen, und ich fürchte, daß es Reineken grosse Gefahr bringen wird, daß er Lampen ermordet, und das Haupt dem Könige geschickt hat.

Reineke antwortete: Wer kann immer so handeln, daß es auch andern ganz gefällt? Wer kann so ohne Sünden leben, daß sein Gewissen ganz rein sey? Wenn Lampe so vor

Grimmhart herumspringen sollte, wie er vor mir that, ihn schimpfte, bei dem Barte zwickte, und des Hohns mehr bewiesen, traun, seine Tugend würde in Gefahr kommen, und er würde nach ihm schnappen. Man denkt in dem Augenblicke nicht daran, daß man ein Gewissen habe, wo man so gute Gelegenheit zu sündigen hat. Doch will ich hinfort mit möglichstem Fleisse darnach streben, der Frömmste zu seyn, und mich wohl in acht nehmen, daß ich nicht so tief in den Sündenkoth gerathe.

Reineke beschreibt weiter den Lauf der Welt.

Heut zu Tage sind die Menschen fast immer anders, wie sie seyn sollten, zeigen sich anders, als sie sind, und zeigen sich in einem andern Lichte, als wie man sie zu sehen wünscht. — Der Rechtsgelehrte ist berüchtigt wegen grosser Vergehungen gegen Billigkeit und Recht, ist bestechlich, und erblaßt bei dem Anblick des Goldes vor Freuden. Die Advocaten, welche die Sachen anderer führen sollen, verwickeln sie so, daß endlich ein unauflöslicher Knoten entsteht, den der Richter zerschneiden muß. — Der Arzt befühlt den Puls, und spricht, indem er mit der Mutter liebäugelt: das Kind hat ein Fieber. Er rennt, und scheint tief zu denken, indeß einer seiner incurabeln Kranken nach dem andern das zeitliche segnet. — Der Gelehrte im gemeinen Sinne, ist mehr Pedant, unerträglicher Vielwisser, Schwätzer, als gründlicher Kenner dessen, was er zu wissen vorgiebt. Das kommt aber daher, sagte der Fuchs, daß

so viel verdorbene Köpfe, welche reiche und thörichte Eltern haben, bestimmt werden, die Weisen im Volke zu seyn; und da die Herren Professoren keine wissenschaftlichen Trichter haben, so haben wir so viele Ueberstudierte, Halbstudierte, aufgeblähete Thoren, und so wenig reelle Männer, welche ihr Fach ganz ausfüllen. — Es giebt Philosophen, die dann recht in ihrem Wesen sind, wenn die Karten gehandhabet werden, und die Weinflasche offen steht — und Musicanten und Zeichner, welche die höhern Wissenschaften ihrem Dudelsack und Farbentopf untergeordnet halten. — Es giebt Weiber, die an einem Manne nicht genug haben, und Betschwestern, welche die Schminkdose nicht leer werden lassen, und Wachsballen an die Zähne drücken — giebt immer durstige Trinker, Spieler von Profession, Versmacher und Redner aus dem Stegereif, bettelarme Prahler, buckelichte Gecken, schielende Schönen, hungrige Petimaitres, muthlose Poltrons, eigennützige Gastirer, Fuchsschwänzer, Ver-

läumder, Ohrenbläser, Faule, Spitzbuben 2c. 2c. Diesen allen sollen die Geistlichen vergeben, wenn sie gebeichtet haben, und thun das wirklich. — Aber, aber, wo findet man oft Geiz, Haabsucht, Herrschsucht, Stolz, Unwissenheit, Indiscretion, Ungeschliffenheit mehr vereinigt, als in diesem Stande? Wer ihnen am mehrsten schenkt, der ist der Beste und Frömmste, dem sehen sie bei alle seinem Thun durch die Finger. Glaubt mir, Grimmhart, es werden viele durch böse Exempel von der Tugendbahn abgeführt, und ich darf nicht erinnern, daß selbst die Geistlichen nicht immer das beste Beispiel geben. Ja fürwahr, die Welt verdient es nicht, daß der Himmel ihr so gute Regenten verleiht, und sie erkennt es nur mit Undank: denn, wenn eine neue Abgabe eingeführt wird, wobei man doch immer voraussetzt, daß unumgängliches Bedürfnis da sey, und sie ganz gewiß nur zum Besten des Landes werde verwendet werden — so hört man allgemeines Murren. Macht der Fürst zur Herstellung seiner Gesund-

heit oder zur nöthigen Bildung seines Geistes, Reisen, so sagt man, er vergeudet das Geld im Auslande, daß er daheim andern entzieht. Liebt er Jagd, einen glänzenden Hof, Music, Theater u. dgl. unschuldige Dinge, die man einem solchen Herren wol gestatten kann, weil er doch etwas muß zu thun haben, ausserdem daß dabei eine grössere Geldmasse in Umlauf gesetzt wird, so spricht man: er könnte das Geld wol besser brauchen zur Aufhelfung verarmter Bürger, und dürfte dabei das Land nicht mit neuen Schulden beschweren. — Kurz, die Verdorbenheit unter allen Ständen ist allgemein, da sogar die hohen Häupter es keinem mehr recht machen können.

Was beichtet Ihr mir da andrer Sünden her, sprach Grimmhart; Ihr schwimmet ganz wider den Strohm — möchten Eure Sinne erleuchtet werden! Und was habt Ihr mit den Geistlichen zu thun? Ein jeder muß sich selbst am besten kennen, die Folgen von dem tragen,

was er thut, und Rechenschaft davon geben. Reineke, Reineke, stöhrt nie in einen Bienenschwarm, Ihr könntet gestochen werden, daß Euch der Steiß glühet.

Martin, der Affe, verspricht Reineken in Rom gute Dienste zu leisten.

Unter diesem Gespräch waren Grimmhart und Reineke bei des Königs Wohnung angelangt, und der Fuchs zitterte schon, da er aus der Ferne die hohen Fenster derselben erblickte, aber er verbarg seine Furcht, und schien vielmehr vergnügt. Da Martin, der Affe, sie sah, hüpfte er ihnen entgegen, bewillkommte er sie freundlich, und sprach: O wie entzückt bin ich, daß Ihr wohlbehalten hier angelangt seyd; seyd nur gutes Muths, Eure Sache kann noch gut werden, ob sie schon jetzt mislich zu stehen scheint; es pflegt oft besser zu gehen, wie man sichs vorstellt. Reineke ant-

wortete: Mein Herr Oheim, das Unglück stürmt wieder auf mich los; ich bin, wie Ihr wohl wisset, verklagt. Alles könnte noch gut gehen, aber der Bann des Papstes wird mir den Hals brechen; und doch leide ich dieß um einen Freund, der mir jetzt mit Undank vergilt. Denn ihn half ich aus dem Kloster, und nun fängt er, weil er sich stark und geschwind fühlt, die Meinen, wo er sie trifft, und zerreißt sie. Herr Reineke, sagte der Affe, ich bin im Begriff, nach Rom zu reisen, und werde es nicht gestatten, daß Ihr so bald unterdrückt werdet. Aus dem Bann Euch los zu machen, verspreche ich gewiß; seht unterdeß Ihr nur selbst dahin, daß Ihr Eure Sache klüglich führet. Wie es in Rom hergehet, weiß ich genau; denn ich habe oft schwere Summen dahin getragen. Wer mit leichter Hand nach Rom kommt, und da etwas wichtiges auszurichten denkt, der ist ohne Bedauren verlohren. Habt Ihr Euch nun auf diesen wichtigsten Punct gefaßt

gemacht; so seyd Eurer dortigen Angelegenheit wegen ohne Sorgen. Und damit Ihr auch hier mit Erfolg würket, so wendet Euch an mein Weib, Rigenau. Ich habe ihr ein goldenes Halsband mitzubringen versprochen, gerade so eins, wie Ihr mir vor kurzem zeigtet; denn unter uns gesagt, sie ist etwas eitel. Saget ihr nun, daß ich dieß auf keine Weise vergessen würde, und Ihr habt damit einen guten Eingang. Sie ist sehr beliebt bei der Königin, und darf über jede Angelegenheit mit derselben sprechen. Auch hat sie ein recht gutes Herz, und wird Euch gern beistehen. — Der König weiß über alles das wohl, wie mächtig Euer und mein Geschlecht sind, und wie viel er denenselben zu verdanken hat. Drum gehabt Euch wohl; ich hoffe, daß wir uns freudiger wiedersehen, als wir jetzt von einander scheiden.

Reineke Fuchs kommt zu Hofe, und macht sein Wort vor dem Könige.

Ganz unvermuthet kam der Fuchs auf dem königlichen Schlosse an, und fand da viele seiner Feinde vor. Wie wird das werden, dachte er, meine Sache steht allerdings nicht gut. — Und so wie denn das Gewissen früher oder später, wenigstens da erwacht, wo Gefahr vorhanden ist, so fühlte Reineke jetzt den ganzen Umfang des Unrechts, welches er gar vielen, insonderheit dem Könige verschiedentlich gethan hatte. Die, welche sich einen äussern Schein der Frömmigkeit zu geben wissen, sind bei alle dem, was sie thun, sicherer vor Ahndung, ja sogar vor Beurtheilung: Man wagt es kaum, zu denken, daß Solche aus bösen Absichten gehandelt hätten, vielweniger werden sie geradezu angegriffen. Hätte ich jene Maske vorgenommen, dachte Reineke bei sich, so könnte ich sagen, Lampe habe Gott gelästert, und im Eifer für dessen Ehre hätte ich ihn, jedoch ohne

Vorsatz erwürget — den Schatz habe kein andrer als der Teufel entrücket, um eine gläubige Seele zu ärgern oder wol gar zum Abfall zu verführen. Aber ein Capuciner dürfe den bösen Feind nur bannen, und er müsse ohne Bedenken das Geld wieder herbeischaffen. — Oheim, sprach Grevink, ich sehe Ees uch auf ein Haar an, was mit Euch vorgeht: Denn glaubt mir, ich bin ein grösserer Physiognom, als jemand in der Runde von funfzig Meilen, den königlichen Pallast als Mittelpunct angenommen. Ich will Euch mit meiner Redseligkeit nicht beschwerlich fallen; aber als ein kluger Mann müßt Ihr Euch nicht schämen, von mir zu lernen, der ich tief in jene geheime Wissenschaft eingedrungen bin. — Die Züge im Gesicht trügen nicht. Macht die Probe, und ich will Euch sagen, wer unter 6 Personen der Trinker, der Spieler, der Hurer, der Lügner, der Mörder, der Dieb ist. Auf ein Haar will ich es sagen, und ohne Fehl, ob ich gleich diese Menschen nie gesehen habe, und sie

nicht kenne. Zeigt mir Euren Schattenriß, und ich werde gleich erkennen, daß er Reineke dem Fuchs zugehöre, einem weltbürgerlichen Mann, dessen Kopf mit dem Herzen je zuweilen davon läuft; zeigt mir den eines andern, und ich will Euch sonder Fehl entdecken, wes Geistes Kind er sey, und was man sich von ihm zu versehen habe. Zeigt mir das Ohr, den Zopf, die Nase irgend eines Weisen oder Helden im Bilde, und Ihr sollt von mir hören, ob Socrates oder Sieyes, Epaminondas oder Pichegru Anspruch daran habe. Vergebens wird man mir einwenden, daß Erziehung und Verhältnisse den Character ändern, und die Grundzüge des Gesichts dennoch bleiben: der Kenner unterscheidet dieß auf das allergenaueste, und die Grundlinien bleiben.— Ihr müßt aber ein Herz fassen, das Zutrauen zu Euch selbst nicht vergessen, und Euren Freunden folgen, die Euch gutes rathen. Dem Blöden ist das Glück nie hold, und im Unglück muß man seine Standhaftigkeit zu Hülfe rufen.

So vorbereitet gieng Reineke zum König, beugte seine Knie, und sprach: Der König lebe lange und glücklich, und regiere Millionen in Ruhe. Er möge immer erkennen, was recht und unrecht ist, und jedem Unpartheiligkeit wiederfahren lassen. Stünde es jedem an der Stirn geschrieben, was er gethan oder nicht gethan habe, man würde manchen anders beurtheilen. Da dieß aber nicht ist, oder man doch ein eben so grosser Kenner von Ohren, Zöpfen und Nasen seyn müßte, wie mein Oheim Grevink, so will ich von Herzensgrunde bekennen, was ich weiß; nicht als ob ich mich vertheidigen wollte: Denn mein Herr König wird aus dem, was ich sage, mit treffender Weisheit ein Resultat Höchstselbst zu ziehen wissen. Von meiner Reise nach Rom wurde ich vorerst durch eine höchstwichtige Angelegenheit abgehalten; wenigstens hielt ich sie dafür — und das war die Aufnahme in eine Ordensverbrüderung, welche in allen Ländern mit vielen Gliedern verbreitet ist, von Profanen als das

künstlichste Gewebe der Politic betrachtet, und von Eingeweiheten mit heiliger Verschwiegenheit, wenigstens was die Arbeiten der Loge betrift, verehrt wird. Ich zahlte dreissig Thaler für die Aufnahme, welche mir durch manche ausserordentliche zum Theil schreckende Ceremonien schwer gemacht wurden, und als sehr wichtig sollte dargestellt werden; und habe dafür den ersten Grad erhalten, deren zusammen sieben sind. Nur wenige können zur Vollendung gelangen; ich glaube aber, daß die Weisheit, welche jenseit des siebenten Grades thront, von einem gesunden Thierverstande, auch ohne System kann gefaßt werden. Die Ritter und Brüder erkennen sich an äussern Zeichen. Mehr darf ich nicht sagen; ein Eid bindet meinen Mund; und ich habe vielleicht schon zu viel gesagt. Indem ich über den gethanen Schritt nachdachte, kamen eben das Caninchen und die Krähen vor meiner Wohnung vorüber. Sie erklärten sich bald daß sie nach Hofe wollten. Die Krähe rühmte, daß ihr Fittig viel geschwin-

der als des Caninchens Läufe sie dahin bringen würden, geriethen etwas hitzig über die Vorzüge ihres Standes an einander; es kam zu Scheltworten und endlich zu Schlägen, wobei die Krähe, weil sie ihren Feind zu unwichtig ansah, den Kopf verlohr. Mein ältester Sohn, ein muthiger Knabe kam darauf zu, und strafte den Mörder mit dem Leben, um so mehr, da er die Streitenden für ganz gleichgültige Leute hielt. Ich überschickte meinem Herr König des Caninchens Kopf, als vorläufigen Beweis meiner Unschuld; denn ich kam viel zu spät, als daß ich das Geschehene hätte verhindern können, und dennoch nahm der Krähen Mann alles so übel auf, als hätte ich es selbst gethan, und hat sich, wie ich eben höre, dadurch gerächet, daß er mich für den Mörder ausgegeben hat. Die Unwahrheit leuchtet ja klar genug in die Augen, wenn man nur bedenkt, daß ich auf vier Füssen einen Vogel nicht erreichen kann, der sich auf Schwingen in die Lüfte hebt. Solcher Verläumder giebt

es mehr, und es wäre zu wünschen, daß allen solchen lebendig die Haut abgezogen würde, um daraus Blasebälge zu machen, mit welchen man das Feuer anfachen könnte, in welchem die verworfenen Cörper derer gebraten würden, die mit ihren Zungen so viel Unheil stiften. Herr König, ich habe Ihm ja oftmals mit Rath und That gedient, und bin bei Ihm gewesen, wenn andre Ihn verlassen haben; Er wird mir jetzt die Gunst nicht entziehen, die ein gerechter Fürst jedem widerfahren läßt, indem er ihn hört, und nach Thatsachen richtet. Fühlte ich mich schuldig, so wäre ich nicht von selbst hier erschienen, und jedes Land, das Dero Scepter nicht unterworfen, hätte mir incognito und Sicherheit gewähret: Aber Martin hat nicht nur versprochen, mich aus dem päpstlichen Bann zu befreien, sondern auch zu bewürken, daß ich bei der Peterskirche in Rom als Lector angestellt würde; wie könnte ich mich scheuen, vor dem Throne zu erscheinen, auf welchem Gerechtigkeit und Güte gebietet. Ich stehe

hier unerschrocken, und will antworten auf alles, was meine Feinde gegen mich zeugen. — Alle Thiere wunderten sich deß, daß Reineke so kühnlich redte, und viele begaben sich hinweg, aus Furcht, die Sache möchte übel für sie laufen, um so mehr, da sie keine Zeugen in dem hatten, was gegen Reineken vorzubringen war. — Der König, welcher bisher mit stillem Ernst auf das gehört hatte, was Reineke vortrug, sagte mit festem Ton: Deine heuchlerischen Lügen werden dir nichts helfen, und deiner betrügerischen List wird ein Ende gemacht werden. Es ist daher nicht noth, daß du dich so tief neigest; und wenn jetzt auch von niemand wäre Klage geführt worden, so hätte ich doch Ursach genug, deine Bosheiten zu strafen. Du bist bekannt, und man weiß von dir zu erzählen, wo man hin hört; aber es wird auch bekannt werden, daß du bist gezüchtiget worden. — Reineken entfiel hierüber der Muth, und er bedauerte jetzt, daß er nicht bei seiner Frau geblieben war, und sich einer

Gefahr ausgesetzt hatte, die ihm grösser schien, als je eine.

Die Rigenau nimmt sich des Reineken an.

Der König entfernte sich, und gieng in das Gemach seiner Frau, wo er rathschlagen wollte, was mit Reineken zu thun sey. Er wurde hier mit mehr als gewöhnlicher Freundlichkeit empfangen; auch traf er Rigenau die Aeffin daselbst, mit grosser Pracht geschmückt, und dem alten Regenten entfiel eine Runzel nach der andern von der Stirn. Gnädiger Herr, sagte sie, ich bitte, daß Er nicht so sehr zürne, Er sehe mich und mein Geschlecht in Gnaden an, als welches mit Reineken befreundet ist. Sein Vater war ein wohlangesehener, biedrer Mann, der dem Könige und dem Vaterlande mehr treue Dienste erwiesen, als Braun und Isegrim: doch soll alles dieß weniger gelten, als des Königs Gerechtigkeit. Ehe Reineke

ankam, waren die Verläumder ohne Zahl; nun er da ist, tritt niemand auf gegen ihn, was soll man davon denken? Reineke hat viel Neider wegen seiner Klugheit. Denke Er nur daran, wie entschlossen und vorsichtig der Fuchs den Streit zwischen der Schlange und dem Manne schlichtete: Mein Herr König hat ihn darüber selbst gerühmt; denn er hebt Verdienste, wo Er sie findet, und es gefällt Ihm, was lobenswerth ist. — Die Königin lächelte dem, was die Rigenau gesagt hatte, innigen Beifall, und setzte nur noch dieß hinzu, daß ihr Gemahl bei einer Angelegenheit der Art, worauf das gesammte Publicum seine Aufmerksamkeit gerichtet habe, mit vorsichtiger Klugheit wohl zu Werke gehen werde, um dabei seinen Ruhm nicht zu beflecken, den die Landeschronic bis an der Welt Ende aufbehalten werde.

Der König gieng hinaus, und sprach: Höre Reineke, Bellin hat seinen Lohn dafür, daß er

mir meines Bothen Haupt brachte; er ist nicht mehr unter den Lebenden! — Urplötzlich fiel Reineke in Ohnmacht, und Rigenau folgte darin nach, denn sie war von ferne dem König nachgegangen. Ein Cavalier, dessen Geschicklichkeit bei solchen Unglücksfällen bekannt war, trat hinzu, lüftete die Schnürbrust und frottirte, und brauchte Riechfläschgen, bis Rigenau wieder zu sich kam. Man wollte es in Zweifel ziehen, daß die Ohnmacht natürlich gewesen, weil die Wangen gefärbt geblieben, aber eine Dame bemerkte, daß sie wol Roth aufgelegt habe, und der Hausarzt bewies, daß bei einer Ohnmacht, wie Frau Affe sie gehabt, die gewöhnliche Farbe des Gesichts wol unverändert bleiben könnte: so daß man über diesen schwierigen Punct unberuhigt hinauszugehen genöthigt war. — Mit Reineken hatte man nicht weniger Mühe. Er holte Othen, und konnte doch nicht ins Leben zurückgebracht werden. Endlich erwachte er, und beklagte zunächst, daß man ihn nicht in dem behaglichen

Zustande gelassen habe, wo ihm so wohl gewesen; foderte ein Glas Wein, und — ach Bellin, Bellin ist todt — der Schatz ist verlohren, ach des unübersehbaren Unglücks! Als ich die Reise nach Rom vorhatte, und in Erwegung zog, daß der grosse Schatz an dem Orte wo er war, nicht ganz sicher liege, da ließ ich Bellin schwören, daß er ein wichtiges Geheimniß, welches ich ihm entdecken würde, nie wolle aus seinem Herzen kommen, und mit sich ersterben lassen. Gehe nun hin, sagte ich, indem ich ihm den Ort bezeichnete, und trage den Schatz dahin, wo du ihn völlig sicher hältst, und sage mirs dann bei Ehre und Leben, wenn ich zurückkomme, daß ich dem Könige halte, was ich ihm versprochen habe. Du bist des Waldes kundig, und ich zweifle nicht, daß du eine Sache von diesem Belang mit Vorsichtigkeit ausführen wirst. — Aber ach, das Geheimnis ist mit seinem Leben erloschen! Der Herr König verzeihe mir diese Sünde; ich meinte es gut: Tausend Gräber würden den Schatz nicht

finden, und wer mag eine ganze Gegend aufs ungewisse umwühlen lassen!

Der König rief: Wer über Reineken zu klagen hat, der trete herbei — — — Ist jetzt niemand vorhanden, und vorhin waren ihrer so viel? — Ich will allen denen vergeben, die mir übel wollten, sagte Reineke, wenn sie nur kommen, und um Verzeihung bitten.

Die Aeffin erzählt die Geschichte zwischen einem Mann und einer Schlange, worin Reineke entschieden hat.

Die Schlange hatte sich in einem Netz gefangen, und schrie um Hülfe, als ein Mann auf diesem Wege daher kam, welchen sie dringend bat, daß er sie retten möchte. Der Mann erschrack beim ersten Anblick gar sehr, doch erhohlte er sich, indem er seinem Feind ausser Stande sah, ihm zu schaden. Schon seit meh-

rern Tagen liege ich hier, sagte die Schlange, und komme fast um; jedes Thier fliehet mich, nimm du dich meiner an. Der Mann sprach: ich will dich retten, unter dem Beding, daß du schwörest, mir kein Leid zu thun. Kaum sah sie sich aber frei, so machte sie sich fertig, ihren Retter zu verschlingen. Der Mann schrie, aber die Schlange entschuldigte sich damit, daß sie durch Hunger zu dieser undankbaren That genöthiget werde. Geht es nicht eben so im Kriege, sagte sie, wo der Soldat dem Unterthan den letzten Bissen wegnimmt, oft mehr aus Wollust als aus Noth? Und doch sind beide Partheien mehrentheils weniger an dem Kriege schuld, als der Sternseher an der Mondfinsternis; denn der König sitzt, indeß seine Unterthanen darben, und die Soldaten ihr Blut vergiessen, auf seiner vesten Burg oder im Auslande, oder ist von der bewaffneten Macht umgeben. — Aber sieh hier diesen Baum, ich werde ihn dir in den Rachen stossen, und dich umbringen, im Fall

du irgend einen Versuch auf mich wagen solltest, antwortete der Mann. Zwar haben nach unsern Gesetzen auch Diebe und Mörder gewisse Vorzüge bei ihren Unternehmungen auf den ehrlichen Mann; aber hier ist Noth mehr, und tödte dich, bevor ich von dir umgebracht werde. — Beide kamen endlich dahin überein, daß ein dritter entscheiden sollte, und bald trafen sie zween Raben, welchen sofort die Rache vorgetragen wurde. Sie sprachen dem Manne unrecht. Nein, sagte dieser, ich lasse von Räubern meine Sache nicht schlichten; denn sie wünschen, daß ich getödtet werde, um Theil an der Beute zu haben. Der Richter muß unpartheiisch seyn! Der Mann und die Schlange giengen weiter, und trafen einen Wolf und einen Bär. Der Mann stand unter ihnen, und versah sich wenig Gutes; und wirklich sprachen sie den Mann der Schlange als Eigenthum zu, weil er sich freiwillig in ihre Gewalt begeben, Noth den Eid breche, und Großmuth, die der Mann bewiesen, nur eine

zufällige Tugend sey. Der Mann erblaßte, ergab sich aber nicht, weil beide Richter Schlüchter wären, gewohnt, Blut fliessen zu sehen. Du kannst mir nicht entrinnen, sagte die Schlange, ich will es mir gefallen lassen, daß ein dritter das Urtheil spreche, aber dieß soll jeder von uns gut heissen, falle es aus, wie es wolle. Sie trafen Reinecken, und trugen ihm als competenten Richter die Sache vor. Wohl, sprach er, wenn ich entscheiden soll, so muß der status quo hergestellt werden. Man verwickle die Schlange in das Netz, darin sie gefangen war, und der Mann helfe ihr daraus. Nach diesem werde ich mein Urtheil fällen. Die Schlange schlich davon, weil sie den Erfolg leicht absehen konnte, so war der Mann gerettet. Jedermann rühmte Reinekens kluges Betragen, und dem Könige selbst gefiel es. Reineke fängt alles weislich an, sagte man, und ob er gleich mit weniger Leibesstärke begabt ist, als Braun und seines gleichen, so richtet er doch durch seine Klugheit mehr aus, als alle

diese. Braun und Isegrim sind zwar stark genug, aber Verstand mangelt ihnen. Wenns wo was zu schmausen giebt, so sind sie die ersten, im Streite aber sieht man sie nirgend. Reineken hingegen und sein Geschlecht hat man immer für die gute Sache fechten sehen; er liebte das Recht, das muß man ihm rühmlich nachsagen. — Ich habe nicht unterlassen wollen, Ew. Majestät diese Verdienste des Fuchses vorzustellen; denn so wahr es seyn mag, daß man jemandes Character am sichersten nach seinem gegenwärtigen Thun beurtheilet, so ist es doch etwas anders, wenn man ihn über eine That richten will: denn dabei müssen seine vorigen Verdienste, woran es Reineken keinesweges fehlt, in Anregung kommen. Ein Subject wie er, wird so leicht nicht geopfert, von welchem Land und Leute sich so viel Gutes noch zu versehen haben. Er flehet deswegen um Gnade, ob er gleich nichts gethan hat, das ihn könnte zur Last gelegt werden. Seines guten Beiraths werden viele in der

Folge noch bedürfen, und ich zweifle schon darum nicht, daß der König meine Bitte huldreichst ansehen werde.

Reineke lügt wieder von Kleinodien.

Durch Bellin sind sehr kostbare Stücke verlohren, sagte Reineke, und sein Tod ist daher nicht genug zu bedauren. Ich gab ihm einen Ring vom feinsten arabischen Golde wunderbar gearbeitet, und mit einem seltenen Stein. Ringe können wunderbare Eigenschaften haben; aber so wie dieser hat sie keiner. Es stand inwendig eine ebräische Schrift, welche wol keiner am Hofe hätte lesen mögen, und wer es gewagt hätte, der würde wahrscheinlich eben das Manövre gemacht haben, wie wenn ein Gesandter Audienz erhält, dessen Sprache man nicht kennt: Man giebt durch lächelnden Blick zu verstehen, daß man, wo nicht den Sinn der

Worte, doch so viel gefaßt habe, wie es gut gemeint wäre. Ein Jude, der diesen Ring sah, bot grosse Summen dafür, und ließ, da er ihn nicht erhielt, deutlich genug merken, daß die darauf stehenden Nahmen von den gelehrtesten Rabbinen nur mit Mühe würden entziffert werden können. Wer diesen Ring bei sich trägt, der ist vor Zauberey, Blitz und allem Uebel sicher, in der Schlacht und in jeder Gefahr gegen Kugeln und Säbelhiebe fest, in dessen Gegend entsteht kein Erdbeben und bricht kein Feuer aus, oder er kann es, wenn dasselbe schon ausgebrochen ist, mit wenig Worten dämpfen; er hat in allen Sachen Glück, und lebt lange. Er friert nicht, wenn es gleich noch so kalt ist. Der köstliche Rubin des Ringes glänzte so, daß man dabei alle Arbeiten wie am Tage verrichten, und sicher dabei fahren konnte. Auch ließ er nie den unrechten Weg treffen, und Mörder und Räuber mögen ihm nichts anhaben. Das Wasser kann ihm nicht tödten, wenn er auch Tage lang unter

demselben zubringen müßte. Alle Feinde werden durch ihn überwunden, nur darf man den Ring nicht nüchtern ansehen, er heilet alle Krankheiten, treibt alles Gift hinweg — kurz er ist ein wahres Palladium. — Solch ein Kleinod habe ich Ihm, Herr König, zugesandt, daß Er ihn an seiner Hand tragen sollte, aber es ist nicht geglücket. — Ich habe ferner der Königin einen sehr schönen Kamm und Spiegel geschickt, welche so vortreflich waren, daß nur sie verdiente, davon Besitzerin zu seyn: denn der Himmel hat sie nicht nur aus edlem Stamm gebohren werden lassen, sondern sie auch mit den erhabensten Tugenden begabt. Viel Kunstwerke sah man hier en miniatur in Bein gegraben, und besonders schön war die Geschichte des berüchtigten Zankapfels. Damit aber hatte es folgende Bewandnis: Als die Götter und Göttinnen auf Thetis und Peleus Hochzeit versammlet waren, und nur Eris oder Zwietracht nicht zugegen seyn sollte, warf diese einen güldenen Apfel durch das Fenster, auf welchem

geschrieben stand, daß er der schönsten zugehören solle. Darüber entstand vornemlich unter Juno, Minerva und Venus ein Streit, der auf Jupiters Geheiß von einem jungen Schäfer, Paris, des Königs Priamus von Troja Sohn, auf dem Berge Ida sollte entschieden werden. Venus, welche ihm versprach, daß er die schönste Frau aus Griechenland haben sollte, trug den Preis davon. Auf ihren Rath entführte er die Helena, des Königs Menelaus Frau, und brachte sie mit großen Schätzen nach Troja. Ein blutiger Krieg entstand hierüber, und Troja wurde nach einer zehnjähri- Belagerung zerstöhrt — wegen einer schönen Frau.

Reineke erzählt unterschiedliche Geschichten.

Folgende Geschichten zeigten, so fuhr der Fuchs weiter fort, der Spiegel und der Kamm in den schönsten Bildern. Einem muthigen Pferde verdroß es, daß der Hirsch sich erkühnte, im schnellen Lauf es ihm zuvor zu thun, und legte eine Wette, daß es, wo nicht mehr, doch eben so viel darin leisten wolle. Der Kampf begann lange und schwer. Alle Kräfte strengte der Gaul an, es seinem leichtfüssigen Gegner zuvor zu thun, der gar nicht dazu gemacht schien, einen Vorzug vor ihm zu haben; aber immer behielt der Hirsch einen starken Vorsprung. Der Schweiß rann ihm Strohmweis den Cörper herab, er stand erschöpft still, indeß er von fern die Geweihe mit gleicher Geschwindigkeit sich bewegen sah. Hier verwandelte sich aber der Wetteifer in Wuth und Rache, welche oft sinnreich genug ist. Er dachte erst daran, ob er nicht den Hirsch durch Liebkosungen näher bringen, und ihn dann durch kräftige Huf-

schläge überzeugen wolle, daß die Natur ihre Gaben verschiedentlich austheile: Aber die Waffen an der Stirn des Gegners machten ihm viel Bedenken. Dieß unterblieb daher, aber er gieng hin zu einem Hirten und bat ihn, daß er den Jägerspieß nehmen und aufsitzen möchte, den Hirsch zu erlegen, zu welchem es ihn bringen wollte. Der Hirt setzte sich auf, und mit neuen Kräften lief schnell das Pferd dem Walde zu. Vogelschnell wurde der Hirsch von seinen Füssen davon getragen, das Pferd folgte, als ob es keine Last fühle. Oft war es dem Gejagten nahe, aber es schien, als ob dieser es nur darum erlaubt hätte, den Folgenden noch mehr zu demüthigen und zu ermüden. Ganz erschöpft stand endlich das Pferd still, vor Wuth konnte es kaum ein Wort sagen, es ergab sich. Die Mühe war diesmal vergebens, sprach es endlich, vielleicht glückt es ein andermal, wenn reiner Hafer mir neuen Muth und neue Kraft verliehen hat; steige jetzt nur herab, Hirte mit deinem Spieß, und

laß dir die Bemühung nicht verdriessen, welche mein Eifer dir ohne Erfolg gemacht hat. — Nicht so, antwortete der, du hast mich bis hieher gebracht, und mußt weiter laufen, oder ich stosse dich mit dem Spiesse nieder.

Das Pferd machte es, wie die Proceßsüchtigen Leute, welche ihre letzte Kraft aufbieten, ihren Feind zu Grunde zu richten. Sind sie denn ganz ermüdet, so möchten sie wol still stehen, aber ihr Gegner erlaubt es ihnen nicht, und der Sachwalter spornt, bis das Leben mit der verlohrnen Kraft hinschwindet — es handelte, wie gutwillige Bauern, die ihren Pfarrer freiwillige Geschenke machen, und wenn sie aufhören, als zu einem hergebrachten Recht dazu gezwungen werden — wie Unterthanen, die zur Führung eines ungerechten Kriegs mehr steuern als gefodert wird, und wenn sie denn nichts mehr zu leisten im Stande sind, durch Executionen angehalten werden, das letzte herzugeben.

Weiter sah man gezeichnet die Geschichte von einem Esel und einem Hunde, welche beide bei einem reichen Manne waren. Der Hund stand in grosser Gunst, was er wollte, das mußte im Hause geschehen, und es würde dem übel bekommen seyn, der ihn beleidiget hätte. Er aß mit dem Hausherrn, und schlief auf seinem Schoos. Der Esel hatte dieß schon lange mit Widerwillen gesehen, und es öfters versucht, sich auch so freundlich wie der Hund zu stellen, aber sobald er seine Stimme erhob, wurde er davon gejagt. Ich muß so viel und schwere Arbeiten verrichten, dachte er bei sich, und kriege bei schmaler Kost doch nur Schläge zum Lohn. Sollte es nicht an mir selbst liegen, daß ich so wenig geachtet bin? Als daher einst der Herr nach Hause kam, lief er mit freudigen Sprüngen auf ihn los, moderirte seine Stimme, und stellte sich auf die Hinterbeine, um den Herrn wie ein Hund zu lecken: Aber das bekam ihn gar übel. Der Esel ist toll, schrie man von allen Seiten, die Knechte

kamen herbei, und weiheten ihn den Rücken so, daß die Last der Säcke ihm noch einmal so schwer dünkte. Der Esel war froh, daß er mit Schlägen davon kam, und nicht in ein Narrenspital gebracht, oder einem Arzt zur Cur übergeben wurde. Auch diente ihm der Vorfall dazu, daß er sich in unvermeidliche Nothwendigkeit schicken lernte, und machte den seiner würdigen Vers:

Denn wenn wir wären alle reich,
Und jeder wär dem andern gleich,
Und all zu Tische säßen,
Wer brächte was zu Essen?

Weiter noch stand auf jenen Kunstwerken abgebildet, wie mein Vater, Reineke, mit Hinz auf Reisen gegangen. Sie hatten sich verbunden, Freude und Leid zu theilen, und unter keinerlei Abwechselung des Glücks oder Unglücks von einander zu lassen. Als sie nun in einen Wald gekommen waren, da sahen sie aus der Ferne Jäger auf sich zueilen. Was wollen wir nun machen, sagte Hinz, warlich das Lachen wird uns wohl vergehen, wenn wir

die groben Ungeheuer näher rücken lassen. — Hoho, antwortete mein Vater, das müßte Wunder seyn, wenn ich sie nicht berücken sollte. Glaub nur, ich habe noch einen ganzen Sack voll Rath. — Ich aber habe nur einen Witz, antwortete Hinz, und lief damit einen hohen Baum hinan. Mein Vater verlohr die Fassung da er sich allein sah, und kam in grosse Gefahr. Gebrauch jetzt deine Künste, mach deinen Sack auf, rief der Kater vom Baume herab, sonst wird man dich neue Kunststückchen lehren! welche letztre Worte mit goldenen Buchstaben auf dem Kamme geschrieben waren, damit jeder daraus lernen könnte, wie wenig man sich auf einen ungeprüften, unsichern Freund in der Noth verlassen dürfe, und daß der vor Spott nicht sorgen dürfe, der in Schaden geräth; durch Schuld oder nicht, das ist dem Spötter gleich viel.

Endlich stand noch auf dem Kunstwerk, die Geschichte zwischen dem Kranich und Wolf,

der ein Pferd allzubegierig gefressen, und darum einen Knochen so fest im Halse stecken hatte, daß aller versprochenen Belohnungen ungeachtet, es niemand wagte, ihn herauszuziehen, bis ein Kranich sich dazu entschloß, und durch Hülfe seines langen Halses und Schnabels es glücklich bewerkstelligte. Dem Wolfe war zu Muth, wie manchem Rechtsgelehrten oder Wucherer, der wenig mit dem zufrieden, was er erobert, gern alles verschlucken möchte, und über seinen Kniff dann einmal nachdrücklich auf die Finger geklopft wird. — Als der Kranich den versprochenen Lohn foderte, sagte der Wolf: Ist dirs nicht genug, daß ich deinen Kopf unbeschädigt aus meinem Rachen gelassen habe, wo ich ihn so leicht hätte zerdrücken können? — Daher ist bis auf den heutigen Tag das Sprichwort vom Schalkslohn entstanden, welcher gewöhnlich dem Unvorsichtigen zu Theil wird.

Reineke rühmt die Eigenschaften einer Wolfsleber.

Mein Herr König, es gehen am Hofe wunderliche Dinge vor. Dieser will vor Neid ersticken, weil er sich nicht belohnt genug hält; jener beklagt sich über schweres Leiden, indem das Glück ihn mit Wohlthaten überhäuft; noch ein andrer weiß nichts als Bubenstücke von andern zu erzählen, und verschweigt nur das, was er von sich zu sagen grossen Stoff hätte. Dieser strebt empor, jener scheint recht geflissentlich dahin zu arbeiten, daß er sich herunter bringe. Dem König werden so viel und so widersprechende Dinge hinterbracht, daß er nothwendig eins über dem andern vergessen muß; doch wird er sich noch wohl erinnern, daß einst sein Herr Vater von einer schweren Krankheit durch den meinigen ist geheilt worden. Ew. Majestät Herr Vater höchstseligen Andenkens hatten bereits alle Aerzte consulirt, und jeder hatte seine Kunst wiewol vergebens

versucht, als endlich auch zu meinem Vater geschickt wurde, der sich denn eiligst aufmachte, das hohe Haupt zu retten, von dessen Krankheit er långst unterrichtet war. Er las in einem alten Receptbuche, welches Mittel dem Uebel abhelfen würde, und dieses hatte hier gegen alle Künsteleien, die herrlichste Würkung. Er rieth nemlich, daß man die Lebern von einem siebenjährigen Wolf und Bär braten, und dem Könige zu essen geben sollte. Vergebens sagte der eine von diesen, er wäre noch zu jung; der andre, daß er zu alt sey, um durch einen seiner innern Theile eine solche Würkung hervorzubringen: Denn der Zweck, dazu sie sollten angewendet werden, war viel zu edel, als daß man sie hätte verschonen können. Kurz, der König genesete, und regierte noch lange das Land in Frieden, so daß er alt und Lebenssatt die Regierung seinem würdigen Sohne hinterließ, von welchem jeder wünscht, daß er noch Jahrhunderte den Scepter führen möge zum Heil von Millionen. Solche Lebern sind

gut gegen fast jedes Uebel, und wer es haben kann, der thut sehr wohl, wenn er dergleichen in Vorrath hält. Sie kommen jedem Ausbruch von Krankheit und cörperlichen Uebel zuvor, und lassen dieß nie so weit gedeihen, daß man bettlägerig werden könnte, und heben es aufs schleunigste, wenn es einmal da ist. — Meinem Vater wiederfuhr wegen der glücklichen Cur grosse Ehre; jetzt scheint man dieses und andres Gutes, das er vollbracht, vergessen zu haben; denn mich, seinen Sohn darf man ungestraft verfolgen, und wer es thut, wird dazu wol noch gelohnt. Das thut mir weh, und beugt mich zur Erde; jede Kraft in mir wird dadurch gelähmt, und ich werde fernerhin an öffentlichen Geschäften keinen Theil nehmen, wenn man mir nicht mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als bisher geschehen ist. — Ich hab dich wohl verstanden, versetzte der König, habe aber nie gehört, daß dein Vater in so grossem Ansehen gewesen, oder es muß schon lange her seyn. Von deinen Angelegenheiten

weiß ich allerdings viel, doch habe ich selten etwas Gutes von dir gehört, und wenn deiner ist gedacht worden, so ist es immer damit geschehen, welches Leid du zugefügt hast. Daß man dir nicht in allem willfahren kann, mag dir wol Beschwerde bringen, aber nicht leicht kann man dir unrecht thun. — Ich weiß, antwortete Reineke, daß man von allen Seiten wider mich ist, mein starker Trost dabei ist aber der, daß es nur Lügen sind, welche immer auf schwachen Füssen stehen, und daher leicht zu Boden fallen müssen. — Es sey mir erlaubt, nur eins anzuführen, nicht um mich zu rühmen, sondern die Meinung zu widerlegen, als hätte ich nie etwas Gutes gethan. Einst fieng ich in Gesellschaft mit Isegrim ein Schwein, und wir waren im Theilen begriffen, als meines Herrn Königs Herr Sohn und Fräulein Tochter dazu kamen. Sie hatten sich im Walde verirrt, waren sehr hungrig und baten daher um ein Stück. Isegrim weigerte sich, und sagte, es wäre ihm nicht

feil, weil er es zu einem andern sehr wichtigen Behuf bestimmt habe, den er aber jetzt nicht entdecken könne und wolle; ich aber hielt standhaft an, daß er den Kinderchen geben solle. Er brummte gar gewaltig, und fragte denn, wer die Eintheilung machen sollte, war auch sehr erfreut, als ich bescheiden sagte, daß er dieses Geschäft als ein guter Jäger nur übernehmen sollte: Aber ich schäme mich noch, wenn ich daran denke, wie er das that. Ein Viertheil gab er den Hungrigen, und behielt alles übrige für sich; nur ein Stück von der Lunge gab er mir, woran ich mich denn auch begnügte. Der Königssohn hungerte noch, und bat um etwas mehreres, aber es war weiter nichts von ihm zu verlangen, sondern er verschlang alles mit gewöhnlicher Gier; da gab ihm Euer Herr Sohn einen harten Schlag vor dem Kopfe, und er lief mit grossem Geheul davon. Der junge Herr rief zwar, daß er wieder zurückkommen, und künftig nicht so verwegen seyn sollte, befahl aber mir und ihm, daß wir weiter gehen, und

ein mehreres suchen sollten, welches sich Isegrim auf mein Bitten auch gefallen ließ. Wir bemächtigten uns eines schönen Kalbes; besonders durch mein Zuthun, und brachten es, worüber ich von den gnädigen Herrschaften grosses Lob einerntete. Sie befehligten mich, es zu theilen, welches ich denn auch so bewerkstelligte, daß ich die eine Hälfte dem Kronprinzen, die andre der Kronprinzessin gab, und die Eingeweide gab ich ihnen, daß sie dieselben ihrem lieben Geschwister mitnehmen sollten; das Haupt reichte ich Isegrim dar, und behielt nur die Füsse für mich. Wer hat dich so klug theilen gelehrt, sagte der Prinz? Die Stösse, antwortete ich, welche Isegrim vorhin erhielt. — Machen es nicht viele so wie der Wolf, die neidisch an sich halten, was sie zunächst nicht brauchen, und dem Throne zur Zeit der Noth mit Ruhm entrichten könnten, bis sie durch Kolbenstösse genöthiget werden, herzureichen, was sie haben, ohne dafür eines gnädigen Blickes, eines Danks gewürdiget zu werden. —

Ich weiß ohne Ruhm zu melden, der hohen Obrigkeit die schuldige Achtung zu erweisen, fuhr Reineke fort, und bin immer bereit, ihr zu dienen, wie und wo ich kann. Isegrim ist aber doch hoch geehrt, und isset aus Uebermuth von güldenen Schalen, da ich verachtet und verfolgt bin. Er und Braun führen das Wort am Hofe, was sie wollen, nicht was der König will, geschieht; Reineken wird seine Sache verdrehet, und jedermann schreit Rache über ihn, ohne zu wissen, warum. Damit ich aber dem königlichen Hause den letzten Beweis meiner Ergebenheit bringe, so übergebe ich demselben mein Haab und Gut; jedoch unter dem Beding, daß meine Feinde ein Gleiches thun, oder es verloheen geben, im Fall sie nicht im Stande sind, mich dessen zu zeihen, darüber sie mich anklagen.

Reineke kommt bei dem Könige wieder in Gunst.

Endlich muß ich die Sache entscheiden, sprach der König, wer daher wider Reineken sprechen will, der trete auf, mit Zeugen, die unverwerflich sind. Wer ihn einer bösen That überweiset, dem werde ich Genugthuung verschaffen: Wo aber kein Kläger ist, da kann kein Richter seyn. — Wohl mir, sprach Reineke, ich lebe nun wieder auf, denn wo Gerechtigkeit ist, wer könnte da zittern? Geehrtester Herr König, wie soll ich es Ihm genug verdanken, daß Er meine Sache würdiget, sie mit unpartheiischem Auge anzusehen. Das Recht mag nun seinen freien Gang haben; ich werde wohl bestehen. — Da sich nun keiner fand, der wider Reineken hätte auftreten mögen, dieser hingegen durch seine Reden grossen Eindruck auf den König gemacht hatte, so sprach er den Fuchs wieder frei, und versicherte ihn obendrein, daß, wenn ferner auch

Klagen einlaufen sollten, darauf nicht weiter Rücksicht solle genommen werden. Gehe nur hin, sagte der König, und siehe, ob du das Kleinod wieder erfragest; du magst dich dabei auf mein Versprechen verlassen, daß ich dir immer beizustehen bereit bin, und alle Gerichte dir hülfreichliche Handleistung thun sollen. — Herr König, antwortete Reineke, ich will weder Tag noch Nacht ruhen, das hohe Verlangen zu erfüllen; vielleicht ist meine Bemühung nicht vergebens. Man hat wol eher etwas wieder bekommen, das von der Erde bedeckt war. Mit fleissigem Gebet will ich suchen, und es wird die glücklichste Stunde meines Lebens seyn, wenn ich's gefunden habe.

Isegrim verklaget Reineken, und wie dieser sich verantwortet.

Als Isegrim dieß alles gehört hatte, schüttelte er den Kopf, und sprach: Herr König, Ihr wollet Reineken also würklich loslassen? Schon so oft hat er Euch getäuscht, und es scheint, als ob Ihr dieß noch öfter wünschet? Ich behaupte, daß Reineke nur Falschheit, List und Mord in seinem Herzen haben kann, da er durch lange Gewohnheit nichts anders zu denken vermag, als was auf Spitzbüberei hinausläuft: Unmöglich kann ich es daher stillschweigend geschehen lassen, daß er ungestraft bleibe. Ueber drei Puncte habe ich ihn zu beklagen, die ich zwar mit Zeugen nicht wahr machen kann, aber durch einen Zweikampf mit Reineken zu bestätigen bereit bin, im Fall er dieselben läugnen sollte — Er hat mein ganzes Geschlecht beschimpft, das Geblüt der Familie verunreiniget; denn er führte mein geliebtes Weib bei grosser Kälte, wo es uns gewöhnlich

an Nahrung gebricht, zu einem Wasser und sagte, sie möchte, wenn sie Fische essen wollte, nur den Schwanz fein tief in das Wasser hängen, diese würden, weil er einen besonders angenehmen, anziehenden Geruch für sie habe, Haufenweis herbeikommen, und sich an denselben fest hängen, so daß sie zu ihrer Verwunderung eine ganze Mahlzeit mit einem Zuge thun würde. Aber du mußt ein wenig Geduld haben, sagte er, denn die Fische kommen nicht eher, als bis der Schwanz ganz kalt ist, weil sie selbst kalter Natur sind. Meine Frau that getrost, was der Fuchs ihr gerathen, meinte endlich, der Schwanz wäre schon von Fischen so schwer, bemerkte aber zu ihrem Schrecken, daß er angefroren war. Reineke nahete mit hönischem Lächeln, bedauerte, daß der Versuch so übel ausgefallen, und nothzüchtigte sie, da sie ausser Stande war, sich zu vertheidigen. Aber zum Glück traf ich ihn bei der That, und ich würde es ihn übel gelohnt haben, wenn nicht die Bauern schon bewaffnet herbeigekom-

men wären. Ich zerbrach das Eis, so schnell ich konnte, aber ein Theil des Schwanzes blieb doch stecken. Ich enthalte mich aller Bemerkungen über diese That, und führe nur an, daß nach jedem Facultätsurtheil der Fuchs würde müssen geviertheilt werden.

Der König sprach hierauf: Wenn alles wahr ist, wie es Isegrim erzählt hat, so muß Reineke sterben; doch will ich zuvor hören, was dieser darauf vorzubringen weiß. Fuchs, du hast Erlaubnis zu reden. Ja, Herr König, sagte dieser, wenn sichs also verhielte, wie der Wolf erzählt, so gestehe ich selbst, daß ich nicht länger zu leben verdiente. Ich gestehe zwar gern, daß ich bei strenger Kälte, ohne Mühe und Beschwerlichkeit zu achten, die Frau des Wolfes im Fischfang auf dem Eise unterrichtet habe; daß sie aber weder Maas noch Ziel zu halten wußte, ist in der That nicht meine Schuld. Man hätte glauben sollen, daß sie bersten müßte, so viel Fische hatte sie schon

verschlungen; da sie aber wie Landschulmeister, wenn sie auf einer Bauernhochzeit sind, noch auf drei Tage mit nach Hause nehmen wollte, und keine Fische mehr da waren, so fror ihr, aber keinesweges auf mein weniges Anrathen der Schwanz an. Zwar wollte ich sie losmachen, aber ich vermochte es nicht, sie war mir zu schwer. Als ich hiemit noch beschäftiget war, da kam Isegrim im vollen Sprunge gelaufen; hoho, schrie er schon von weiten, was machst du da, willst du mein Weib auf dem Eise umbringen? gleich will ich dazu helfen! — Da fand ich denn nicht für gut, die Anfälle dieses immer groben Gesellen abzuwarten, sondern entfernte mich, so schnell ich konnte. — Der Wolf fragte nun seine Frau sorgfältig, was vorgefallen sey, und wie er fragte, so antwortete sie, bis er endlich herausbrachte, daß ich mit ihr die Ehe habe brechen wollen. Man weiß, daß viele Frauen desto vergnügter sind, je mehr Anbeter sie haben, und daß sie sichs für eine Ehre schätzen, wenn sie vorgeben können,

wie sie recht viele Anfälle abgeschlagen haben. Welcher Mann hält sein Weib für so ganz häßlich, daß er nicht glauben sollte, es gebe irgend einen guten Freund, dem sie gefalle. Welcher Mann sollte nicht irgend einmal mit einigem Vergnügen nach einer andern Frau blicken, und auf der andern Seite möchte ich das Weib sehen, deren Herz dem Manne so ganz zugehöre, daß nicht irgend ein männliches Wesen noch ein Räumchen darin finden sollte. — Isegrim brachte übrigens durch seine Stärke das Weib davon, und daß die Bauern ihn verfolgten, kam ihm bei der Kälte treflich zu statten, denn beide wurden durch das nöthige Laufen wieder erwärmt, da sie sonst leicht eine Krankheit hätten davon tragen können. Es ist kein Uebel so groß, das nicht irgend eine gute Folge hätte. Der arme Reineke mag übrigens thun, was er will, so wird es übel gedeutet, wenn es auch noch so gut gemeint war. Indem Isegrim mir schädlich seyn will, beschimpft er sich, und was kann

man von einem halten, der seine eigne Schande nicht verschweigt, um einen andern zu stürzen.

Die Wölfin verklagt den Fuchs, und dieser redet weiter.

Reineke war, so sprach Frau Isegrim, mit dem Eimer in einen Ziehbrunnen gefahren; durch welchen Zufall? weiß ich nicht: Genug, er hatte das Gewicht auf seiner Seite, und war nicht vermögend, wieder heraufzukommen: Er konnte sein Schicksal leicht ermessen, im Fall jemand zum Brunnen kommen, und statt des Wassers einen Fuchs im Eimer erblicken würde. Da kam zum Unglück mein ältester Sohn dem Brunnen vorbei, und sah, als er einiges Geräusch darin bemerkte, hinein. Was macht Reineke hier, sagte er, und warum weilt er in der kalten Luft? O, antwortete dieser, ich habe die ganze Nacht so viel Fische gefressen,

daß ich mich kaum rühren kann, nun will ich hier die Verdauung abwarten, und denn von neuen anfangen: Der Vorrath ist hier so groß, daß ihrer Zwei wie ich, wol ein ganzes Jahr genug hätten. — Mein Sohn, mit Arglist unbekannt, und offen wie der Tag, bat ihn sogleich, daß er doch erlauben möchte, auf einige Zeit hinabzusteigen, und Reineke verwilligte dieß unter der Bedingung, daß er sofort wieder heraufsteigen müsse, nachdem er sich gesättiget habe. Du mußt aber, fuhr er fort, dich in den andern Eimer setzen, und so zu mir kommen. Aber was geschah? Zween Bauerknechte kamen zu dem Brunnen, zogen den Jüngling herauf, und setzten ihm mit Prügeln so zu, daß er mit genauer Noth das Leben rettete. — Ich will jetzt einen Beweis meiner freimüthigen Offenherzigkeit ablegen, versetzte hierauf Reineke, und gestehen, daß ich den jungen Wolf wirklich verleitet habe, die gefährliche Fahrt in den Brunnen zu machen; aber ich hatte dabei die gute Absicht, ihm als

einen unerfahrnen Weltbürger die gute Lehre zu geben, vorsichtig in allen Dingen zu Werke zu gehen, und nicht jeder Anweisung zu folgen, wenn sie gleich bei dem ersten Anblick gut scheint. Dazu dienten denn ohne Zweifel auch die Schläge, die an sich zwar unangenehme physische Gefühle erwecken, aber doch moralische, angenehme Folgen haben; Zudem konnte das stärkere Wolfsfell sie besser ertragen, als mein zarterer Cörperbau. Sey hinführo klüger, junger Wolf, und lerne aus dieser fühlbaren Lection, daß die Welt voller Untreue ist! Ja wohl ist die Welt voller Untreue, sprach Isegrim, und keiner hat davon mehr Beweise gegeben, als eben Reineke; und ich erinnere mich noch wohl, wie es mir mit ihm bei den Meerkatzen ergieng. O wie schlüpfrig war da seine Zunge, und welche böse Absicht lag darunter verborgen!

Reineke erzählt die Geschichte mit den Meerkatzen.

Der Vorfall, dessen Isegrim jetzt gedacht, ereignete sich vor beinahe drittehalb Jahren, da ich mit ihm im Sachsenlande reisete, wo es sich, wie bei ihm oft der Fall ist, begab, daß er vom Heißhunger überfallen wurde. Wir kamen indem an ein verwüstetes Schloß, in welches ein Eingang führte, an welchem man deutlich bemerkte, daß es nicht ganz unbewohnt seyn könne. Hier muß einer seyn, sagte ich, der uns Speise giebt, und wenn er nicht will, so kostet es ihm das Leben. Wohl, antwortete Isegrim, gehet hinein und versuchet, was es da giebt, und wenn Euch etwas unangenehmes begegnet, so rufet nur, ich will Euch treulich beistehen. Lange konnte ich nichts finden, wurde aber zuletzt zu meinem nicht geringen Schrecken einen Haufen junger Meerkätzgen gewahr. Welcher T.. hat euch hieher geführt — dachte ich, weil es nicht immer gut

ist, zu sagen, was man denkt — ihr Unholde, verfluchte Meerkatzen! denn sie waren so schwarz und häßlich überhaupt, daß man nicht leicht etwas ähnliches finden wird. Hier wird es gewiß gute Worte kosten, um mit dem Leben davon zu kommen. Da sie indeß stille lagen, und es sogar zu erwarten schienen, daß ich mich ihnen nahete, so grüßte ich sie freundlich, erkundigte mich nach ihrem Wohlbefinden, lobte ihre Schönheit, Sittsamkeit und andre Tugenden, die sie nicht hatten; und siehe da, die Gesichterchen klärten sich nach und nach auf, wurden immer freundlicher, und bald wurde gefragt, ob ich auch Appetit zum Essen hätte, man werde gern aufwarten. Zwar dankte ich gehorsamst; das geschah auf eine Art, die keinen Zweifel übrig ließ, wie geneigt ich sey, das Anerbieten anzunehmen. Die leckersten Speisen füllten meinen Magen, und ich hatte das Vergnügen zu bemerken, wie die Meerkatzen, indem ich mit innigem Kitzel genoß, sich wetteifernd bemühten, mich angenehm zu unter-

halten, baten auch, als ich nun Abschied nahm, recht sehr, daß ich so vorlieb nehmen möchte, weil sie sich auf einen solchen Gast nicht angeschicket. — Isegrim konnte vor Hunger kaum noch stehen, als ich wieder zu ihm kam, und ich gab ihm meinen Ueberfluß; denn die Meerkatzen hatten aus übergrosser Güte, unbemerkt, mir ein gebratenes Rebhuhn in die Tasche gesteckt. Da aber der Wolf hievon bei weiten nicht satt wurde, so kroch er selbst in das Loch, und ich gab ihm die gute Lehre auf den Weg, seine Zunge wohl im Zaum zu halten, oder gar nach gewohnter Art unüberlegt zu handeln. Das weiß ich selbst wol, rief er zurück, und von dir will ich nicht erst lernen, wie man sich zu verhalten hat, wenn man wo als Gast eingehet. — Glück zu, dachte ich, und damit war Isegrim mir aus den Augen. — Als er nun die Meerkatzen sitzen sah, rief er voll Erstaunen: Hilf lieber Himmel, was sind das für abscheuliche Thiere! Hört Frau, seyd Ihr Mutter zu diesen Unholden, oder sind sie aus

der Hölle entlaufen? Doch ich darf wol nicht erst fragen; denn Ihr seyd, wo möglich, noch häßlicher wie sie; und dabei lachte er, daß ihm die Augen übergiengen. — Gehörten diese Teufelchens mir, kein Brunnen wäre so tief, ich würfe sie hinein, oder ich hienge sie an den ersten, besten Baum. — Die Meerkatze hatte indeß ihr Strickezeug zur Hand genommen, und wendete sich zu Isegrim: Wer hat dich hieher gerufen, ungebetener Gast, und was hast du hier zu schaffen? oder wer gab dir die Erlaubnis, andrer Mängel mit Plumpheit zu rügen? Solltest du dich nicht selbst ansehen, bevor du andre urtheilest! Dein grosser Rachen steht warlich nicht sonderlich, und vor deinen Krallen flieht jedes empfindende Wesen. Sind meine Kinder häßlich, was gehet es dich an, daß sie nicht schön sind? Der Geschmack ist verschieden; für dich sind sie nicht da. Gehe du, oder ich will dir die Wege weisen!

So böse war es nicht gemeint, gutes altes Mütterchen, ich bin nicht gekommen, euch zu beleidigen, sondern mich hier zu sättigen. Reineke hat mir viel von eurer Gastfreiheit gesagt. Ja, Reineke ist ein galanter Mann, versetzte die alte, und weil er billig war, so wurde er dem gemäß behandelt. — Vergeßt des vergangenen, versetzte Isegrim, und wollte weiter reden, als die Meerkatzen herzusprangen, und ihm dergestalt bissen und kratzten, daß er froh war, mit beiden Augen davon zu kommen, die bei diesem Gefecht besonders in Anspruch genommen wurden. — Jetzt nun will der Wolf die Schuld von dem, was hier geschehen ist, auf mich bringen, aber der König ist viel zu klug, als daß er solchem Vorgeben könnte Glauben beimessen.

Isegrim fodert Reineken zum Kampf.

Da nun Isegrim sah, daß wider Reineken nichts auszurichten war, indem dieser durch lügenhafte Erdichtungen und einen Schwall von Worten alle Anklagen ungültig machte, da dachte er: Es ziemt sich nicht, daß Männer den Weibern gleich sich ewig zanken; der Himmel ist der gerechten Sache hold. — Hier Reineke, nimm diesen Handschuh, du weißt, wie du mich beleidiget hast, und dein Hochmuth verdient eine Züchtigung. Kannst du das Schwert eben so geschickt führen, wie deine Zunge, so wird es dir nun wohl zu statten kommen. — Reineke gerieth in sichtbare Verlegenheit, ob er sie gleich zu unterdrücken suchte. Wie wird das werden, sagte er bei sich, Isegrim ist stark und behende, und ich des Kampfes unkundig. Nur mit dem lieben Federvieh weiß ich zu streiten, wie wird es mir mit dem Wolfe gehen? Doch es muß gewagt seyn: denn wo bliebe Reinekens Ehre,

wenn er den Kampf verweigerte? Isegrim, sagte er darauf, ich nehme deine Ausfoderung an! — Der König lachte überlaut, und obgleich der Zweikampf hart verboten war, so sollte er jetzt doch statt haben, weil durch eine Reihe von Begebenheiten die Veranlassung zu merkwürdig geworden, als daß man nicht das letzte noch versuchen wollte, die Todfeinde entweder zu vereinigen, oder dem einen über den andern ein entscheidendes Uebergewicht zu verstatten. Wählt euch Secundanten, sagte der König. Grimmhart und des Affen Sohn wurden von Reineke, so wie Hinz und Braun von Isegrim dazu würklich ersehen.

Der Fuchs war bei alle dem so sehr angegriffen, daß er ein Fieber davon trug, und das Bette hütete. Die Aerzte gaben ihm zwar bald die Erlaubnis, wieder auszugehen, aber er that dieß länge nicht, weil er einen Rückfall fürchtete. — Als Reinekens Freunde dieß alles vernahmen, kamen ihrer viele, und

suchten ihm Muth einzusprechen, er blieb aber niedergeschlagen, jedoch auch bei dem Endschlusse, mit dem Wolfe zu kämpfen. Vorzüglich guten Rath gab die Aeffin ihm. Wenn Ihr Unfall fliehen wollt, sagte sie, so müßt Ihr meinen Segen gebrauchen, welchen ich nüchtern zu sprechen pflege, und Ihr werdet damit Eurem Feinde Kraft und Muth nehmen: Doch müßt Ihr durch Uebungen Euch zum Kampfe anschicken, und in der entscheidenden Stunde mit Gleichmüthigkeit streiten. Schneidet Euch das lange Haar ab, denn es ist zur Geschwindigkeit hinderlich, und Euren Piß behaltet bis auf den entscheidensten Augenblick; dann brunzet auf Euren Schwanz, und schlagt ihm damit in die Augen. Suchet ihn zu ermüden, gewinnt ihm den Wind ab, damit der Sand ihm in die Augen fliege, oder streuet ihm solchen dahinein.

Der Tag war endlich da, wo Waffen entscheiden sollten, was bisher durch Gesetze nicht

hatte können werden abgethan. Die Otter besuchte den Reineke früh, und brachte gebratene Fische, und ein Gläschen nicht zu viel nicht zu wenig, nebst guten Zuredungen stimmten den Fuchs bis zur Begeisterung, so daß er mit unerwarteter Leichtigkeit auf dem Platze erschien, wo der Kampf sollte gehalten werden.

Der Kampf beginnt.

Als der König vernommen, daß Reineke auf dem Platze erschienen war, ließ er alsbald das Zeichen zum Angriff geben, und die Aeffin schrie ihm zu, so daß alle Anwesende lachten: Reineke, bedenkt meinen Rath, und es wird gewiß gut gehen. Der Wolf kam indeß so eilfertig auf Reineken los, als wollte er ihn gleich im ersten Angriff zerreissen. Reineke wich ihm geschickt aus, und ermüdete ihn durch Laufen so, daß Isegrim sich den Schweiß abtrocknete. Der Fuchs versah es aber doch

gar sehr, indem er dem Wolf eine Blösse gab, dieser ihn bei dem Beine faßte, und es so zwischen den Zähnen quetschte, daß er unterzuliegen schien. Reineke, Reineke, bedenkt meinen Rath, schrie die Aeffin abermals, und schnell schlug dieser den Wolf mit seinem benäßten Schweif in die Augen, so, daß er, der sich dieses Kunststücks nicht versah, unwillkührlich losließ. Reineke verfolgte schnell seinen Vortheil, und biß und schlug so sehr auf den halb blinden Wolf los, daß dieser um Pardon bat, und der König zur Endung des Kampfes Befehl ertheilte. — Alsbald erschienen der Leopard und Luchs in den Schranken, und sprachen: Reineke, der König läßt Euch bitten, daß Ihr den Ueberwundenen nicht tödten, sondern ihm denselben zuschicken wollet, da doch jedermann weiß, daß Ihr den Sieg davon getragen habt. — Gern will ich des Königs Willen erfüllen, antwortete Reineke, meinem Feind das Leben zu schenken, und ihn loszulassen; denn es macht mir nicht wenig

Freude, daß meine gerechte Sache nun aller Welt vor Augen liegt. Es sey mir aber erlaubt, zuvor den Rath meiner Freunde zu hören — Und da diese ihm alle zuriefen, daß er sich des Königs Willen nicht widersetzen dürfe, so ließ er Isegrim los, und sandte ihn dem Könige zu. Jedermann bezeigte sich freundlich gegen ihn, mehr als hätte er das grosse Loos in der Lotterie gewonnen, und selbst seine Feinde stellten sich so vergnügt, daß es schien, als hätten sie mit einem male ihre Gesinnung gegen den Fuchs auf das vortheilhafteste geändert.

Reineke selbst gieng indeß zu dem König, fiel zu seinen Füssen und küssete sie. Der König aber richtete ihn auf, und reichte ihm den Preis, und gratulirte zu glücklich vollbrachter Arbeit; der ganze Hof folgte nach. Manche erschöpften sich in Complimenten, und andre hatten ihre Rede in fünf Worten geendet, je nachdem bei diesem oder jenem Kopf oder Herz leer war.

Reineke erzählt eine Fabel, und wird vom König erhoben.

Was Er gesagt hat, Herr König, lasse ich mir alles wohl gefallen, denn es kommt aus einem vortreflichen Herzen, und ist immer richtig, wenn andre nicht geflissentlich die Wahrheit mit einer Wolke umziehen. Was mich betrifft, so bin ich gern bereit, Ihm meinen Herrn, mit Rath und That jederzeit zu dienen, sollte ich auch darüber von Neidern noch so sehr verfolget werden; nur deß möchte ich mich versichert halten, daß ich der Gunst meines Herrn des Königs nicht unwerth sey, und daß die Zeit hierunter keine Verändrung zu machen möchte vermögend seyn. Von nur wenigen werden treue Dienste hinlänglich geschätzt und belohnt, aber ein braves Herz achtet dieß nicht, und wird nur dadurch beruhigt, wenn es recht viel Segen um sich her verbreitet. Viele der hier Anwesenden haben mich, bevor ich selbst erschien, hart verklaget, gleichwol belei-

digte ich sie nie. Fast scheint es, als ob sie nur auf Stärke, Ansehen und andre äussere Vorzüge ihr Augenmerk richteten, und darüber das Bessere vergässen, die Tugend verachteten. Vorhin hatte Isegrims Gunst und Gewalt jedermann eingenommen, alle sahen auf ihn, von ihm erwartete man Glück und Gegentheil; er war der einzige Tonangeber; nun er aber in malheur gerathen ist, steht wol noch jemand bei ihm? — Einst hatte ein Hund ein Stück Fleisch aus der Küche gestohlen. Der Koch begegnete ihm unglücklicher Weise, und begoß ihn mit siedend heissem Wasser, so daß die Haare davon flogen: Aber der Hund war zu hungrig, als daß er des durchdringendsten Schmerzes ungeachtet, das Fleisch hätte sollen fallen lassen, sondern er trug es im schnellsten Sprunge davon, und fieng erst an zu schreien, als er es in Sicherheit hatte. Eine Menge seiner Cameraden kamen herbei, und stimmten in den vermeinten Jubel. Unser Freund ist Küchenmeister geworden, sagten

sie, und machten sich fertig mitzuspeisen; ja einige waren so unverschämt, dem Besitzer die Zähne zu weisen, da sie sahen, daß er nicht sogleich mit ihnen theilen wollte. Er würde vielleicht seine Beute blutig haben vertheidigen müssen, wenn er nicht mit seinem kahlen, noch rauchenden Fell bewiesen hätte, um welchen Preis er sie erhalten habe. — Gerade so geht es in der Welt, wo Geitz und Eigennutz die Herzen besitzen. Ewig fern sollen von mir diese Laster seyn. — Wohl, wohl mein lieber Fuchs, sagte der König, ich finde alles wahr, was Ihr da geredet habt; Ihr sollt von alle dem in der Folge nichts wieder erfahren, was Euch bisher unangenehmes begegnet ist, sondern mir zur Seite sitzen, und in schwierigen Fällen Rath ertheilen. Auch mag es dir vergönnt seyn, zu allen Zeiten bei mir zu stehen, und Vorschläge zum Besten des Einzeln oder des Ganzen zu thun. Kehret nach Eurer Weisheit alles wohl, und wendet das Unglück ab.

Werdet Ihr dieß thun, und Eure Pflichten in allem treulich erfüllen, so soll Euch nichts schaden, und es wird Euch immer wohl seyn. Was Ihr selbst thut, das soll angesehen seyn, als hätte ich es gethan. Gehabt Euch wohl! — So gelangte Reineke zu hoher Ehre, ohne ihn geschieht am Hofe nichts, und er ist Geheimter Rath bis auf diesen Tag.

Reineke nimmt Abschied von Hofe, und kommt zu Hause an.

Isegrim war äusserst niedergeschlagen, daß er durch Reineken so sehr gedemüthiget war, und durch den unglücklichen Kampf so viel verlohren hatte. Reineke bereitete sich indeß zur Abreise, und da sie nun wirklich vor sich gieng, machte der König ihm die unerwartete Freude, daß er nebst dem ganzen Hofe ihm das Geleite gab, und öffentlich das Versprechen von ihm nahm, doch ja bald wieder zu kommen, weil man seines Beiraths so lange nicht entbehren wolle; das Land fodere seine Gegenwart bei Hofe. — Reineke wußte sich sehr verbindlich zu neigen, und nahm mit den ausgesuchtesten Worten Abschied, segnete im Gefühl seiner Würde, mit lauter Kraftsprüchen König und Königin, und schied mit grosser Gunst. — Wer heut zu Tage Reinekens Kunst versteht, der mag ruhig in dem Besitz seiner Aemter und Güter

bleiben; die Wahrheit gedeihet selten. Und weil Reineke, wenn er den Schmeichler machte, mit dem Schwanze zu wedeln pflegte, so ist daher: Den Fuchsschwanz streichen — ein bekanntes Sprichwort geblieben.

—

Der Fuchs dankte zuletzt allen die ihn begleitet hatten, versicherte, daß er die Geneigtheit welche sie gegen ihn beibehalten, auf alle Weise zu erwiedern suchen werde, und bat um fernere Gunst. Sein Weg nach Malepartus, seiner Wohnung, wurde sonder Gefahr geendet. Die Freude, welche seine Familie beim Wiedersehen empfand, ist kaum auszudrücken; er beantwortete aber die Menge der Fragen heute nicht, sondern begab sich mit den Worten: Ende gut, alles gut — nach der ermüdenden Reise zur Ruhe, womit am wenigsten Ermlein zufrieden war, deren sehr verzeihliche Neugier erst am folgenden Tage sollte befriediget werden. Da wurde denn aber das Entzücken desto grösser,

Bayerische Staatsbibliothek München

als sie vernahm, unter welchem Character sie am Hofe glänzen würde, und wie sie sollte Frau Geheimte Räthin seyn.

So wurde Reineke am Ende hoch erhoben; so viel hat er gethan; so mußte er kämpfen — und seine Geschichte mag traun ein lehrreicher Spiegel für viele seyn.

Bayerische
Staatsbibliothek
Berlin

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reineke Fuchs am Ende des philosophischen Jahrhunderts

Itzehoe und Crempe 1797

P.o.germ. 2088 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130019-7
VD18 10701990